

„Mehr als Gemüse“

Sozialräumliche Handlungen der partizipativen
Regionalen Vertragslandwirtschaft
und deren Bedeutungen
für ihre Mitglieder

Beobachtende Teilnahme in partizipativen Regionalen Vertrags-
landwirtschaftsinitiativen in der deutsch- und französischsprachigen
Schweiz geleitet vom Forschungsansatz der Grounded Theory.

Masterarbeit

der Philosophisch-naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Bern

Vorgelegt am 13.2.17 von

Mirjam Bühler

Weihermattweg 6

4460 Gelterkinden

09-428-038

Betreut von

Dr. Jeannine Wintzer

Geographisches Institut, Bern

Kulturgeographie

Merci!

Ich bedanke mich bei allen Forschungsmitgliedern, die mir im Feld ihre Erfahrungen, Sichtweisen und ihr Savoir-Faire anvertraut und Einblick in ihre Lebenswelten gegeben haben. Nur dank den vielseitigen Begegnungen mit ihnen und ihrer grossen Offenheit konnte die vorliegende Arbeit überhaupt realisiert werden.

Ich bedanke mich ausserdem herzlich bei Dr. Jeannine Wintzer für ihre stets anregende und wohlwollende Betreuung.

Ein spezieller Dank geht an meine Familie und FreundInnen, die mich während diesem Forschungsprozess unterstützt haben, indem sie mich und meine Anliegen ernst nahmen und mir für mein Vorhaben immer wieder Mut zusprachen.



„La sortie du capitalisme aura donc lieu d'une façon ou d'une autre, civilisée ou barbare. La question porte seulement sur la forme que cette sortie prendra et sur la cadence à laquelle elle va s'opérer.“

André Gorz

Abstract

Im Rahmen meiner Masterarbeit habe ich mich aus einer handlungstheoretischen Perspektive der Sozialgeographie mit den sozialräumlichen Handlungen und deren Bedeutungen für die Mitglieder partizipativer Regionaler Vertragslandwirtschaftsinitiativen (RVL) auseinandergesetzt. Das Ziel der Arbeit besteht darin, geleitet vom Forschungsansatz der Grounded Theory eine in der Empirie verankerte Theorie für das sozialräumliche Phänomen der partizipativen RVL in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz im Jahr 2016 zu erstellen. Zur Datenerhebung habe ich mich nach der Methode der beobachtenden Teilnahme an den sozialräumlichen Handlungen von drei verschiedenen partizipativen RVL-Initiativen beteiligt. Als Datenquelle dienten mir informelle Gespräche mit den Forschungsmitgliedern im Feld, ergänzt durch Leitfadeninterviews und der Niederschrift meiner subjektiven Sichtweise in einem Beobachtungsprotokoll. Wie die Ergebnisse meiner Analyse zeigen, können die Bedeutungen der sozialräumlichen Handlungen für die Mitglieder anhand der drei Bedeutungszuweisungen Gemeinschaftserlebnis, Wissensaustausch und Praktizieren alternativer Werte theoretisch nachvollziehbar gemacht werden. Über diese, sich gegenseitig verstärkenden Bedeutungszuschreibungen erhält die Mitarbeit bei einer partizipativen RVL für die Mitglieder grundsätzlich eine räumlich-zeitlich (wieder)verankernde sowie sozial bindende Wirkung. Diese allgemein formulierte Bedeutungskonstitution ist jedoch vom jeweiligen sozialräumlichen Handlungsrahmen und gesellschaftspolitischen Kontext der partizipativen RVL abhängig. Die Entwicklung der partizipativen RVL als alternatives Produktions- und Verteilungsmodell hängt meines Erachtens von ihrer zukünftigen Zugänglichkeit und gesellschaftspolitischen Anerkennung ab.

Inhaltsverzeichnis

Merci!	1
Abstract	3
1. Einleitung: Partizipative RVL im gesellschaftlichen Kontext der Spät-Moderne.....	6
2. Partizipative RVL als Forschungsgegenstand	9
2.1 Historische Einbettung: Von der Entstehung der Grundidee bis heute	9
2.2 Definition von partizipativer RVL	11
2.3 Aktueller Forschungsstand	12
2.4 Meine drei Forschungsfelder	13
3. Theoretischer Zugang und methodologische Überlegungen	21
3.1 Grounded Theory: Ein kreativer Forschungsprozess	21
3.2 Beobachtende Teilnahme: Eigene Subjektivität als Forschungsinstrument	23
4. Mein Forschungsprozess: Springen zwischen „Sinnwelten“ und Theorie	26
4.1 Einstieg ins Feld: „Aufbrechen“ des Datenmaterials	26
4.2 Axiales Kodieren: Daten in Verbindung setzen.....	29
4.3 Selektives Kodieren: Erstellen von Kernkategorien	33
4.4 Feldausstieg: Zwischen pragmatischer Distanz und emotionalem Abschied	34
5. Ergebnisse: Sozialräumliche Handlungen und Bedeutungszuschreibungen	36
5.1 Gemeinschaftserlebnis	38
5.2 Wissensaustausch	52
5.3 Praktizieren alternativer Werte	69
6. Thesen zur Bedeutungskonstitution der sozialräumlichen Handlungen	88
7. Fazit: Zwischen alternativem Gesellschaftsmodell und Nischenphänomen	91
Anhang	94
A. Literaturverzeichnis.....	94
B. Interviewleitfaden für Mitglieder	99
C. Interviewleitfaden für GemüsegärtnerInnen	100
D. Beispiel eines Beipackzettels	101
E. Diagramm zum Stand der Kernkategorien vom 28.7.16	102
F. Diagramm zum Stand der Kernkategorien vom 15.11.16	102

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Merkmale der drei Forschungsfelder	13
Tabelle 2: Chronologischer Ablauf meines Forschungsprozesses	26
Tabelle 3: Merkmale der InterviewpartnerInnen	31

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Verbreitung der RVL in Europa von 1978 bis 2015	9
Abbildung 2: Hoffest des Vereins radiesli und der GmbH radiesli.....	14
Abbildung 3: GenossenschaftlerInnen beim Vorbereiten der Gemüsetaschen.....	16
Abbildung 4: Vorplatz der Genossenschaft Les Charrotons.....	18
Abbildung 5: Plakat des Referendums gegen den Bauplan Les Cherpines	20
Abbildung 6: „Bauer sein bedeutet, Platz machen, wenn gebaut wird“	34
Abbildung 7: Gemeinsame Feldarbeit	42
Abbildung 8: Das Buch der Selbstkontrolle	43
Abbildung 9: Konvivialer Apéro zum Abschied einer Praktikantin	45
Abbildung 10: Tabelle mit Merkmalen zu den Anbaumethoden.....	57
Abbildung 11: Nährstoffkreislauf über Kanalisation oder Komposttoilette	58
Abbildung 12: Setzlinge im Treibhaustunnel.....	59
Abbildung 13: Schwitzen bei der Feldarbeit	63
Abbildung 14: Geöffnete Gemüsetunnels	70
Abbildung 15: Pflanzenkombination Bohnen und Mais.....	72
Abbildung 16: Tomatenbeeten mit Mulch aus Stroh	74
Abbildung 17: Traktor der Genossenschaft La Clef des Champs.....	75
Abbildung 18: Sola-Velo	76
Abbildung 19: Lieferung der Gemüsetaschen per Lieferwagen	76
Abbildung 20: Politische Plakate im Hanger der Charrotons	80
Abbildung 21: Kollektive Produktionsmittel für kleine Mitarbeitende	83
Abbildung 22: Volle Gemüsetaschen: „La plus gradne justice pour touTEs“	84
Abbildung 23: Theorie für das sozialräumliche Phänomen der partizipativen RVL	88
Abbildung 24: Kollektive Arbeitskleider in allen Grössen	90

1. Einleitung: Partizipative RVL im gesellschaftlichen Kontext der Spät-Moderne

In der Spät-Moderne befindet sich nach Benno Werlen (2010:22) das Gesellschaft-Raum-Verhältnis in einer tiefgreifenden politischen, kulturellen und ökologischen Transformationsphase. Diese „Wandelbarkeit räumlicher Bezüge“ (Werlen 2008:22) findet auch auf individueller Ebene in Form einer Globalisierung der Lebenskontexte statt: Von räumlich und zeitlich verankerten traditionellen Lebensformen hin zu vermehrt entankerten Lebensbedingungen und -verhältnissen (Werlen 2010:282). Dies hat zur Folge, dass die sozialräumlichen Auswirkungen unseres Alltagslebens nur schwierig greifbar sind: „Unsere Lebensweise ist (...) bereits über die Konsumation einer Ware an einem Ort in weitreichende internationale und globale Zusammenhänge eingebettet, ohne dass unsere eigene körperliche Alltagspraxis in diesem Moment über die Ortsgrenze hinauszureichen braucht“ (Werlen 2010:27).

Das veränderte Gesellschaft-Raum-Verhältnis führt zunehmend zu individuellen Orientierungsschwierigkeiten im Sinne einer räumlich-zeitlichen Auflösung der lokalen und traditionellen Handlungszusammenhänge (Werlen 2010:350). An diesem Punkt setzt Ulrich Becks (2011:436-439) Theorie der „Weltrisikogesellschaft“ an. Nach ihm erfährt das Individuum in Bezug auf ExpertInnenwissen eine „Entwurzelung ohne Verwurzelung“: Es muss mit den antizipierten, aber selbst von ExpertInnen weder räumlich noch zeitlich oder sozial eingrenzbaeren Gefahren einer globalisierten Welt alleine zurechtkommen. Ergänzt man Becks Theorie der Entfremdung von ExpertInnen mit der Resonanz-Theorie von Hartmut Rosa (2016:55-56), so findet in der spät-modernen „Beschleunigungsgesellschaft“ eine tiefgehende Form von Entfremdung statt: die „eskalatorische Steigerungslogik der Moderne“ führt zu nicht-resonanten (zerstörten) „Weltbeziehungen“. Rosa meint damit verstummte Beziehungen zu den Mitmenschen, aber auch zu Natur, Raum und Zeit sowie zu eigenen Handlungen, Bedürfnissen und Körperlichkeiten.

Was bedeuten diese spätmodernen Entankerungs- und Entfremdungsprozesse für die sozialgeographische Auseinandersetzung mit dem Gesellschaft-Raum-Verhältnis? Nach Moritz Boddenberg et al. (2017:268) fordert die Krisenhaftigkeit kapitalistischer Gesellschaften soziologische Analysen neuer Formen von sozialen Praktiken jenseits der kapitalistischen Marktlogik. Dabei handelt es sich um kollektive Bewältigungsstrategien in Form von „neuen, selbstorganisierten Praktiken der Versorgung“ (Boddenberg et al 2017:245). Laut Boddenberg et al. (2017:246) stellt die „Solidarische Landwirtschaft“ eines dieser Gegenmodelle dar, die unter dem Begriff der „Solidarischen Ökonomie“ (Elmar Altvater & Nicola Sekler 2006) zusammengefasst werden. Letztere beinhaltet solidarische Formen von Handeln, die sich mit einem kollektiven Bewusstsein von Gemeinschaftlichkeit der gesellschaftlichen Verallgemeinerung des marktförmigen Tausches entgegensetzten (vgl. Karl Polanyi 1944).

Gerade im Bereich der Nahrungsmittel fordern immer mehr KonsumentInnen und ProduzentInnen einen Wandel hin zu alternativen Versorgungsmodellen im Sinne von lokalen und kurzen Produktionsketten (Susanne Schlicht et al. 2012). Nach

Bettina Dyttrich (2015:16) handelt es sich dabei um eine „bunt gemischte und widersprüchliche Allianz von Bauern, Grünen, Veganerinnen, Gourmets, Imkerinnen, Gesundheitsbewussten und Solidaritätsbewegten“. Eine Bewegung von AkteurInnen, die sich den Auswirkungen und Limitierungen der industriellen Landwirtschaft bewusst sind und einen direkten Bezug zu ihren Lebensgrundlagen wiedergewinnen wollen. Interessant wird laut Dyttrich (2015:16) die Bewegung dann, wenn durch aktive Beteiligung der AkteurInnen an landwirtschaftlichen Produktionsprozessen ein direkter Kontakt und ein anderes Verständnis von Landwirtschaft entstehen.

Eine Möglichkeit zur aktiven Beteiligung an der Landwirtschaft in der Schweiz bieten unter anderem Initiativen der Regionalen Vertragslandwirtschaft (RVL), in der Westschweiz bekannt als Agriculture Contractuelle de Proximité (ACP). Dabei handelt es sich um eine Vereinigung von KonsumentInnen mit LandwirtInnen oder GemüsegärtnerInnen einer bestimmten Region, die sich anhand eines Vertrages für mindestens eine Saison verpflichten, deren Produkte abzunehmen (Dyttrich 2015:7).

Darüber hinaus entsteht nach Natacha Porcher (2010:61) zwischen den ProduzentInnen und KonsumentInnen einer RVL eine Verbindung, die nicht nur auf räumlicher, sondern auch auf sozialer Nähe beruht. In ihrer Studie zur RVL in der Westschweiz zeigt sie, dass der Einbezug der KonsumentInnen bei den RVL-Initiativen mit obligatorischer Mitarbeit (von mir als *partizipative* RVL bezeichnet) am stärksten ausgeprägt ist (Porcher 2010:63). Bei diesen kollektiv verwalteten RVL-Initiativen kommt es nach Porcher (2010:63) zu multiplen Interaktionen, sei dies während der Beteiligung der KonsumentInnen an der landwirtschaftlichen Produktion oder an der allgemeinen Verwaltung der Initiative.

Meine Forschungsarbeit knüpft an dieser von Porcher (2010) identifizierten sozialräumlichen Nähe zwischen den RVL-Mitgliedern an. Als Geographiestudentin setze ich mich kritisch mit Themen der Globalisierung auseinander und bin auf der Suche nach alternativen Gesellschafts- und Lebensformen, die Auswege aus den kapitalistischen Wachstumslogik aufzeigen (vgl. Giacomo D'Alisa et al. 2015). Mein Forschungsfokus liegt explizit auf westlichen, spät-modernen Gesellschaften und ihrem Konsumverhalten, die meines Erachtens grosse Verantwortung für die globalen sozialen und umweltpolitischen Herausforderungen trägt. Das politische Ziel meiner Arbeit bestand darin, ein sozialräumliches Phänomen zu erforschen, das einen Ausweg aus der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft und deren Konsumverhalten zu schaffen scheint.

Geleitet vom Forschungsansatz der Grounded Theory erstelle ich eine in der Empirie gegründete Theorie für das sozialräumliche Phänomen der RVL in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz. Mit einer handlungstheoretischen Perspektive der Sozialgeographie setzte ich den Fokus auf die sozialräumlichen Handlungen und deren Bedeutung für die Handelnden und liess mich im Feld

von folgenden Forschungsfragen leiten: Was sind die sozialräumlichen Handlungen, die im Kontext der partizipativen RVL der Mitglieder stattfinden? Welche Bedeutungen werden diesen Handlungen von den Mitgliedern zugeschrieben?

Nach dieser Einführung folgt ein Kapitel zur historischen Einbettung und dem aktuellen Forschungsstand der RVL sowie eine Beschreibung der drei Forschungsfelder: Der Verein radiesli und die Genossenschaften La Clef des Champs und Les Charrotons. Anschliessend erläutere ich im dritten Kapitel den Forschungsansatz der Grounded Theory und erkläre die Auswahl der beobachtenden Teilnahme als Methode zur Datenerhebung. Darauf folgt das Kapitel 4, in dem ich mein Forschungsvorgehen kritisch reflektiere und nachvollziehbar mache. Im fünften Kapitel analysiere und interpretiere ich meine Daten und biete die Ergebnisse in den oben erläuterten wissenschaftlichen Diskurs ein. Darauf aufbauend formuliere ich im Schlusskapitel abschliessend theseartige Antworten auf meine Fragestellung und zeige weitere Forschungsdesiderate auf.

2. Partizipative RVL als Forschungsgegenstand

2.1 Historische Einbettung: Von der Entstehung der Grundidee bis heute

Das Konzept der Direktvermarktung von biologischen Lebensmitteln zwischen KonsumentInnen und LandwirtInnen fand einerseits seinen Ursprung in den 1960er Jahren in Japan unter dem Namen Teikei (Dyttrich 2015:23). Als eine Reaktion auf den zunehmenden Chemieeinsatz in der Landwirtschaft und den damit verbundenen gesundheitlichen Schäden der KonsumentInnen suchten die Teikei-GründerInnen einen direkten Lebensmittelbezug von bäuerlichen Familienbetrieben und arbeiteten z.T. auf dem Feld mit.

Unabhängig davon gründete der Schweizer Agronom Reto Cadotsch in Genf im Jahr 1978 die erste europäische RVL unter dem Namen Les Jardins de Cocagne (Dyttrich 2015:23-24). Diese genossenschaftliche und partizipative RVL diente kurz danach als Inspiration zur Gründung der Genossenschaften Agrico bei Basel um 1980, La Clef des Champs im Jura um 1982 und Topinambur in Dällikon bei Zürich um 1983 (Dyttrich 2015:24).

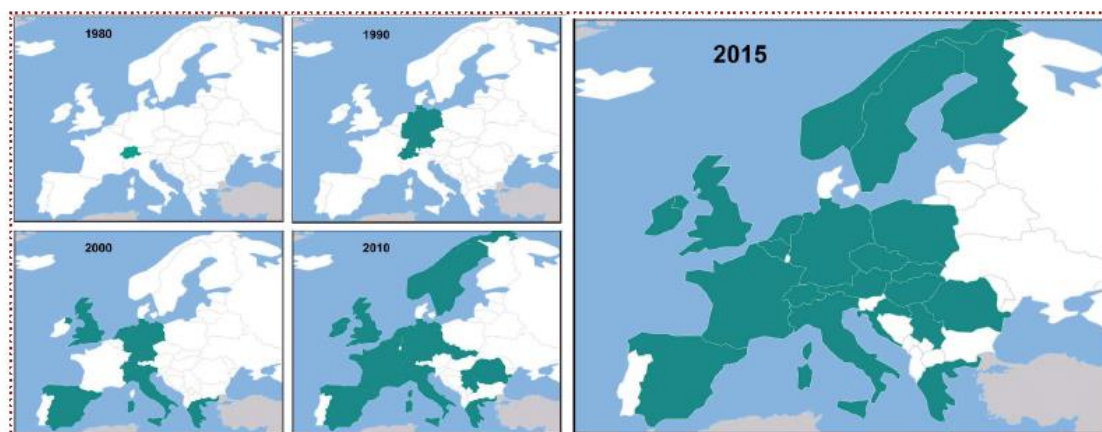


Abbildung 1: Verbreitung der RVL in Europa von 1978 bis 2015

Wie auf der Abbildung 1 ersichtlich ist, hat sich die RVL-Idee in Europa seit der Jahrhundertwende von der Schweiz aus in verschiedenen Ländern verbreitet: als Community Supported Agriculture (CSA) im englischsprachigen Raum, als Association pour le Maintien d'une Agriculture Paysanne (AMAP) in Frankreich und als Solidarische Landwirtschaft (SoLawi) im deutschsprachigen Raum. Durch die Auswanderung einzelner Personen mit Erfahrungen in europäischen RVL-Initiativen verbreitete sich die RVL-Idee um 1980 auch in den USA (Dyttrich 2015: 26). In den 1990er-Jahren spielte zudem die internationale Bewegung der Kleinbäuerinnen und -bauern¹ La Via Campesina² eine wichtige Rolle, da sie die

¹Den Begriff KleinbäuerInnen definiert Silvia Vitoria-Pérez (2008:81-82) als bäuerliche Gesellschaften, die nach den Wertevorstellungen Widerstand gegenüber der Dominanzgesellschaft, landwirtschaftliche Kreislaufwirtschaft mit lokalen Ressourcen, Überlieferung von traditionellem Wissen und Fertigkeiten sowie Selbstständigkeit funktionieren.

²La Via Campesina ist eine weltweite Organisation von und für KleinbäuerInnen, die aus der transkontinentalen sozialen Bauernbewegungen im Jahr 1993 entstand. Ihrer Meinung nach ist die

RVL-Mitglieder als Teil der Bewegung für „Ernährungssouveränität“ in einen internationalen politischen Zusammenhang stellte (Dyttrich 2015: 27). Seit 2004 gibt es auch das internationale CAS-Netzwerk Urgenci³, das die Verbreitung der CSA⁴-Idee auf globaler Ebene fördert.

Die Forschungsgruppe European CSA Research Group (2016:8-10) hat im Jahr 2015 nach ihrer engen Definition von CSA⁵ in 22 Europäischen Ländern 2'783 CSA-Initiativen gezählt, an denen sich schätzungsweise insgesamt 474'455 Personen beteiligen. Laut ihren Ergebnissen besteht die CSA-Bewegung hauptsächlich aus jungen, gut ausgebildeten und gesellschaftskritischen StadtbewohnerInnen. In Ländern mit einer gut etablierten CSA-Bewegung wächst sie jedoch über dieses sozial-kulturelle Milieu hinaus.

Wie hat sich die RVL-Idee in der Schweiz verbreitet? Nach Porcher (2010:70) findet seit dem Jahr 2003 in der Westschweiz eine starke Zunahme an RVL-Initiativen statt, die sich im Jahr 2008 zum Verband Fédération Romande d'Agriculture Contractuelle de Proximité (FRACP) zusammengeschlossen haben. Ziel dieses Verbandes ist es, die Grundprinzipien der RVL in einer Charta festzuhalten und die bestehenden 35 RVL-Initiativen untereinander zu vernetzen (FRACP 2017). Das Diffusionspotential der RVL in der Westschweiz schätzt Porcher (2010:71) als hoch ein, da ein zunehmender Anteil der Bevölkerung an frischen, lokalen und saisonalen Produkten interessiert ist.

Seit dem Jahr 2009 hat das RVL-Konzept in der Schweiz die Sprachgrenzen überwunden: der im Jahr 2011 gegründete Verband der Regionalen Vertragslandwirtschaft (Verband RVL 2017) verbindet laut aktuellem Stand 13 RVL-Initiativen in der Deutschschweiz. Im Tessin ist in den 90er-Jahren die KonsumentInnen-ProduzentInnen-Genossenschaft Conprobio entstanden, bei der rund 1'600 Haushalte in Einkaufsgruppen biologische Nahrungsmittel aus der Region beziehen (Dyttrich 2015:230). Im Jahr 2013 gründeten Initiantinnen der Zürcher RVL-Genos-

Globalisierung eine Offensive gegen KleinbäuerInnen, welche nicht nach der Logik einer industriellen Landwirtschaft produzieren. Neben den ökologischen Schäden führe die neoliberale Landwirtschaftspolitik zu zunehmender Gewalt gegenüber KleinbäuerInnen. Deswegen fordern sie, dass die Landwirtschaft aus der Zuständigkeit der WTO herausgenommen wird. Dafür erstellten sie das Konzept der „Ernährungssouveränität“: „Each country and peoples' have the right and obligation to develop national agricultural and food policies that ensure the health and well-being of its populations, cultures and environments“ (Annette Desmarais 2008: 3).

³ Das Ziel von Urgenci ist die Verbindung auf globaler Ebene von BürgerInnen, KleinbäuerInnen, KonsumentInnen, AktivistInnen und politischen AkteurInnen über den alternativen ökonomischen CSA-Ansatz „Local solidarity-based Partnerships between Producers and Consumers“ (Urgenci 2017).

⁴ Ich verwende diese Abkürzung im Unterschied zur Abkürzung RVL nur, wenn sich die Daten oder Aussagen explizit auf die internationale, im englischen Sprachraum gebrauchte Abkürzung von Community Supported Agriculture beziehen.

⁵ „CSA is a direct partnership between a group of consumers and producer(s) whereby the risks, responsibilities and rewards of farming activities are shared through long-term agreements. Generally operating on a small and local scale, CSA aims at providing quality food produced in an agro-ecological way“ (European CSA Research Group 2016:8).

senschaft Ortoloco eine Kooperationsstelle für Solidarische Landwirtschaft (Solawi 2017) mit dem Ziel, das praktische Wissen zur RVL und deren „kleinräumigen, vielfältigen und wenig mechanisierten“ landwirtschaftlichen Anbaupraktiken weiterzuvermitteln (Dyttrich 2015:36).

Laut den Resultaten der schweizweiten Umfrage von Gaëlle Biggler, einem Mitglied der European CSA Research Group (2016:104), gibt es in der Schweiz sechzig verschiedene CSA-Projekte, von denen schätzungsweise insgesamt 10'800 Personen Nahrungsmittel beziehen. Dabei handelt es sich um verschiedene Formen von Direktvermarktung von Lebensmitteln, was die Frage nach der Definition von RVL und deren verschiedenen Organisationsformen aufwirft.

2.2 Definition von partizipativer RVL

Da die Definitionen von CSA je nach Sprachraum oder Land unterschiedlich sind, beziehe ich mich in meiner Arbeit auf die offizielle Definition des Westschweizerischen Verbands FRACP (2008), der die RVL folgendermassen definiert: „L'Agriculture Contractuelle de Proximité (ACP) lie par contrat des consommateurs-trices et un ou des producteurs-trices d'une région définie pour un approvisionnement de produits alimentaires“⁶. Im Vertrag werden Qualität, Quantität, Produktionsweise, Preise sowie Verteilungsform und Art der Mitarbeit der Mitglieder festgehalten. Über ihre Mitgliedschaft finanzieren die Mitglieder im Voraus die Anbaukosten sowie landwirtschaftliche Tätigkeiten und tragen mögliche Risiken wie Ernteausfälle mit (FRACP 2008).

Nach Porcher (2010:10) können Schweizer RVL-Initiativen nach den juristischen Organisationsformen wie Genossenschaft, Verein oder individueller Landwirtschaftsbetrieb unterschieden werden, wobei die zweite Form die verbreitetste ist. Es handelt sich dabei um einen Zusammenschluss von Privatpersonen in einem Verein, der von verschiedenen Landwirtschaftsbetrieben Produkte bezieht und an seine Mitglieder verteilt. Wie Dyttrich (2015:21) feststellt, ist die Mitarbeit der Mitglieder auf den Betrieben eher selten, da es für die LandwirtInnen einen grossen zusätzlichen Aufwand bedeutet.

Die aktive Beteiligung der Mitglieder an den landwirtschaftlichen Aufgaben sowie der Verwaltung der Initiative ist in Genossenschaften oder Vereinen mit kollektiver Produktion am stärksten ausgeprägt (Porcher 2010:63). Diese von mir als *partizipativ* bezeichneten RVL-Initiativen funktionieren nach einer Vergemeinschaftung von Produktions- und Betriebskosten und Kollektiveigentum der Produktionsmittel, sowie einer kollektiven Bearbeitung des Gemüsegeldes. Durch ihre jeweilige juristische Organisationsform sind die GemüsegärtnerInnen ArbeitnehmerInnen der Genossenschaft oder des Vereins und die KonsumentInnen sind GenossenschaftlerInnen oder Vereinsmitglieder⁷.

⁶ „Mit dem Ziel der Lebensmittelversorgung verbindet die RVL vertraglich KonsumentInnen mit einem oder mehreren ProduzentInnen einer bestimmten Region“.

⁷ In der vorliegenden Arbeit verwende den Begriff GemüsegärtnerInnen (Übersetzung des Franzö-

Mit den zu Beginn der Mitgliedschaft bezahlten Anteilscheinen ermöglichen die Mitglieder einer partizipativen RVL das finanzielle Startkapital für die kollektiven Produktionsmittel. Über die Anteilscheine, die im Falle eines Austritts zinslos zurück-erstattet werden, werden sie EigentümerInnen des Betriebes. Mit ihrem jährlichen Mitgliedsbeitrag finanzieren sie die jährlichen Anbaukosten und die Löhne der GemüsegärtnerInnen. Die Ernte wird unter allen Mitgliedern aufgeteilt und der Preis des bezogenen Gemüses kann so vom marktorientierten Kilopreis losgelöst werden.

2.3 Aktueller Forschungsstand

Gemäss der standardisierten Umfrage von Porcher (2010:62-63) entsteht die soziale Nähe zwischen den Mitgliedern einer partizipativen RVL während den fünf folgenden Beteiligungsmöglichkeiten der KonsumentInnen: den landwirtschaftlichen Arbeiten, den Verwaltungs- und Verteilungsaufgaben der Gemüsetaschen, den Entscheidungsfindungen bezüglich der Initiative, dem regelmässigen, schriftlichen Informieren der KonsumentInnen und der Organisation von Gemeinschaftsanlässen. Porcher (2010:63) erwähnt, dass sie in ihrer Studie nur die von den Initiativen organisierten Interaktionen berücksichtigt und dass die informellen Interaktionen vor Ort ebenso wichtig, aber bisher noch nicht Gegenstand einer wissenschaftlichen Untersuchung sind. Diese Forschungslücke inspirierte mich zur vertieften Auseinandersetzung mit den sozialräumlichen Handlungen, die im Kontext partizipativer RVL-Initiativen stattfinden.

Passend dazu sind die Ergebnisse einer qualitativen Studie über zwei CSA-Initiativen in Iowa (USA) des amerikanischen Soziologen Michael S. Carolan (2007). Dieser argumentiert, dass die Mitglieder während ihrer Mitarbeit bei einer CSA ein vertieftes Umweltbewusstsein entwickeln können. Die auf dem Gemüsefeld als „taktiler Raum“ über alle Sinne wahrgenommenen Naturerfahrungen lösen bei den Mitgliedern ein Gefühl von Verbundenheit mit der Umwelt und den Mitmenschen aus. Anders als ökonomische Anreize oder Produktetikettierungen wie „grüne“ Labels, bewirken diese Erfahrungen laut Carolan (2007:1264) langanhaltende Einstellungs- sowie Verhaltensänderungen.

Die Ergebnisse einer ethnographischen Feldstudie zu einer CAS in der Nähe von New York (Daniel Buck & Jennifer Hayden 2012) bestätigen zwar Carolans Beschreibung von CSA als „taktilem Raum“, weisen jedoch darauf hin, dass soziale wie ökologische Verpflichtungen nicht nur über die Mitarbeit auf dem Feld entstehen, sondern auch bei anderen Aktivitäten wie Kochen oder dem Verteilen der Erträge. Zudem könne die körperlich anstrengende Feldarbeit auch negativ wahrgenommen werden, was jedoch sehr situationsabhängig ist und noch weiter erforscht werden müsse.

sischen Begriffs „marāichEres“) für die Forschungsmitglieder, die in einem entlohnten Arbeitsverhältnis von der Genossenschaft oder des Vereins angestellt sind. Den Begriff Mitglieder verwende ich zur Bezeichnung der GenossenschaftlerInnen oder Vereinsmitglieder. Die GemüsegärtnerInnen gehören auch zu den Mitgliedern.

Auch in Deutschland ist nach Gudula Madsen und Julia Falk (2015) das wissenschaftliche Interesse an SoLawi in den letzten Jahren stark gestiegen. Laut dem Forschungsprojekt „Solidarische Landwirtschaft in sozialwissenschaftlicher Perspektive“ der Goethe-Universität Frankfurt am Main (Phillip Bietau et al. 2013:289), stellten sich die SoLawi-Initiativen in Deutschland als „richtungsverändernde, zukunftsweisende Neuerung“ heraus, die ökologisch, politisch und ökonomisch innovative Elemente besitzen. Um jedoch das Phänomen SoLawi besser erläutern zu können, empfehlen die AutorInnen weitere Forschung über dessen Diffusionspotential, Abgrenzungen zu anderen Formen von ökologischer Landwirtschaft sowie Vergleichsstudien mit anderen Ländern (Bietau et al. 2013:292).

2.4 Meine drei Forschungsfelder

Im Folgenden stelle ich meine drei Forschungsfelder anhand der untenstehenden Tabelle und einer kurzen Beschreibung der jeweiligen Organisationsstruktur und aktuellen Ausgangslage vor. Dazu stütze ich mich auf Daten, die ich während meinen Feldaufenthalten anhand von Leitfadeninterviews, informellen Gesprächen und/oder beobachtender Teilnahme⁸ gesammelt habe. Da sich die sozialräumlichen Gegebenheiten der drei Forschungsfelder in einem ständigen Wandel befinden, kann ich mit meiner zeitlich begrenzten Datenerhebung jedoch nur eine Momentaufnahme wiedergeben. Die Auswahl meiner Forschungsfelder begründe ich im vierten Kapitel zum Forschungsprozess.

Name	Gründungs-jahr	Fläche des Gemüsefeldes (ha)	Gemüse-taschen pro Woche und Mitglieder	Gemüse-gärtnerInnen (G) und PraktikantInnen (P)	Jährliche obligatorische Mitarbeit pro Mitglied	Gesamte Lieferungen pro Jahr	Mitglieds-beitrag und Anzahl-scheine (CHF)
<i>radiesli (BE)</i>	2011	0,6 bis 2015, seither 10 mit dem ganzen Hofbetrieb	110 Taschen 220 Mitglieder	2 G	8 Halbtage	38	1100 (klein) / 2200 (gross) 500 (klein) / 1000 (gross)
<i>La Clef des Champs (JU)</i>	1982	2 bis Mitte 2016, seither 3,5	165 Taschen 221 Mitglieder	3 G 1 P	6 Halbtage	36	870 100
<i>Les Charotons (GE)</i>	2006	2,5	140 Taschen 140 Mitglieder	4 G 2-4 P	4 Halbtage	45-48	1440 500

Tabelle 1: Merkmale der drei Forschungsfelder⁹

⁸ Hinter Aussagen, die ich direkt aus dem Beobachtungsprotokoll entnommen habe, stehen in Klammern der Ort und das Datum des Feldaufenthaltes.

⁹ Quelle: Eigene Datenerhebungen von Frühling bis Herbst 2016.

Der Verein radiesli: „Dein Gemüse kennt dich“¹⁰



Abbildung 2: Hoffest des Vereins radiesli und der GmbH radiesli (3.9.16)¹¹

Das Gemüsefeld des Vereins radiesli befindet sich in der Peripherie des Dorfs Worb im Worbital (Kanton Bern), wo die Industrie- und Siedlungszone an die umliegende Landwirtschaftszone grenzt. Seit dem Jahr 2011 verpachtet ein dort wohnhaftes Bauernhepaar 0,6ha Land an den Verein radiesli, auf dem vorher Erdbeeren nach dem Prinzip des Selberpflückens angebaut wurden. Der ehemalige Schweinestall neben dem Gemüsefeld diente dem Verein während der letzten fünf Jahre als Abpack-, Lager-, Koch-, und bei schlechtem Wetter als Essraum.

Das kleinräumige und vielfältige Gemüsefeld des Vereins radiesli wirkt im Worbital eher aussergewöhnlich: Die umliegenden Landwirtschaftsbetriebe bestehen hauptsächlich aus grossen traditionellen Bauernhäusern mit weitläufigen Weideflächen oder monokulturell und maschinell bewirtschafteten Ackerflächen. Der Verein radiesli ist jedoch mit den umliegenden BäuerInnen und den BiobäuerInnen im Worbital gut vernetzt, was sich unter anderem im gegenseitigen Austausch von Maschinen, Lagergemüse oder Mist zeigt.

Die acht Halbtage Mitarbeit führen die Mitglieder in von ihnen gewählten Arbeitsgruppen (Ernten, Abpacken, Ausfahren und Wochenenddienst) oder während den Aktions-Tagen aus, die jeweils am Samstag stattfinden. Das Gemüsefeld ist mit der S-Bahn (30 Min.) oder mit dem Fahrrad (30 Min.) von der Stadt Bern aus gut erreichbar. Wie an der Generalversammlung (GV, 20.3.16) mitgeteilt

¹⁰ Leitmotiv des Vereins radiesli, das die Grundidee des gemeinsamen Gemüseanbaus zusammenfasst: Wenn die Vereinsmitglieder das radiesli-Gemüse zu Hause auf dem Teller haben, dann haben sie es bereits als Samen, Setzling oder ausgewachsenes Gemüse auf dem Gemüsefeld gesehen oder berührt (radiesli 2016).

¹¹ Die in der vorliegenden Arbeit verwendeten Fotos habe ich während meinen Feldaufenthalten gemacht. Sie dienen mir als zusätzliches Dokumentations- und Veranschaulichungsmaterial.

wurde, betrug im Jahr 2015 die gesamte Mitarbeit der Mitglieder 2'880 Stunden, was einem zusätzlichen Arbeitskraftvolumen von 150 Stellenprozent entspricht. Zudem haben 44% der Mitglieder mehr als die obligatorischen acht Halbtage gearbeitet. Ernten scheint dabei die beliebteste Arbeit zu sein.

Ausgeliefert werden die Gemüsetaschen wöchentlich in Depots im Worbetal und in der Stadt Bern, da dort die meisten Mitglieder wohnen. Zwischen Januar und März findet die Lieferung wegen limitiertem Anteil an Wintergemüse nur vierzehntägig statt. Das Gemüseabo wird vierteljährlich vorausbezahlt und kann nur auf Ende Jahr gekündigt werden, es sei denn, es gibt eine Warteliste. Ungefähr einmal im Monat werden die Taschen von 5 bis 10 Mitgliedern per Fahrrad und Anhänger verteilt. Dazu haben Vereinsmitglieder des *radiesli* zusammen mit Mitgliedern von Transition Town Bern¹² die Plattform Solidarisches Lastenvelo (SoLa-Velo) gegründet, mit dem Ziel, ein ökologisches und kollektives Transportmittel für die Stadt Bern zu entwickeln. Bisher ist das SoLa-Velo jedoch hauptsächlich vom Verein *radiesli* genutzt worden (siehe Abb. 18).

Juristisch gesehen setzt sich der Verein¹³ *radiesli* aus folgenden vier Organen zusammen: die nach dem einfachen Mehr der Mitglieder (Kopfstimmrecht) funktionierende GV, die Betriebsgruppe (auch Vorstand genannt, bestehend aus mindestens vier Mitgliedern), die Projektgruppen und die Rechnungsprüfung. Die juristische Organisationsform als Verein ist hauptsächlich aus Zeitgründen gewählt worden, da für dessen Gründung anders als bei einer Genossenschaft kein Eintrag ins Handelsregister notwendig war. Inspiriert von der Züricher Genossenschaft *Ortoloco* strebt der Verein *radiesli* wie genossenschaftliche RVL-Initiativen mit den beim Vereinseintritt erworbenen Anteilscheinen und der Mitarbeit der Mitglieder eine kollektive Produktion und Verwaltung der Initiative an.

An der GV im Sommer 2015 hat die Mehrheit der *radiesli*-Mitglieder entschieden, die 0,6ha grosse Gemüseanbauinitiative auf den ganzen anliegenden Hofbetrieb mit 10ha Land auszuweiten. Zusätzlich zur Pachtung des Gemüsefeldes durch den Verein *radiesli* haben die beiden Gemüsegärtnerinnen und zwei Vereinsmitglieder, darunter ein gelernter Agronom, die GmbH *radiesli* gegründet. Diese pachtet seit Anfang 2016 den gesamten Hof. Einerseits wird der Hof nun auf einen zertifizierten Bio-Knospen-Hof (Bio-Suisse 2017) mit Mutterkuhhaltung umgestellt, andererseits kann das Gemüseabo seit Beginn des Jahres 2017 mit eigenem Lagergemüse, Kartoffeln, Getreide, Öl und einem Huhn-und-Ei-Abo erweitert werden.

¹² Die Transition Town Bewegung stammt ursprünglich aus einer Zivilbewegung in England, die sich für eine fossilfreie Stadtentwicklung einsetzt (Transition Town Network 2016).

¹³ Laut dem Art. 60 A1-2 des Schweizerischen Zivilgesetzbuches wird ein Verein folgendermassen gegründet: „Vereine, die sich einer politischen, religiösen, wissenschaftlichen, künstlerischen, wohltätigen, geselligen oder andern nicht wirtschaftlichen Aufgabe widmen, erlangen die Persönlichkeit, sobald der Wille, als Körperschaft zu bestehen, aus den Statuten ersichtlich ist. Die Statuten müssen in schriftlicher Form errichtet sein und über den Zweck des Vereins, seine Mittel und seine Organisation Aufschluss geben“ (Schweizerisches Zivilgesetzbuch 1907).

Bereits im Frühling 2016 wurde mit dem Umbau der Gebäude zu einem Laufstall und einem neuen Gemüseverarbeitungsraum begonnen, wobei die GmbH und der Verein auf finanzielle sowie praktische Unterstützung der Mitglieder und von externen Personen angewiesen sind. Die Hofübernahme bedeutet auch einen Aushandlungsprozess, da die Verantwortung und finanziellen Ressourcen zwischen dem Verein und der GmbH neu verteilt und von der Mehrheit der Mitglieder angenommen werden müssen. Grundsätzlich wird die Entwicklung als positiv wahrgenommen, was unter anderem am Hoffest im September ersichtlich war (radieli, 3.9.2016). Laut der Betriebsgruppe ist „scheinbar Unmögliches möglich gemacht worden“ (Betriebsgruppensitzung, 13.9.16). Als sie zu Beginn im ehemaligen Schweinestall die ersten Gemüsetaschen abgepackt haben, hätte niemand geglaubt, dass sie in fünf Jahren in den Hof umsiedeln würden. Dort ist es jetzt heller, wärmer und praktischer für das Abpacken des Gemüses und das gemeinsame Kochen und Essen. Bei schönem Wetter wird jedoch weiterhin im Innenhof am grossen Tisch gegessen.

Die Genossenschaft La Cléf des Champs: „Qualité, proximité et participation“¹⁴



Abbildung 3: GenossenschaftlerInnen beim Vorbereiten der Gemüsetaschen (CdCh, 30.6.16)

Als der Gemüsegärtner Kurt¹⁵ zusammen mit FreundInnen im Jahr 1982 in der Ajoie (nördlichster Bezirk des Kantons Jura) die Genossenschaft La Clef des Champs gründete, gehörten sie zu den Schweizer RVL-PionierInnen. Inspiriert von der Genfer Genossenschaft Les Jardins de Cocagne und der „Zurück-auf-Land“-Bewegung der 1970er-Jahre standen damals Selbstverwaltung, genossenschaftliche Strukturen sowie biologischer Anbau im Zentrum der Initiative. In der

¹⁴ Die Philosophie der Genossenschaft lässt sich in den drei Wörtern „Qualität, Nähe und Partizipation“ zusammenfassen (La Clef des Champs 2017).

¹⁵ Alle Namen der Forschungsmitglieder sind für die vorliegende Arbeit anonymisiert und mit fiktiven Namen ersetzt worden.

von Kurt als ländlich-konservativ und abgelegenen bezeichneten Region begannen sie den Gemüseanbau auf fünf verschiedenen Parzellen, die mehrere Kilometer weit auseinanderlagen. Die Mitgliedersuche war nicht einfach: Über lokale Medien sowie progressive Zeitungen und Radiosender und dank einer Mund-zu-Mund-Werbestrategie starteten sie das Projekt mit rund 50 Familien als Mitglieder. Der Eintrag als Genossenschaft ins Handelsregister wurde dabei als eine Möglichkeit gesehen, um eine breitere Anerkennung zu erlangen.

Seit dem Jahr 2004 kann die Genossenschaft alles Gemüse auf einem 2ha grossen Pachtland am Rande des Dorfes Courgenay anbauen und ist dem Kantonshauptort Delémont, wo die meisten GenossenschaftlerInnen wohnen, räumlich etwas näher. Courgenay ist durch den Regionalzug Delémont-Porrentruy mit dem öffentlichen Verkehr gut erreichbar. Das Gemüsefeld liegt ungefähr 15min. zu Fuss vom Bahnhof entfernt. Die Nachfrage an Gemüsetaschen nahm seit der Gründung der Genossenschaft kontinuierlich zu und nach 27 Jahren mit nur einem Gemüsegärtner wurde im Jahr 2010 eine zweite und im Jahr 2013 eine dritte Person eingestellt.

Neben dem Gemüsefeld haben die GenossenschaftlerInnen als Gemeinschafts- und Verpackungsraum eine einfache Infrastruktur aus einer mit Plastikplanen überdachten Holzstruktur und einem angrenzendem Plastiktunnel errichtet. Darunter befindet sich eine kleine Küche, die kollektiven Werkzeuge und Arbeitskleider und lange Holztische, an denen gemeinsam gegessen, diskutiert und abgepackt wird (siehe Abb. 8 und 21). Von Oktober bis Mai kann es dort sehr kalt, nass und matschig werden, wovon sich jedoch die wenigsten GenossenschaftlerInnen beeindrucken lassen.

La Clef des Champs ist juristisch als Genossenschaft¹⁶ aufgebaut. Sie setzt sich zusammen aus einer GV, einem Vorstand (mindestens 7 GenossenschaftlerInnen) und einer Kontrollstelle. Ergänzend zu den Anteilscheinen und dem jährlichen Mitgliedsbeitrag verpflichten sich die Mitglieder zu 6 Halbtagen Mitarbeit pro Jahr, die jeweils mittwochs, donnerstags oder samstags absolviert werden können. In Ausnahmefällen dürfen die nicht erledigten Arbeitsstunden mit einem Betrag von 20 CHF pro Stunde Ende Jahr beglichen werden. Der Mitgliederbeitrag muss halbjährlich im Voraus bezahlt werden. Der Austritt aus der Genossenschaft ist nur auf Jahresende möglich.

Die Gemüsetaschen werden wöchentlich in die umliegenden Ortschaften Porrentruy, Courgenay, Chevèze und Delémont geliefert. Von Mitte Dezember bis Ende April findet die Lieferung nur monatlich statt. Neben Sauerkraut und ande-

¹⁶ Laut dem Art. 282 A1 des Bundesgesetz betreffend die Ergänzung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches wird eine Genossenschaft folgendermassen definiert: „Die Genossenschaft ist eine als Körperschaft organisierte Verbindung einer nicht geschlossenen Zahl von Personen oder Handelsgesellschaften, die in der Hauptsache die Förderung oder Sicherung bestimmter wirtschaftlicher Interessen ihrer Mitglieder in gemeinsamer Selbsthilfe bezweckt“ (Bundesgesetz betreffend die Ergänzung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches 1911).

rem Wintergemüse gibt es im Herbst eine grosse Lieferung an Lagergemüse. Zudem organisiert die Genossenschaft Gruppenkäufe, über die verarbeitete Nahrungsmittel (Getreide, Wein, Öl und Fleisch) bezogen werden können. Im Frühling werden selber angezogene Setzlinge mit den Gemüsetaschen verteilt oder zu einem reduzierten Preis angeboten.

Für eine längerfristige Sicherheit hatte die Genossenschaft ihre Mitglieder um ein weiteres Darlehen von insgesamt 150'000 CHF gebeten, damit sie im Mai 2016 das gepachtete Land, erweitert auf 3,5ha, kaufen konnte. Nach sechsjähriger Verhandlung mit der Commission Foncière Rurale des Kantons Jura haben sie es als erste RVL-Genossenschaft der Schweiz geschafft, Land auf den Namen einer Genossenschaft zu kaufen (siehe Kapitel 5.3). Dafür seien vor allem viel Überzeugungsarbeit und der persönliche Kontakt mit dem ehemaligen Verpächter ausschlaggebend gewesen, der durch den Verkauf von seinen Schulden befreit werden konnte. Seit dem Kauf plant die Genossenschaft ihrerseits eine Umstellung auf „permanente Kulturen“ (siehe Kapitel 5.3) wie das Pflanzen von Obstbäumen und das Errichten von Hochbeeten sowie einem kleinen Teich.

Die Genossenschaft Les Charrotons: „Plus de paysanNEs !“¹⁷



Abbildung 4: Hangar (rechts) der Genossenschaft Les Charrotons mit den Gewächshäusern (links) und der Komposttoilette mit der Beschriftung „Holy Shit“ in der Mitte des Vorplatzes (11.8.16)

Les Charrotons ist eine RVL-Genossenschaft ohne Erwerbszweck, deren Organe die GV und der Vorstand, bestehend aus mindestens 5 GenossenschaftlerInnen, bilden. Ihre Mitglieder können jeweils dienstags, mittwochs oder samstags die vier vorgesehenen Halbtage Mitarbeit pro Jahr absolvieren. Am Dienstag wird geerntet, am Mittwoch wird verpackt und geliefert und am Samstag stehen allgemeine Gartenarbeiten an. Die rund 140 Gemüsetaschen werden wöchentlich

¹⁷ Der Leitspruch „mehr KleinbäuerInnen“ der Charrotons ist auf ihren Plakaten und Flyers zu lesen. Er deutet auf eine starke Identifikation der GenossenschaftlerInnen mit der KleinbäuerInnenbewegung La Via Campesina hin (siehe Abb. 6 und 20).

mit einem kleinen Lieferwagen in die Genfer Innenstadt und umliegende Gemeinden geliefert (siehe Abb. 19). Das Gemüsefeld ist mit Tram- oder Buslinien von Stadtzentrum Genf in 30 Minuten erreichbar. Der Mitgliederbeitrag muss mindestens ein halbes Jahr im Voraus bezahlt werden. Der Austritt ist nur auf Ende Jahr möglich.

Das 2,5 ha grosse Gemüsefeld der Charrotons befindet sich in der periurbanen Zone La plaine de l'Aire. Die Landschaft am Rande der Stadt Genf ist geprägt vom Aufeinandertreffen von Landwirtschafts-, Industrie- und Wohnraum: Einerseits sind noch Überreste der ehemaligen Gemüsekammer Genfs (Dyttrich 2015:58) wie alte Treibhäuser in der fruchtbaren Ebene des Flüsschen L'Aire erkennbar, andererseits prägen Autobahnen und grosse Verteilungs- und Einkaufszentren die neue Raumentwicklung. Die wenigen umliegenden alten Weindörfer wirken ohne lokale Einkaufsmöglichkeiten eher ausgestorben.

In diesem Grenzgebiet zwischen Stadt und Land haben vor 10 Jahren zwei junge Frauen nach ihrer Ausbildung an der Hochschule für Landwirtschaft in Jussy (GE) und einem Praktikum bei der Genossenschaft Les Jardins de Cocagne die Genossenschaft Les Charrotons gegründet. Zusammen mit dem Gemüsefeld und alten Gewächshäusern konnten sie den Hangar eines ehemaligen Gemüsebauern pachten, worin bereits ein Kühlraum und Waschröge vorhanden waren. Zudem konnte ein Teil der Infrastruktur als Wohnraum genutzt werden, was für das finanzielle Überleben der GemüsegärtnerInnen notwendig war.

Die beiden jungen Frauen wurden unterstützt von AktivistInnen der HausbesetzerInnen-Bewegung der 1980-er Jahre, die seit der Jahrhundertwende aus den Stadtzentren von Genf und Lausanne von den Behörden vertrieben wurden und in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft ein neues politisches Kampffeld sahen. Neben der Gemüseproduktion wurde die Genossenschaft Les Charrotons zum Treffpunkt für AktivistInnen, die sich auf lokaler bis globaler Ebene mit der KleinbäuerInnen-, Anti-Gentechnologie- und HausbesetzerInnen-Bewegung verbündeten (siehe Abb. 6 und 20).

Um die Jahrhundertwende erlebte die RVL-Bewegung in der Westschweiz eine zweite Erfolgswelle, woraus viele neue RVL-Initiativen in Genf hervorgingen. Laut aktuellem Stand des Verbandes FRACP (2017) gibt es in Genf 11 RVL-Initiativen, von denen die meisten als Mitglied des Vereins L'Affaire Tourne Rêve (2017) gemeinsam verarbeitete Produkte liefern. Auch die ersten Mitglieder der Genossenschaft Les Charrotons stammten aus einer Warteliste der Genossenschaft Les Jardins de Cocagne. Die Verbindung zwischen diesen beiden Genossenschaften ist bis heute sehr freundschaftlich geblieben. Sie teilen Transportmittel, Werkzeuge und Wissen.

Wie mir eine der Gründerinnen erzählte, hätten sie zu Gründungszeiten nie gedacht, dass sie in zehn Jahren von den Behörden der kantonalen Raumplanung vertrieben würden. Die Weitergabe des Bodeneigentumsrechts des ehemaligen Verpächters an seine ErbInnen spielte dabei eine wichtige Rolle. Der ehemalige

Besitzer ist oft auf dem Feld und von der Philosophie der Genossenschaft überzeugt gewesen. Die ErblInnen haben sie nie getroffen, der Austausch mit ihnen findet nur über den Anwalt statt. Offenbar haben sie keine Sympathie für die RVL und sind nicht daran interessiert, den abgelaufenen 10-jährigen Pachtvertrag zu verlängern.

An Stelle dessen wurde das Land dem Kanton Genf zur Errichtung des neuen Wohn- und Industrieviertels Les Cherpines verkauft. Die Genossenschaft hat im Jahr 2010 mit Unterstützung von ParteianhängerInnen der Grünen Partei Schweiz, UmweltschützerInnen und GewerkschafterInnen ein Referendum gegen die Überbauung lanciert, mit dem Argument, dass dabei landwirtschaftlicher Boden verloren geht (siehe Abb. 5). Der Kanton wiederum argumentierte, dass mit dem neuen Viertel 3000 Wohnungen und 2500 Arbeitsplätze geschaffen würden (Republique et Canton de Genève 2016). Im Mai 2011 entschied sich die Mehrheit der stimmberechtigten Bevölkerung des Kantons Genf für die Umzonung des Gebietes in eine Bauzone.

Als Ersatz bot das kantonale Landwirtschaftsamt der Genossenschaft am anderen Ende der Stadt Genf ein Grundstück an, wo jedoch keine Infrastruktur für die Unterkunft der GemüsegärtnerInnen vorhanden gewesen wäre und der Boden nach ihren Analysen für Gemüseanbau nicht geeignet ist. Nach längeren Aushandlungsprozessen mit den Behörden entschlossen sich die GemüsegärtnerInnen Ende September 2016, das Angebot abzulehnen. Die Gründe seien verschiedene gewesen. Ausschlaggebend war die Position des Kantons als Eigentümer, das Land nicht an die Genossenschaft, sondern nur auf den Namen einer Person mit landwirtschaftlicher Ausbildung zu verpachten. Da die GemüsegärtnerInnen nicht vom Prinzip der kollektiven Autonomie (siehe Kapitel 5.3) ablassen wollten, haben sie schliesslich abgelehnt, was das Ende der Genossenschaft Les Charrotons bedeutete.



Abbildung 5: Plakat der InitiantInnen des Referendums gegen den kantonalen Bauplan des Quartiers Les Cherpines (LCh, 6.8.16)

3. Theoretischer Zugang und methodologische Überlegungen

3.1 Grounded Theory: Ein kreativer Forschungsprozess

Angeregt durch die im zweiten Kapitel aufgezeigten Forschungslücken und meinem persönlichen Interesse an alternativen Gesellschafts- und Lebensformen wollte ich dem sozialräumlichen Phänomen der RVL auf die Spur kommen. Als Vereinsmitglied einer RVL-Initiative in Lausanne, die jedoch nicht partizipativ aufgebaut ist, setzte ich mich bereits ab 2011 mit den Grundprinzipien einer RVL auseinander. Was mich schon damals am meisten faszinierte, waren die Menschen, die sich an einer RVL beteiligen. Für meine Forschungsarbeit war ich deshalb auf der Suche nach einer Theorie und Methode, die es mir ermöglichen, folgender Fragestellung nachzugehen: Was sind die subjektiven Lebenswelten und Wertevorstellungen dieser Menschen? Was sind die Beweggründe für ihre Beteiligung an einer RVL?

Um mit einer möglichst grossen Offenheit diesen Fragen nachgehen und mit den Forschungsmitgliedern in Kontakt kommen zu können, eignete sich der soziologische Forschungsansatz der Grounded Theory. Es handelt sich dabei um eine qualitative Methodologie, die von den US-amerikanischen Sozialwissenschaftlern Anselm Strauss und Barney Glaser (1967) in den 60er-Jahren begründet und später von Juliet Corbin und Strauss (1990) für eine didaktische Aufbereitung weiterentwickelt wurde. Mittlerweile ist die Grounded Theory fester Bestandteil der qualitativen Sozialforschung, auch in der Humangeographie. Strauss und Corbin (1996:8) definieren Grounded Theory als „eine qualitative Forschungsmethode bzw. Methodologie, die eine systematische Reihe von Verfahren benutzt, um eine induktiv abgeleitete, gegenstandsverankerte Theorie über ein Phänomen zu entwickeln“.

Ziel der Grounded Theory ist die Formulierung einer für einen bestimmten Gegenstandsbereich und Zeitraum geltende Theorie auf Grund empirischer Forschung (Andreas Böhm 2010:476). Anhand „neue[r] Begrifflichkeiten zur Beschreibung und Deutung von Prozessen und Sachverhalten“ (Irene Thater 2016:61), wird eine Theorie erstellt, die ein bestimmtes soziales Phänomen beschreibt, erklärt und erhellt. Dazu können Spracheigenheiten und Formulierungen aus dem Feld, sogenannte „In-Vivo-Codes“, von den Forschenden aufgenommen werden. Feldmitglieder werden als ExpertInnen für ihre Lebenswelt oder GesprächspartnerInnen angesehen und die subjektive, kritisch reflektierte Sichtweise der Forschenden dient als legitime Datenquelle (Thater 2016:61).

Die Theoriegenerierung im Sinne der Grounded Theory ist als Prozess, als eine fortlaufende theoretische Diskussion zu verstehen (Glaser & Strauss 2010:49). Laut Glaser und Strauss ist dieses prozessuale Verständnis von Theorie die einzige, die der Wirklichkeit sozialen Handelns annäherungsweise gerecht werden kann. Die wichtigsten Charakteristika der Grounded Theory sind das gleichzeitige Durchführen von Datenerhebung, -kodierung und -analyse, die Analysemethode des

ständigen Vergleichs und die theoriegeleitete Datenerhebung anhand des theoretischen Samplings.

Die induktive Methode des ständigen Vergleichs ist die Quelle der gegenstandsbezogenen Theorie, deren Ziel es ist, möglichst verschiedene Kategorien und deren Eigenschaften für das untersuchte Phänomen zu entwickeln, damit es anhand seiner distinkten Elemente spezifiziert werden kann (Strübing 2014:15). Dabei werden die Daten auf die ihnen zugrunde liegenden Gemeinsamkeiten und Unterschiede analysiert. Die Entwicklung von konzeptuellen Kategorien¹⁸, ihren Eigenschaften und Beziehungen erfolgt anhand eines dreistufigen Kodierungsprozesses, der durch Benennung von Konzepten die Daten verschlüsselt, übersetzt und mit einander in Beziehung setzt (Böhm 2010:476).

Nach dem Verfahren der fortlaufenden Inklusion werden ständig neue Daten erhoben und in die Theorie integriert (Glaser & Strauss 2010:66). Nach dem Prinzip des theoretischen Samplings erheben die Forschenden nur so viele Daten, wie ihr Vergleich ihnen dabei hilft, möglichst viele relevante Eigenschaften von Kategorien zu schaffen und diese miteinander in Beziehung zu setzen (Glaser & Strauss:65). Theoretisches Sampling bedeutet also, dass die Auswahl der Datenquellen nach theoretischer Relevanz für die sich entwickelnde Theorie geschieht (Corbin & Strauss 1996:148). Dies erfordert eine gewisse theoretische Sensibilität, d.h. die Fähigkeit zu erkennen, was in den Daten für die eigene Forschungsfrage relevant ist (Corbin & Strauss 1996:30). Anders als bei ethnographischen Feldstudien müssen die Forschenden der Grounded Theory als aktive SammlerInnen theoretisch relevanter Daten diese kontinuierlich analysieren, um die nächste theoretische Frage zu formulieren, die das nächste Studienobjekt vorgibt (Glaser & Strauss 2010:74). Die Datenerhebung wird dann beendet, wenn ihre theoretische Sättigung erreicht ist. Eine gesättigte Kategorie ist eine Kategorie, zu der keine zusätzlichen Daten mehr gefunden werden können (Glaser & Strauss 2010:77).

Die Forschungsfrage bildet in der Grounded Theory den Wegweiser, der die Methode, den Gegenstandsbereich, den Ort und zu die zu untersuchenden Handlungen festlegt (Corbin & Strauss 1996:22-24). Der Forschungsgegenstand und das Vorgehen können somit durch die Definierung des geographischen Bereiches, der Arten von Vergleichsgruppen, der beabsichtigten Reichweite der Theorie sowie der zu untersuchenden Situationen eingegrenzt werden (Glaser & Strauss 2010:89). Die Forschungsfrage muss jedoch eine gewisse Freiheit zulassen, damit über das Phänomen Entdeckungen gewonnen werden können. Im Verlauf des Forschungsprozesses kann die Forschungsfrage durch das theoretische Sampling verfeinert werden.

¹⁸ Konzepte sind relevante theoretische Abstraktionen des untersuchten Phänomens, die auf der Grundlage einer Vielfalt sorgfältig ausgewählter Fälle erstellt werden (Glaser & Strauss 2010:41-48). Eine Kategorie wiederum ist eine Klassifikation von Konzepten, die durch die Methode des ständigen Vergleichs und das Stellen von Fragen zusammengruppiert werden (Corbin & Strauss 1996:43). Ihre Eigenschaften sind charakterisierende Attribute, die auf einem Kontinuum angeordnet werden können.

Um die analytischen Prozesse und das abstrakte Denken kontinuierlich zu protokollieren, sind diese von Beginn des Forschungsprozesses an in Memos und Diagrammen festzuhalten. Memos sind schriftliche Analyseprotokolle, die Ergebnisse des Kodierens sowie theoretisch zusammenfassende Notizen enthalten, sich jeweils auf eine Kategorie beziehen und Teil der Theoriegenerierung sind (Corbin & Strauss 1996:169-192). Diagramme hingegen sind graphische Darstellungen von Beziehungen zwischen Kategorien, die auf visueller Ebene die Theorie veranschaulichen lassen. Sowohl Memos als auch Diagramme helfen, analytische Distanz zum Material zu gewinnen und liefern die inhaltlichen Grundlagen für die Kategorien. Zur Abfassung der Theorie werden am Schluss Memos und Diagramme zusammengesetzt (Glaser & Strauss 2010:127).

Trotz den hier beschriebenen systematischen Techniken und Analyseverfahren, welche die Kriterien einer „guten“ Forschung garantieren, hat die Grounded Theory einen sehr offenen, nicht rezeptartigen Charakter (Corbin & Strauss 1996:18). Das liegt unter anderem darin, dass das Forschungsvorgehen von einem reflexiven Prozess, einem kontinuierlichen Wechsel zwischen Reflexion und Handeln fortlaufend gesteuert wird und somit situationsabhängig ist. Will ein ausreichendes Verständnis der Grounded Theory erlangt werden, so fordert dies ein gewisses Mass an Offenheit sowie Mut zur praktischen Anwendung des Verfahrens.

Die Grounded Theory wird somit als eine Art Kunstlehre bezeichnet, da die Kreativität der Forschenden für die Entwicklung der Theorie ein zentrales Element ist (Corbin & Strauss 1996:12,18). Kreativität ist nur möglich, wenn die Forschenden ihre Ordnungen durchbrechen, um unvoreingenommen Fragen zu stellen, freie Assoziationen zu bilden und neue theoretische Erkenntnisse aus dem untersuchten Phänomen zu ziehen. Dies hat laut Strauss wiederum zur Folge, dass wie bei KünstlerInnen und ihrem Kunstwerk eine dialektische Wechselbeziehung zwischen dem untersuchten Gegenstand und den Forschenden entsteht, deren Produkt immer subjektiv geprägt ist (Strübing 2014:12-13). Es ist aber gerade dank der „inneren Beteiligung“ der problemlösenden Subjekte, dass problemlösende, wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden können. Diese auf Subjektivität beruhende Forschung setzt jedoch eine kritische Reflexion der Forschenden mit ihren eigenen Vorannahmen, Wertevorstellungen sowie eingenommenen Rollen im Forschungsprozess voraus (Jeannine Wintzer 2016:8).

3.2 Beobachtende Teilnahme: Eigene Subjektivität als Forschungsinstrument

Zur Erhebung der Daten empfehlen Glaser und Strauss (2010:81) diejenige Methode zu wählen, welche am besten die gewünschten Informationen hervorbringt. Das theoretische Sampling setzt den Techniken der Datenerhebung, der Art ihrer Verwendung und den Datentypen keine Grenzen. Die Methodenauswahl hängt daher allein von der allgemeinen soziologischen Perspektive, dem Untersuchungsbereich und dem Interesse der Forschenden ab. Die am weitesten verbreiteten Methoden sind Beobachtung, Interviews und Dokumentenlektüre,

die sich gegenseitig nicht ausschliessen. Im Gegenteil, sie verschaffen eine Diversität an Ansichten auf das untersuchte Phänomen, die sich als Beschreibungen von Wirklichkeit gegenseitig ergänzen.

Wenn subjektives Wissen und Erfahrungskorrelate anderer Menschen zur Datenbasis sozialwissenschaftlicher Untersuchung werden, wie dies bei meinem Vorhaben der Fall ist, kommt es laut Anne Honer (2010:195) darauf an, inwieweit es den Forschenden gelingt, „die Welt – annäherungsweise – mit den Augen dieser anderen Menschen zu sehen, das heisst, den – typisch gemeinten – subjektiven Sinn ihrer Erfahrung zu rekonstruieren“. Dabei besteht das prinzipielle Dilemma, dass dieses subjektive Wissen für teilnehmende BeobachterInnen „nicht wirklich direkt zugänglich ist“ (Honer 2010:197).

Im Gegensatz zur Methode der teilnehmenden Beobachtung wird im deutschsprachigen Raum von Roland Hitzler, Anne Honer und Michaela Pfadenhauer (2008) die Methode der beobachtenden Teilnahme, auch ethnographische Lebensweltanalyse genannt, vertreten. Letztere ist ein Forschungsverfahren, welches die Innensicht der TeilnehmerInnen an einem gesellschaftlichen Phänomen für die Forschenden durch ihre eigenen Erfahrungen nachvollziehbar macht (Honer 2010:201-202). Sie hat ihren theoretischen Ursprung in der von Thomas Luckmann und Alfred Schütz (1979) geprägten phänomenologischen Lebensweltanalyse. Dabei wird untersucht, wie die Lebenswelt, d.h. die subjektive Erfahrung der Einzelnen, sinnhaft konstituiert wird (Eberle & Hitzler 2010:111).

Anders als BefürworterInnen der teilnehmenden Beobachtung sind VertreterInnen der beobachtenden Teilnahme davon überzeugt, dass der Zugang zur Subjektivität der Anderen nur über die eigene Subjektivität gewonnen werden kann. Es braucht ein „radikales Sicheinlassen“ auf das Feld, da die Subjektivität der Forschenden als Instrument der Datengenerierung fungiert (Reichert 2012:5). Für Forschende bedeutet dies „sich die Welt der Anderen einzuverleiben“ (Reichert 2012:3), um die wirkliche Betroffenheit, d.h. der Reiz und die Motive für die Handlungen nachzuempfinden. Zudem kann durch eine aktive Beteiligung an der Lebenswelt auch Respekt gegenüber den TeilnehmerInnen gezeigt werden, da sie und ihre Anliegen ernst genommen werden. Dieser Respekt ist nötig, um Einblick in die Lebenswelten der Forschungsmitglieder zu gelangen (Reichert 2012:5).

Forschungstechnisch wird nach Honer (2010:198) im Feld der Frage nachgegangen, was von den Untersuchten als wichtig empfunden wird, was sie als „ihre Welt“ erfahren und wie diese Sinn ergibt. In Anlehnung an die Grounded Theory und die Aussage von Glaser (2007:57) „all is data“, empfiehlt Honer (2011:33) zu Beginn mit der Einstellung ins Feld zu gehen, dass alles beachtenswert ist. Das im Feld Erfahrene wird anschliessend in einer ethnographischen Niederschrift, auch Beobachtungsprotokoll genannt, festgehalten und nach der Technik des theoretischen Samplings mit offenen Gesprächen sowie teilstrukturierten und fokussierten Leitfadeninterviews ergänzt (Honer 2011:33-35)

Das aus der Ethnographie stammende Beobachtungsprotokoll beinhaltet das „nachträgliche Protokollieren des Beobachteten und Wahrgenommenen“ (Christian Lüders 2010:388). Da alle Forschenden ihr methodisches Vorgehen der jeweiligen Situation anpassen müssen, gibt es kein striktes methodisches Verfahrensprinzip für dieses Schreiben (Lüders 2010:391). Vielmehr kommt es auf das „situationsangemessene Handeln des Beobachters, sein geschulter Blick und seine Fähigkeiten, heterogenes Material zu einer plausiblen Beschreibung zu verdichten“ an (Lüders 2010:388). Wichtig dabei ist, dass Beobachtungsprotokolle nicht als getreue Wiedergabe des Erforschten gesehen werden können, sondern als eine von Bergmann (in Lüders 2010:396) bezeichnete „rekonstruierende Konservierung“. Es handelt sich dabei immer um Texte von AutorInnen, die ihre subjektiven Erinnerungen mit den ihnen eigenen sprachlichen Mitteln sinnhaft strukturieren und verdichten, einordnen und in Protokollen textförmig nachvollziehbar machen.

Das Beobachtungsprotokoll kann mit anderen methodischen Zugängen wie Interviews unterschiedlicher Art, Gruppendiskussionen, Dokumentenanalyse, Gesprächen, Videos oder Fotoserien erweitert werden (Lüders 2010:396). Qualitative Interviews spielen in den Sozialwissenschaften eine zentrale Rolle, da sie zur Erfassung der subjektiven Perspektive der Beobachteten dienen (Hopf 2010:350-352). Bei fokussierten und teilstandardisierten Interviews, auch Leitfadenterviews genannt, orientieren sich die Forschenden an flexiblen Gesprächsleitfäden, die eine gewisse Struktur und einen vorabbestimmten Gesprächsgegenstand beinhalten, jedoch genug Offenheit zulassen, um den Befragten eine grosse Reichweite für ihre Antwort zu geben.

Nach Honer (2011:37) stellt die beobachtende Teilnahme die Forschenden jedoch vor die Herausforderung des „Doppelgängertums“, das ein „mehr oder weniger häufiges [...] 'Springen' zwischen den Subsinwelten des Alltags und der Theorie“ bedeutet. Während die Forschenden zur Datenerhebung eine im Feld „existenzielle Involviertheit“ benötigen, müssen sie immer wieder die Position des „pragmatisch distanzierenden, rein kognitiv interessierten, werturteilsenthaltenden Wissenschaftlers in der (einsamen) theoretischen Einstellung“ einnehmen (Honer 2011:37).

Durch ihre „existenzielle Involviertheit“ können Forschende in die Gefahr des „going native“, d.h. des Verlustes der kritischen Aussenperspektive geraten (Uwe Flick 2000:161). Infolgedessen müssen sich Forschende einen „fremden Blick“ auf das zu Untersuchende aneignen (Honer 2010:196), wenn sie ihre „eigene“ Kultur untersuchen. Ziel ist es, wider die Vertrautheit „die Fremde“ aufzusuchen, nichts voraus zu setzen und die Relativität des eigenen Wissens zu berücksichtigen (Honer 2010:197). Wie ich mit den Herausforderungen der beobachtenden Teilnahme, eingebettet in den Forschungsansatz der Grounded Theory, umgegangen bin, wird im nächsten Kapitel nachvollziehbar dargelegt und kritisch reflektiert.

4. Mein Forschungsprozess: Springen zwischen „Sinnwelten“ und Theorie

Nach Wintzer (2016:7-8) bestehen die Gütekriterien einer sozialwissenschaftlichen Forschung aus Transparenz und Nachvollziehbarkeit des Forschungsprozesses, reflektierter Subjektivität der Forschenden sowie Zuverlässigkeit der Daten im Sinne einer richtigen Repräsentativität. Damit mein Forschungsprozess und die Ergebnisse für die Lesenden nachvollziehbar werden, lege ich in diesem Kapitel meinen Forschungsprozess offen und reflektiere meine Vorgehensweise kritisch. Zudem erläutere ich, wie ich mit den Herausforderungen der beobachtenden Teilnahme und der Grounded Theory umgegangen bin. Dazu verwende ich Auszüge aus meinem Forschungstagebuch in *kursiver Schrift*¹⁹ und die Tabelle 2, die den chronologischen Ablauf meines Forschungsprozesses nach der Grounded Theory darstellt.

Forschungsphasen	Feb. 2016	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.	Jan. 2017
I: Feldeinstieg Informelle Gespräche ↗ Testinterview ●												
II: Datenerhebung Beobachtende Teilnahme (Protokoll) ↔ Leitfadeninterviews ●												
III: Theoriebildung Theoretisches Sampling & Datenanalyse												
IV: Feldausstieg Letzte inoffizielle Gespräche												

Tabelle 2: Chronologischer Ablauf meines Forschungsprozesses²⁰

4.1 Einstieg ins Feld: „Aufbrechen“ des Datenmaterials

„Am Anfang steht nicht eine Theorie, die anschliessend bewiesen werden soll. Am Anfang steht viel mehr ein Untersuchungsbereich – was im Bereich relevant ist, wird sich erst im Forschungsprozess zeigen“ (Corbin & Strauss 1996:8).

Wie es die VertreterInnen der Grounded Theory empfehlen, habe ich zu Beginn meinen Forschungsgegenstand in folgenden ersten offen formulierten Forschungsfragen festgelegt:

¹⁹ Hinter jedem Auszug aus dem Forschungstagebuch stehen in Klammern der Name der RVL-Initiative und das Datum.

²⁰ Zur chronologischen Darstellung meines Forschungsprozesses nach der Grounded Theory liess ich mich von Tonia Sypcher (2006:48) inspirieren.

- Was ist das sozialräumliche²¹ Phänomen der partizipativen RVL in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz?
- Was sind die subjektiven Lebenswelten der Mitglieder?
- Was sind die Beweggründe der Mitglieder zur Mitarbeit und welche Bedeutung schreiben sie ihr zu?

Die erste Forschungsphase, die ich nach dem Verfahren des offenen Kodierens²² durchführte, bestand darin, das Datenmaterial durch das Erstellen und Vergleichen möglichst vieler Konzepte und Kategorien „aufzubrechen“ (Strübing 2014:16). Es ist auch der ständige Vergleich von Konzepten und Kategorien, der das Auswahlverfahren der Vergleichsgruppen leitet (Glaser & Strauss 2010:65). Damit ich fortlaufend die erhobenen Daten integrieren konnte, mussten die Vergleichsgruppen „genügend Charakteristika gemeinsam haben“ (Glaser & Strauss 2010:66). In meinem Fall habe ich ausschliesslich *partizipative* RVL-Initiativen als Vergleichsgruppen ausgewählt, deren Vergleich mir dazu diente, möglichst viel Datenmaterial zu diesem sozialräumlichen Phänomen zu generieren. Gleichzeitig versuchte ich der Diversität an partizipativen RVL-Initiativen gerecht zu werden, indem ich Forschungsfelder in stadtnahen und ländlichen Regionen sowie in unterschiedlichen Projektphasen und juristischen Organisationsformen auswählte: Zu Beginn den Verein *radiesli* und die Genossenschaft *La Clef des Champs* und später die Genossenschaft *Les Charrotons*.

Wie es die Methode der beobachtenden Teilnahme zur Gewinnung der „Innensicht“ der TeilnehmerInnen eines sozialen Phänomens empfiehlt, habe ich mich existenziell – d.h. körperlich sowie sozial - an der Mitarbeit der Mitglieder der drei partizipativen RVL beteiligt. Dabei habe ich mich einerseits darum bemüht, mit unterschiedlichen Mitgliedern in Bezug auf Alter, Geschlecht und Herkunft sowie Dauer der Mitgliedschaft und Funktion innerhalb der Initiative im Feld informelle Gespräche zu führen. Andererseits versuchte ich an möglichst verschiedenen Situationen und Handlungen (landwirtschaftliche Arbeiten, Lieferung, Essenspau- sen, Versammlungen, Sitzungen oder Feste) teilzunehmen.

Wie aus der Höhle der Bibliothek gerissen, stehe ich ganz überrumpelt auf dem verschneiten Gemüesfeld der Genossenschaft La Clef des Champs. Alles wirkt so unreal, wie ein Traum. Ein Traum, den ich schon lange habe: Mich den AkteurInnen der RVL zu nähern, um zu verstehen und mitzuerleben, was ihre Welt, Sorgen und Wahrnehmungen sind. Viele Fragen schwirren in meinem Kopf herum und Zweifel kommen auf: Was will ich genau hier? Warum interessiere ich mich genau für sie? Ergibt es einen Sinn? Und dann die erste Begegnung mit Kurt, einem der Gemüsegärtner, der trotz der Kälte gerade einen neuen Gemüsetunnel aufbaut. Seine Freude an der RVL wirkt so authentisch, dass ich sofort alle Zweifel vergesse und meine Neugier für diesen Menschen steigt. Warum hat er vor 35 Jahren die Stadt Basel verlassen, um mit Freunden in dieser von ihm als konservativ bezeichneten Gegend eine völlig neue Form von

²¹ Warum ich mich auf das sozialräumliche Phänomen und Handlungen fokussiere, wird in der Einleitung des Kapitels 5 erläutert, wo ich diese Begriffe definiere.

²² Das offene Kodierverfahren dient dazu, einen „breiten und noch wenig geordneten Zugang zum Datenmaterial“ und „eine Vielzahl untereinander unverbundener Konzepte und Kategorien“ zu erarbeiten (Strübing 2014:17).

Landwirtschaft aufzubauen? Aus finanziellen Gründen bestimmt nicht, es muss mehr dahinter stehen (La Clef des Champs, 21.1.16).

Dieser erste Eintrag aus meinem Feldtagebuch beschreibt meine erste Begegnung mit dem Feld im Kanton Jura bei der Genossenschaft La Clef des Champs. Inspiriert von Dyttrichs (2015) Portraits der Schweizer RVL-Initiativen, wollte ich eine der ältesten partizipativen RVL-Initiativen aufsuchen, um den historischen Wurzeln des Phänomens nachzugehen. Nach meinem ersten Feldaufenthalt im Januar (21.1.16) habe ich später vier weitere Feldtage in Courgenay verbracht (31.3., 13.5., 14.5. und 7.10.16).

Parallel dazu habe ich als Vergleichsgruppe den bei meinem Wohnort Bern gelegenen Verein radiesli ausgewählt und bin dort insgesamt acht Mal ins Feld gegangen (20.3., 1.4., 14.4., 22.4., 28.4., 20.5., 25.5. und 3.9.16). Über die Mitgliedschaft einer Freundin konnte ich während dieser Zeitspanne Gemüse aus ihrer radiesli-Tasche beziehen und hatte Zugriff auf die mitgliederinterne Online-Plattform, wo ich mich für die Mitarbeit eintragen konnte. Das war praktisch, da ich im Voraus sehen konnte, wann ich welche Mitglieder auf dem Feld antreffen kann. Die erste Begegnung mit den anderen Mitgliedern fand während der GV des Vereins im März statt, bei der ich mein Forschungsvorhaben kurz vorstellen durfte und zum ersten Mal mit dem „Doppelrollentum“ konfrontiert wurde.

Die Frage, ob und wie ich mich vorstelle, machte mir zu schaffen. Ich war plötzlich sehr nervös. Was, wenn sie mich dann als Aussenseiterin sehen? Da wir alle in einem grossen Kreis sassen, fühlte ich mich als eine von ihnen. Alle schienen davon auszugehen, dass nur Mitglieder an der GV teilnehmen. Einerseits mochte ich diese Tarnkappe, aber andererseits fühlte ich mich fehl am Platz, da ich ja aus anderen Gründen hier war. Das Dilemma der Doppelrolle wurde mir durch meine Nervosität zum ersten Mal sehr bewusst (radiesli, 20.3.16).

Die Nervosität der Doppelrollenträgerin nahm tendenziell mit jedem Feldaufenthalt ab, da ich einerseits mit den jeweiligen sozialräumlichen Gegebenheiten vertrauter wurde, andererseits mein wissenschaftliches Vorhaben besser erklären konnte. Dies setzte eine unermüdliche Kontaktfreudigkeit und den Mut voraus, immer wieder aufs Neue auf unbekannte Personen zuzugehen. Die Forschungsmitglieder waren mir gegenüber grundsätzlich offen, was unter anderem daran lag, dass mich die meisten als eine von ihnen betrachteten. Aus ethischen Gründen habe ich mein Vorhaben immer offen gelegt, sei dies bei der Begrüssung oder Vorstellungsrunde zu Beginn eines Feldaufenthaltes oder bei informellen Gesprächen mit einzelnen Forschungsmitgliedern.

Zum zweiten Mal mache ich mich auf dem Weg zum radiesli. Trotz schlechtem Wetter hoffe ich dort auf Mitglieder zu treffen. Der Ort und die Leute sind mir schon vertrauter, doch dieses Mal will ich pünktlich um 9h zum Arbeitseinsatz kommen! Mein Ziel: Wertfrei beobachten und auf die Mitglieder zugehen, stets mit der Einstellung „Ich-Weiss-Gar-Nichts“ (radiesli, 1.4.2016 um 8h30).

Nach dem Arbeitseinsatz versuche ich so gut es geht, die nasse Erde von den Gummistiefeln und den Regenkleidern zu waschen, bevor ich mit dem Zug wieder zurück in die „andere Welt“ fahre. Die Welt der Universität, der Theorie. Bereits im Zug meine ich skeptische Blicke auf mir zu spüren. Zurück in der Bibliothek fühle ich mich mit den dreckigen Händen und Kleidern unter den anderen Studierenden wirklich als

„Fremde“. Doch es macht mir nichts aus, ich bin stolz darauf, heute mit meinen Händen etwas Konkretes getan zu haben (radiesli, 1.4.16 um 18h00).

Meine körperliche und soziale Beteiligung an der Mitarbeit der Forschungsmitglieder sowie das Essen des RVL-Gemüses ermöglichten es mir, die Welt der Forschungsmitglieder „einzuverleiben“ und die Handlungen mit dem eigenen Körper als Forschungsinstrument mitzerleben. Zudem konnte ich dank meiner Beteiligung den Forschungsmitgliedern und ihren Anliegen gegenüber Respekt erweisen, was sich in ihrer dankbaren Haltung mir gegenüber spiegelte. Ich war nicht Zuschauerin, während sie hart arbeiteten, sondern packte mit an. Nur so konnte ich mir ihren körperlichen und sozialen Herausforderungen bewusst werden.

Mit dem Einstieg ins Feld begann jedoch auch das Spiel des Springens zwischen den „Sinwelten“ der Forschungsmitglieder und meiner Theorie, zwischen dem „existenziellen Involviertsein“ und der pragmatisch distanzierten und werturteilenthaltenden Forscherin. Auch wenn dieses Springen im Laufe des Forschungsprozesses tendenziell einfacher wurde, blieb sie für mich die grösste Herausforderung. Die Tatsache, dass ich aus einem ähnlichen sozial-kulturellen und politischen Milieu wie viele der Forschungsmitglieder stamme (siehe Kapitel 5.1), nämlich aus einer weissen Mittelschicht mit mittlerem bis hohem Bildungsniveau und politisch eher links-alternativen Einstellungen, vereinfachte mir einerseits den Zugang zu ihrer subjektiven Sichtweise. Andererseits war ich dadurch einer erhöhten Gefahr des „going native“ ausgesetzt.

Um den „fremden Blick“ auf das Phänomen nicht zu verlieren, ging ich jedes Mal bewusst mit der Einstellung ins Feld, dass ich *Nichts* über die Lebenswelt der Forschungsmitglieder weiss und versuchte mich extra *dumm* zu stellen. Dennoch er tappte ich mich häufig dabei, wie ich meine eigenen Vorstellungen aufs Feld projizierte und versuchte, die Daten anschliessend zu korrigieren, indem ich sie bei den nächsten Feldaufenthalten kritisch hinterfragte. Das anschliessende Protokollieren und Erstellen der Konzepte und Kategorien half mir jeweils, meine Gedanken systematisch zu ordnen und eine gewisse emotionale Distanziertheit zu gewinnen. Vor jedem Feldaufenthalt ging ich den gegenwärtigen Stand meiner Theorie durch und bereitere weitere Fragen vor, denen ich auf dem Feld nachgehen wollte. Zudem versuchte ich, meine subjektiven Wertevorstellungen, aus denen mein Interesse an alternativen Gesellschafts- und Lebensformen entspringt, immer wieder kritisch zu hinterfragen.

4.2 Axiales Kodieren: Daten in Verbindung setzen

Mit zunehmender Anzahl Feldaufenthalte nahm auch die Anzahl Beobachtungen und Konzepte zu. Anfang Mai hatte ich das Gefühl, in der Fülle des Datenmaterials zu schwimmen. Offensichtlich hatte ich den Punkt erreicht, an dem ich anfangen konnte, nach dem axialen Kodierverfahren die noch unverbundenen Konzepte nach Kategorien zu ordnen und Zusammenhänge zwischen letzteren zu erstellen (Strübing 2014:30). Danach richtete ich die Auswahlkriterien der weiteren Datenerhebung nach den erstellten Zusammenhangshypothesen und ihren Überprüfungen.

Mit den erstellten Kategorien im Kopf bin ich unterwegs nach Courgenay. Anders als bei den letzten Feldaufenthalten will ich dieses Mal mit präzisen Fragen ins Feld gehen und versuchen, durch Beobachtung, Mitarbeit und informelle Gespräche Antworten auf meine Fragen zu finden. Da ich bereits mit dem axialen Kodieren begonnen habe, versuche ich nun mehr über die Kategorien herauszufinden, Zusammenhänge zu erstellen, verständlich und nachvollziehbar zu machen. Es gibt viele einzelne Elemente, die ich noch nicht zuordnen kann (La Clef des Champs, 13.5.16).

Zur Visualisierung des gegenwärtigen Erkenntnisstandes über die Kategorien und deren Zusammenhänge erstellte ich Diagramme (siehe Anhang E und F), die ich jedoch mit der Datenerhebung fortlaufend anpasste, in Frage stellte und gewisse Teile wieder verwarf. Um den Kontext und die Eigenschaften der Kategorien zu verfeinern, stellte ich Fragen an das Material, die nach Strübing (2014:24-25) an die „6-W“ des Journalismus erinnern: Wer? Was? Wo? Wann? Wie? Warum? Die Antworten zu jeder Kategorie hielt ich in Memos schriftlich fest, was mir dabei half, Gedankengänge explizit und nachvollziehbar zu machen. Nach mehreren Anpassungen bildeten sich folgende Kategorien heraus:

- Individuelle Lebenswelten
- Sozialräumliche Interaktionen
- Soziale Zugehörigkeit
- Revalorisierung von kleinbäuerlichem Savoir-Faire
- Ort der kollektiven (Wieder)Aneignung von Raum
- Übungsort alternativer Landwirtschaftsmodelle

Mitte Mai kamen bezüglich dieser Kategorien und deren Überprüfung spezifische Fragen auf, die sich mit weiteren informellen Gesprächen und beobachtender Teilnahme im Feld nicht mehr beantworten liessen. Dies lag hauptsächlich daran, dass die informellen Gespräche, vor allem mit den GemüsegärtnerInnen, wegen den landwirtschaftlichen Arbeiten zeitlich limitiert und vertiefte Diskussionen schwierig waren. Zudem traf ich immer wieder auf neue Forschungsmitglieder, was das Anknüpfen an vorherige Gespräche erschwerte.

Deswegen erstellte ich zwei Gesprächsleitfäden für fokussierte und teilstrukturierte Interviews, einen für GemüsegärtnerInnen und einen für Mitglieder (siehe Anhang B und C). Nach einem ersten Testinterview Ende Mai mit einem radiesli-Mitglied führte ich beim Verein radiesli zwei und bei der Genossenschaft La Clef des Champs drei Interviews durch (siehe Tabelle 3). Die Interviews habe ich nach den Regeln von Udo Kuckartz et al. (2007)²³ postwendend transkribiert und in einem zweiten Schritt analysiert, um die neuen Daten in den gegenwärtigen Stand meiner Theorie fortlaufend zu integrieren. Dies half mir dabei, die Auswahl der nächsten InterviewpartnerInnen nach dem Prinzip des theoretischen Samplings zu treffen.

²³ Da nach meinem Forschungsinteressen der Inhalt und nicht die sprachwissenschaftlichen Aspekte der Interviews im Vordergrund stehen, habe ich mich für eine ökonomische und leicht lernbare Transkriptionsregeln nach Kuckartz et al. (2007) entschieden.

Name	Alter	RVL	Funktion	Mitglied seit	Zugang zur RVL
Kurt	66	La Clef des Champs	Gemüsegärtner und Gründer	1982	RVL-Genossenschaft Les Jardins de Cocagne (GE)
Sandra	39	La Clef des Champs	Gemüse-gärtnerin	2010	Direktvermarktung von biologischen Produkten im Kanton Jura
Beat	66	radiesli	Vereinsmitglied	2015	Alternative Zeitschrift A-Bulletin
Manuel	37	radiesli	Vereins- und Vorstandsmitglied	2012	radiesli-Flyer und Transition Town Bern
Marlis	44	radiesli	Gemüse-gärtnerin und Mitgründerin	2011	RVL-Genossenschaft Ortoloco (ZU)

Tabelle 3: Merkmale der InterviewpartnerInnen²⁴

Aus der Auswertungen der Interviews und meiner Theoriebildung gingen folgende Ergebnisse hervor: Mein ursprüngliches Ziel, das Phänomen der partizipativen RVL anhand der Lebenswelten der Mitglieder zu verstehen, stellte sich aus zeitlichen Gründen als zu ambitioniert heraus. Je mehr Forschungsmitglieder ich im Feld traf, desto mehr wurde ich mir der Tatsache bewusst, dass es unmöglich ist, eine *allgemeine* Theorie über die Lebenswelten dieser Menschen zu erstellen: Erstens, weil ich im Feld niemals alle Mitglieder der jeweiligen RVL-Initiativen treffen würde und daher der Diversität von Lebenswelten nicht gerecht werden kann. Zweitens, weil in den meisten Fällen ihre Beteiligung an der partizipativen RVL nur einen (kleinen) Teil ihrer Lebenswelt darstellt und es mit meiner Methode unmöglich gewesen wäre, ihre ganzen Lebenswelten zu verstehen.

Als weiteres Ergebnis zeigte sich die zunehmende theoretische Relevanz der Handlungen, die im Kontext der partizipativen RVL-Initiativen stattfinden. Inspiriert von der Grundannahme des Symbolischen Interaktionismus (siehe Kapitel 5), dass die Bedeutung der Dinge im Interaktionsprozess entsteht und von den Handelnden zugeschrieben wird, schienen mir die Handlungen für das Verstehen der Kategorien nützlich zu sein. Aus einer handlungstheoretischen Perspektive der Sozialgeographie (siehe Kapitel 5) wollte ich daher fortan verstehen, welche sozialräumlichen Handlungen im Kontext der Mitarbeit stattfinden und welche Bedeutungen die Mitglieder ihnen zuschreiben.

Dieser theoretische Perspektivenwechsel hatte einerseits zur Folge, dass ich das bereits gesammelte Datenmaterial in Bezug auf sozialräumlichen Handlungen und deren Bedeutungen nochmals analysierte und meine Theorie anpasste. Andererseits wollte ich eine dritte Gruppe in meine Vergleichsreihe aufnehmen, um meine Theorie zu verdichten und zu überprüfen. Deshalb entschloss ich mich, in der Region des Ursprungs der partizipativen RVL nach Antworten zu suchen und begab mich nach Genf.

²⁴ Quelle: Eigene Datenerhebung.

Bereits im April hatte ich verschiedene landwirtschaftliche Genossenschaften in Genf besucht, um dort die sozialräumlichen Dynamiken der RVL aufzuspüren. Die drei partizipativen RVL-Initiativen in Genf sind die Genossenschaften Les Jardins de Cocagne, Les Charrotons sowie der Verein Les Cueillettes de Landecy. Letztere funktioniert nach dem Prinzip des Selberpflückens der Mitglieder und konnte daher nicht in die Vergleichsreihe aufgenommen werden. Nach meinem ersten Besuch bei der Genossenschaft Les Charrotons im Juli habe ich mich aus folgenden Gründen für diese Initiative entschieden: Zunächst neigt sich ihre Genossenschaft dem Ende zu und ich konnte somit die Endphase einer partizipativen RVL miterleben. Andererseits wies die Genossenschaft Les Jardins de Cocagne mit der Genossenschaft La Clef des Champs viele Gemeinsamkeiten auf und ich befürchtete, dort keine neuen Entdeckungen machen zu können.

Inmitten der verlassenen Treibhäuser stehe ich nach längerem Suchen plötzlich vor dem grossen Hangar der Genossenschaft Les Charrotons, wo ich auf zwei GemüsegärtnerInnen treffe, die gerade am Essen sind. Ich gehe auf sie zu und stelle mich und mein Vorhaben kurz vor. Im ersten Moment scheinen sie etwas skeptisch zu sein. Als ich jedoch erzähle, dass ich Bekannte von ihnen kenne, scheinen sie sich sofort zu öffnen und wollten gerne mehr Details über meine Forschungsarbeit wissen. Sie meinten, es gäbe einfach so viele Leute, die hier vorbeikämen und man wisse ja nie, ob es sich um die Polizei handle. Zudem müssten sie mit den anderen GärtnerInnen meine Anfrage diskutieren, da sie alles im Plenum, d.h. die 4 GärtnerInnen zusammen, entscheiden würden (Les Charrotons, 4.7.16).

Nach dieser ersten Begegnung verbrachte ich bei der Genossenschaft Les Charrotons vom 2.-11.8.16 einen längeren Feldaufenthalt. Dies war eine sehr intensive Feldphase, da ich aus meinem vertrauten Alltagsleben hinausging und mich existentieller als bei den anderen Feldaufenthalten in „die Fremde“ begab. In meinem Freundeskreis meldete ich mich für diese Zeit als abwesend, damit ich mich vollkommen auf die Beziehungen im Feld konzentrieren konnte. Dank meiner andauernden Kopräsenz während zwei Wochen fand ich einerseits mehr Gelegenheiten für vertiefte informelle Gespräche. Andererseits traf ich mehrmals auf dieselben Forschungsmitglieder und konnte an vorherige Gespräche anknüpfen. Zudem war ich im Umgang mit der Doppelrolle, dem präzisen Fragestellen und dem „Registrieren“ der gesammelten Informationen im Kopf schon geübter.

Ich finde mich mit der Doppelrolle schon ziemlich gut zurecht: Auf dem Gemüsefeld und im Hangar fühle ich mich als eine von ihnen, zu Hause kann ich an meiner Theorie weiterarbeiten. Vielleicht liegt das daran, dass mich die GemüsegärtnerInnen von Anfang an wie eine von ihnen behandeln. Ich führe viele informelle Gespräche, sei dies während den Feldarbeiten oder den Pausen. Ich frage jedoch schon viel spezifischere Fragen und treffe eine Auswahl von Personen, bei denen ich mir Antworten auf meine Fragen zu finden erhoffe. Mit meinem geübten Kopf als Aufnahmegerät kann ich so viele verschiedene Meinungen einsammeln. Am Abend übertrage ich sie ins Protokoll und versuche für den nächsten Tag wieder an „Speicherplatz“ zu gewinnen. Dabei fällt es mir schwer, den Kopf auf „on“ und „off“ zu stellen. Immer wieder erwische ich mich dabei, wie ich auch ausserhalb des Feldes Handlungen beobachte (Les Charrotons, 3.8.16).

Nach dem theoretischen Sampling war es während dieses Feldaufenthaltes nicht notwendig, zusätzliche Interviews mit Forschungsmitgliedern durchzuführen. Die informellen Gespräche auf dem Gemüsefeld oder am Esstisch waren geprägt

von einer „entspannteren“ Gesprächssituation als in Interviewsituationen. Abschliessend wollte ich mit einem der GemüsegärtnerInnen zur Überprüfung meiner Theorie ein Leitfadeninterview durchführen, was jedoch zu einer Gruppendiskussion führte, da alle GemüsegärtnerInnen ihre Meinung äussern wollten. Da Gruppendiskussionen hauptsächlich zur Analyse von Gruppendynamiken und gruppeninternen Problemlösungsprozessen dienen (Flick 2010:251), waren diese Daten für meinen Fokus auf sozialräumliche Handlungen weniger gut brauchbar. Zudem habe ich während der Gruppendiskussion bemerkt, dass keine neuen Daten aus dem Gesagten hätten erhoben werden können. Die Aussagen wiederholten sich, die theoretische Sättigung war erreicht.

4.3 Selektives Kodieren: Erstellen von Kernkategorien

Der letzte Schritt des Kodierverfahrens, das selektive Kodieren, besteht darin, das ganze Datenmaterial auf diejenigen Kategorien hin zu überarbeiten, die sich zur Beantwortung der Forschungsfrage als besonders fruchtbar erwiesen haben (Strübing 2014:18). Diese sogenannten Kernkategorien müssen nach der Grounded Theory auf eine kleinstmögliche Anzahl reduziert werden (Strübing 2014:19).

Nachdem ich die Daten des letzten Feldaufenthaltes integriert hatte, bildeten sich nach meiner Analyse drei Kernkategorien (Wissensaustausch, Gemeinschaftserlebnis und Praktizieren alternativer Werte) heraus, die zur Formulierung einer Theorie für das sozialräumliche Phänomen der partizipativen RVL von Relevanz waren. Nach einer Besprechung mit meiner Betreuerin Jeannine Wintzer habe ich mich dafür entschieden, entgegen dem Regelwerk der Grounded Theory, meine Theorie nicht auf eine Schlüsselkategorie zu reduzieren. Auch das Präsentieren meiner Ergebnisse im Rahmen des Kolloquiums der Kulturgeographie (28.10.16) verhalf mir zur Verfestigung meiner Theorie.

Ich hielt an den drei Kernkategorien fest, da sie mir dazu dienten, das sozialräumliche Phänomen in seiner Komplexität so weit wie möglich theoretisch zu fassen. Schliesslich besteht das Kunstwerk der Praktizierenden der Grounded Theory darin, diesen Forschungsansatz an ihren Forschungsgegenstand anzupassen. Indem ich meine Memos zusammensetzte, die Diagramme mehrere Male überarbeitete und externe Literatur zur Definition von Begriffen beizog, erhielt ich ein in sich stimmendes theoretisches Netzwerk. Das Ganze war mit einem laufenden Schreibprozess verbunden, aus dem schliesslich Thesen entstanden sind, die ich abschliessend anhand eines Diagrammes (siehe Abb. 23) visualisierte.

Abschliessend versuchte ich meine Theorie in den sozialwissenschaftlichen Diskurs über sozialräumliche Phänomene der Spät-Moderne (Werlen 2008, Beck 2011 und Rosa 2016) zu integrieren. Auch dabei habe ich eine subjektiv geprägte Auswahl an Theorien getroffen, die zur Deutung meiner Ergebnisse aufschlussreich sind, jedoch der Komplexität spätmoderner Gesellschaften nie vollkommen gerecht werden.

4.4 Feldausstieg: Zwischen pragmatischer Distanz und emotionalem Abschied

Bei den letzten Feldbesuchen im Herbst überprüfte ich nochmals meine Theorie und nahm vom Feld und den Forschungsmitgliedern vorübergehend Abschied. Dies war nicht so einfach, da mir die Menschen mit ihren Anliegen, Wertevorstellungen und Bemühungen sehr ans Herz gewachsen waren. Zudem haben die Felddaufenthalte und der Forschungsprozess meine eigenen „Sinneswelten“ verändert, im Sinne einer dialektischen Wechselbeziehung zwischen dem Feld und mir. Ich bin auf die lokale, saisonale und biologische Lebensmittelproduktion sowie auf zwischenmenschliche und gesellschaftspolitische Herausforderungen für landwirtschaftlichen Genossenschaften oder Vereine in der Schweiz sensibilisiert worden. Meine finale Theorie verstehe ich als ein subjektiv geprägtes Produkt, das ich dank den Begegnungen im Feld und meiner „inneren Beteiligung“ und Kreativität erstellen konnte.



Abbildung 6: Das Plakate mit der Beschriftung „Bauer sein bedeutet, Platz machen, wenn gebaut wird“ spiegelt den selbstironischen Umgang Der GenossenschaftlerInnen mit der politischen Ausgangslage ihrer Genossenschaft wieder (LCh 6.8.16)

Bei den GenossenschaftlerInnen aus Genf fiel mir der Abschied besonders schwer, da ich in der Endphase ihrer Initiative emotional „mitfieberte“. Von der Bibliothek in Bern aus versuchte ich über Telefonate mit den GemüsegärtnerInnen auf dem aktuellen Stand zu bleiben. Als sie mir Ende September mitteilten, dass sie das Projekt nicht weiterführen werden, machte sich in mir eine grosse Enttäuschung breit. Ich brauchte mehrere Tage, bis ich wieder einen distanzierteren Blick auf das Ganze werfen konnte. Da ich meine Theorie jedoch schon sehr weit entwickelt hatte, konnte ich mich an meinem theoretischen Netzwerk festhalten. Am 5. Oktober kehrte ich zum letzten Mal ins Feld nach Genf zurück. Es war ein erfreuliches Wiedersehen, doch die Stimmung vor Ort wirkte sehr bedrückend.

Mit dem Einbruch des Winters scheint hier die Stimmung gekippt zu sein. Ein Gemisch aus Traurigkeit, Enttäuschung, Bedauern, Machtlosigkeit aber z.T. auch Erleichterung hängt über dem Ort, der im Sommer noch so lebhaft gewesen ist. Selbst die stets motivierende Gemüsegärtnerin Marta konnte keine Arbeitsmoral mehr aufbringen: „Ça casse le moral à chaque fois que tu te dis ah c'est la dernière courge des Charrotons qu'on va cueillir!“²⁵. Und dennoch scheint der revolutionäre Geist der GenossenschaftlerInnen nicht ausgelöscht zu sein. Trotz dem Ende des Vertrags im Dezember 2016 wollen sie das geplante Anbaujahr bis im April zu Ende führen, bis sie vertrieben würden (Les Charrotons, 5.10.16).

²⁵ „Die Moral sinkt mit jedem Mal, wenn du dir sagst, ah das ist der letzte Kürbis der Charrotons, den wir ernten gehen!“

5. Ergebnisse: Sozialräumliche Handlungen und Bedeutungszuschreibungen

Wie ich im Kapitel 4 erkläre, habe ich mich während meiner Feldforschung aufgrund des theoretischen Samplings und einem begrenzten Zeitfenster ausschliesslich auf *sozialräumliche* Handlungen im Kontext der partizipativen RVL fokussiert. Bevor anschliessend meine drei Kernkategorien (Gemeinschaftserlebnis, Wissensaustausch und Praktizieren alternativer Werte) in den folgenden Unterkapiteln präsentiert werden, möchte ich daher den Begriff der *sozialräumlichen Handlung* definieren: Die räumliche Dimension anhand Werlens (2008) handlungstheoretischem Raumkonzept der Sozialgeographie²⁶ und die soziale Dimension anhand der Theorie des Symbolischen Interaktionismus (Talcott Parson 1967 und Herbert Blumer 1969).

Stehen Menschen und ihre Handlungen im Zentrum geographischer Forschung, wird nach Werlen (2008:279) das Räumliche als Dimension des Handelns verstanden, dem je nach thematischer Ausrichtung der Handlungen eine spezifische Bedeutung zugeschrieben wird. Von dieser handlungszentrierten Perspektive der Sozialgeographie aus betrachtet, ist Raum als ein formal-klassifikatorischer Begriff zu verstehen: „Formal, weil er sich nicht auf inhaltliche Merkmale von materiellen Gegebenheiten bezieht und klassifikatorisch, weil er Ordnungsbeschreibungen erlaubt“ (Werlen 2008:295).

Werlen (2008:295) definiert Raum als „ein 'Kürzel' für Probleme und Möglichkeiten der Handlungsverwirklichung und der sozialen Kommunikation [...], die sich auf die physisch-materielle Komponente beziehen“. Dieses Raumkonzept von Werlen (2008:295) beruht auf „der Erfahrungen der eigenen Körperlichkeit, deren Verhältnis zu den übrigen ausgedehnten Gegebenheiten (inklusive der Körperlichkeit anderer Handelnder) und deren Bedeutung für die eigenen Handlungsmöglichkeiten und –unmöglichkeiten“. In diesem Sinne werden räumliche Gegebenheiten als Medien der Orientierung für Handlungen verstanden, deren Bedeutungen von den Subjekten zugeschrieben werden (Werlen 2008:319).

Die Analyse dieser Bedeutungszuweisungen ermöglicht deshalb das Erschliessen der Bedeutung räumlicher Aspekte für das Vollziehen von Handlungen. Nach Werlen (2008:280) können GeographInnen daher menschliche Tätigkeiten auf ihre „ermöglichenden und begrenzenden Aspekte der sozial-kulturellen, subjektiven und materiellen Komponenten“ hin untersuchen. Es geht also darum zu erforschen, wie Subjekte handeln und welche Bedeutungen sie selbst den räumlichen Aspekten für die Verwirklichung ihrer Handlung zuschreiben.

²⁶ Nach Werlen (2008:320) setzt sich die handlungstheoretische Sozialgeographie mit dem wissenschaftlichen Erforschen verschiedener Formen „alltäglichen Geographie-Machens“ auseinander. Dafür bedient sie sich je nach Thematisierung der Handlungen zweckrationalen, normorientierten oder verständigungsorientierten handlungstheoretischen Ansätzen, welche unterschiedliche Aspekte des Handelns beleuchten.

Den Begriff Handlung definiert Werlen (2008:282) als eine „bewusst steuerbare, von Absichten und Vorstellungen geleitete Tätigkeit“. Handelnde können nur einzelne Subjekte sein und die Fähigkeit zu handeln setzt vor allem eine Reflexivität voraus, eine „auf dem Bewusstsein beruhenden Fähigkeit des Überlegens und Vorstellens“ (Werlen 2008:283). Handlungen haben aber nicht nur eine subjektive Komponente, sie können immer nur unter spezifischen sozial-kulturellen und physisch-materiellen Bedingungen stattfinden und sind somit Ausdruck des jeweiligen gesellschaftlichen Kontextes (Werlen 2008:289). Folglich gibt es „keine Handlungen, die ausschliesslich individuell sind“ (Werlen 2008:290). In einem Handlungsakt wird immer auch Gesellschaftliches²⁷ (re)produziert.

Nach Werlen (2008:286) können Handlungen unter anderem nach den von den Handelnden beabsichtigten Zielen unterschieden werden. In Bezug auf ihr Handlungsziel lassen sich nach meiner Analyse die im Kontext von partizipativen RVL-Initiativen stattfindenden sozialräumlichen Handlungen folgendermassen unterteilen: Handlungen, mit denen eine landwirtschaftliche Produktion und deren Verteilung angestrebt wird (Feldarbeit oder Lieferung der Gemüsetaschen), Handlungen, die der gruppeninternen Koordination und Verwaltung dienen (administrative oder organisatorische Tätigkeiten) und Handlungen, die zum Ziel haben, gemeinsam konviviale²⁸ Momente zu erleben (Essenspausen oder feierliche Anlässe).

Mit der sozialen Dimension der Handlungen setzten sich vor allem die Theoretiker des Symbolisch Interaktionismus auseinander. Nach Parsons (1967) Theorie des sozialen Handelns ist eine soziale Handlung ein „aufeinander bezogenes Handeln zweier Personen, das dadurch zu Stande kommt, dass die Akteure ihr Handeln wechselseitig an einander komplementären Erwartungen ausrichten“ (Wolfgang Bisler 2011:314). Die Theorie des Symbolischen Interaktionismus geht davon aus, dass Menschen ihre Handlungen nach der Bedeutung allgemein anerkannter und geteilter Symbole richten, den sogenannten „signifikanten Symbolen“, die sowohl verbale als auch nonverbale Zeichen sein können (Rudolf Richter 2001:189).

Blumer (1969) formulierte die erkenntnistheoretischen Folgen dieser Annahme: Im Symbolischen Interaktionismus entstehen die Bedeutungen der Dinge ausschliesslich im Interaktionsprozess, werden von den Handelnden selbst zugeschrieben und sind deshalb historisch wandelbar. Tritt ein Mensch in eine soziale Handlung ein, dann interpretiert sie oder er das Verhalten der andern und versteht im Allgemeinen den Zusammenhang in dem die Interaktion stattfindet, oder glaubt ihn zumindest zu verstehen (Richter 2001:192). Aufgabe der Forschenden ist es, diesen Vorgang des Verstehens nachvollziehbar zu machen, indem

²⁷ Werlen (2008:288) definiert den Begriff Gesellschaft als Ergebnis vergangener Handlungen, das gleichzeitig auch zukünftige Handlungen bedingt.

²⁸ Das Adjektiv konvivial stammt vom französischen Begriff „convivialité“, ein „In-Vivo-Code“, den ich in Anlehnung an Ivan Illich (1980) mit „Mitmenschlichkeit“ übersetzte. Mit „konvivialen“ Momenten meine ich gesellige Momente des Zusammenseins unter den Mitgliedern (siehe Abb. 9).

sie die signifikanten Symbole der jeweiligen Kultur identifizieren und sich in das unmittelbare Umfeld der Akteure begeben. Wenn es den Forschenden gelingt, den subjektiven Sinn der Handlungen für die Handelnden zu rekonstituieren, kann ein soziales Phänomen anhand der Handlungen der Beteiligten verständlich gemacht werden. Die Methode der beobachtenden Teilnahme (siehe Kapitel 3.2) ermöglichte mir diesen Schritt.

In den folgenden Unterkapiteln erläutere ich jeweils eine der drei wesentlichen Bedeutungen der sozialräumlichen Handlungen für die Mitglieder der partizipativen RVL. Dazu verwende ich in *kursiver Schrift* zentrale Interviewpassagen²⁹, Auszüge aus meinem Beobachtungsprotokoll³⁰ sowie ein paar Fotos als Veranschaulichungsmaterial. Die Interviewpassagen werden bewusst in ihrer Originalsprache wiedergegeben, um die sprachlichen Charakteristiken der Forschungsmitglieder zu erhalten. Die schweizerdeutschen Interviews wurden nach den Transkriptionsregeln von Kuckartz et al. (2007) ins Schriftdeutsche übersetzt, wobei gewisse Helvetismen bewusst belassen und wie die französischen Passagen in den Fusszeilen auf Deutsch übersetzt wurden.

5.1 Gemeinschaftserlebnis

„*Venir travailler? Oui bien sûr, c'est ça qui fait la coopérative, non? On coopère!*“ (CdCh, 31.3.16) war eine Antwort auf meine häufig gestellte Frage an die Forschungsmitglieder, warum sie sich für eine partizipative RVL entschieden hätten. Wie hier beispielhaft zum Ausdruck kommt, nehmen die meisten Mitglieder die Mitarbeit als Zusammenarbeit wahr, also als Möglichkeit, gemeinsam etwas zu erarbeiten. Dabei kann die aktive Beteiligung an einer partizipativen RVL eine sozial bindende Wirkung erlangen, die auf gegenseitiger Solidarität und Vertrauen unter den Mitgliedern beruht. Über körperliche Auseinandersetzung mit den physisch-materiellen Gegebenheiten des RVL-Raumes oder über gefühlsmässige Neigung zu anderen Mitgliedern kann ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen, das Ferdinand Tönnies (1887) Definition von Gemeinschaft³¹ nahe kommt.

Im folgenden Kapitel erläutere ich, wie dieses Gemeinschaftsgefühl, d.h. die sozial bindende Wirkung der sozialräumlichen Handlungen in einer partizipativen RVL, zustande kommt. In einem einführenden Abschnitt beschreibe ich die ver-

²⁹ Hinter jeder Interviewpassage befinden sich in Klammern der fiktive Name der Interviewpartnerinnen (siehe Tabelle 3) sowie die Zeilennummer des Ausschnitts aus dem Transkriptionstextes.

³⁰ Hinter jedem Auszug aus dem Beobachtungsprotokoll oder Namen eines Forschungsmitglieds im Fliesstext befinden sich in Klammer eine Abkürzung der RVL-Initiative (radiesli (r), La Clef des Champs (CdCh) und Les Charrotons (LCh)) und das Datum des Feldaufenthaltes.

³¹ Ferdinand Tönnies definierte Gemeinschaft in Abgrenzung zu „Gesellschaft“ als eine traditionelle Form menschlicher Verbundenheit, das auf instinktivem Gefallen, gewohnheitsbedingter Anpassung oder ideenbezogenem gemeinsamen Gedächtnis der Mitglieder basiert. Nach Tönnies ist Gemeinschaft ein organisches gewachsenes Ganzes, das mehr ist als die jeweilige Summe seiner einzelnen Teile (Friedhart Hegner 2011:230).

schiedenen von den Forschungsmitgliedern genannten und von mir beobachteten Formen der Zusammenarbeit und deren funktionales Integrationspotential. Anschliessend wird näher auf die gruppeninterne Vertrauensbildung und die allgemeine Zugänglichkeit partizipativer RVL eingegangen.

„Aufeinander-Angewiesen-Sein“³²

Planen, Bearbeiten des Bodens, Säen, Giessen, Pikieren, Pflanzen, Jäten, Ernten, Pflücken, Schneiden, Kompostieren, Abpacken, Liefern, Verteilen des Komposts, Umgraben, Reparieren, Putzen, Aufräumen etc. Die auszuführenden Feldarbeiten³³ in einer partizipativen RVL sind so vielfältig wie der Gemüseanbau und benötigen für eine erfolgreiche Produktion eine gute Koordination. Sie bilden auch den Ausgangspunkt für die meisten sozialräumlichen Handlungen, die im Raum partizipativer RVL stattfinden. Auf der Basis von räumlicher Nähe – z.B. auf dem Gemüesfeld oder im Abpackraum – kommt es zur Kopräsenz der Mitglieder, die alle zumindest ein gemeinsames Ziel verfolgen: Gemüse anzubauen und zu verteilen, und zwar so, wie es die Gruppe für „gut“ erachtet.

Die Arbeitseinsätze der Mitglieder sind in allen drei RVL-Initiativen zeitlich mehr oder weniger strikt geregelt: Am Morgen gibt es zwei Arbeitsphasen mit einer kurzen Kaffeepause, gefolgt von einer längeren Ess- und Mittagspause und einer letzten Arbeitsphase am Nachmittag. Der Arbeitsrhythmus ist sehr individuell, jedes Mitglied arbeitet nach seinen Fähigkeiten und in seinem Tempo. Eine Anmeldung bei den GemüsegärtnerInnen ist jedoch üblich, damit diese im Voraus die Arbeitskräfte einplanen können. Wenn sie für eine Arbeit zu einem gewissen Zeitpunkt viele Personen brauchen, lancieren sie meistens einen zusätzlichen Aufruf per Mail oder per Beipackzettel in der Gemüsetasche (siehe als Beispiel einen Beipackzettel der Genossenschaft Les Charrotons vom 3.8.16 unter Anhang D).

Die GemüsegärtnerInnen beschreiben ihre Aufgabe grundsätzlich als sehr anspruchsvoll: Sie müssen die Arbeitseinsätze der Mitglieder zeitlich so koordinieren, dass ihre Kopräsenz für die aktuellen Feldarbeiten sinnvoll genutzt werden kann. Das setzt voraus, dass sie erstens den Überblick über die jährliche Gemüseanbauplanung haben, zweites die unmittelbar anstehenden Aufgaben kennen und drittens den anwesenden Mitgliedern je nach deren Fähigkeiten eine Arbeit zuteilen können.

„Ich finde das schon anspruchsvoll. Da kommen jeden Tag andere Leute, die man wieder einschätzen muss. Was können die? Es können ja nicht alle dasselbe, es hat auch ältere Leute oder solche, die eingeschränkt sind in irgendeiner Hinsicht und wir dann herausfinden müssen, was jetzt der beste Job für sie ist. Oder wir müssen uns

³² Übersetzter „In-Vivo-Code“ der Aussage der Gemüsegärtnerin Marta „*Nous dépendons les uns des autres!*“ (LCh, 3.8.16).

³³ Der Begriff Arbeit verwende ich im Sinne von Karl Marx „als Vermittlung des notwendigen Stoffwechsels zwischen Natur und Gesellschaft“ (Hanns Wienold 2011:46) verwendet. Die von den Mitgliedern ausgeführte Mitarbeit erhält den Charakter der von Marx als „konkret“ definierte Arbeit. Verglichen zur „abstrakten“ Arbeit, ist die „konkrete“ die zweckbestimmte Form der Arbeit, welche die natürliche Grundlage der Produktion bildet und den Gebrauchswert einer Ware hervorbringt (Rainer Kawa 2011:47).

fragen, wo man die Leute einsetzt, und es ist eben schon so, dass das radiesli ein Sammelpool von sehr verschiedenen und speziellen und sehr interessanten Leuten ist und das muss man auch gerne machen, sonst ist es glaube ich nichts“ (Marlis 26).

Dieses von Marlis (r, 10.6.16) beschriebene „Einschätzen“ setzt prinzipiell voraus, dass die GemüsegärtnerInnen die anwesenden Mitglieder und deren Fähigkeiten kennen. Das ist jedoch nicht immer der Fall. Wie es die Gemüsegärtnerin Sandra (CdCh, 30.6.16) erklärte, bilden die Arbeitseinsätze zunächst die Möglichkeit, die Mitglieder und deren Fähigkeiten kennenzulernen.

„(...) alors c'est vrai on ne connaît pas tout à fait les compétences de chacun mais c'est des fois en discutant au terrain ou on fait un appel, on cherche quelqu'un pour...“ (Sandra 22).³⁴

Nach meinen Beobachtungen werden die Mitglieder meistens vor Arbeitsbeginn gefragt, welche von den anstehenden Arbeiten für sie körperlich oder geistig machbar ist. Ein bestimmtes *Savoir-Faire*³⁵ im Bereich Gemüseanbau oder Landwirtschaft benötigt niemand, der sich bei einer partizipativen RVL anmeldet. Die GemüsegärtnerInnen zeigen in der Regel anhand eines praktischen Beispiels vor, wie die Arbeitsschritte auszuführen sind. Manchmal genügt auch eine mündliche Erklärung, allerdings nur bei Mitgliedern, die selber über das nötige *Savoir-Faire* verfügen und den Ort gut kennen. Da dies eher eine Ausnahme ist, werden die Mitglieder routinemässig in ihre Arbeit eingeführt. Sie dürfen im Bereich Gemüseanbau AmateurlInnen bleiben.

„Parce que tu peux vraiment te mettre dans la merde, si tu ne donnes pas du travail aux gens. Et des fois ils doivent attendre, bien sûr, mais c'est vraiment extrêmement important, tu ne peux vraiment que t'en sortir si tu donnes le travail de la meilleure manière“ (Kurt 60).³⁶

Nach dem Gemüsegärtner Kurt (CdCh, 30.6.16) ist das genaue Vorzeigen für die Qualität der Arbeit und somit für die ganze Produktion ausschlaggebend. Je besser die Arbeit vorgezeigt wird, umso besser wird sie ausgeführt, und umso besser funktioniert die partizipative RVL. Die Hauptaufgabe der GemüsegärtnerInnen beinhaltet deshalb die Anbauplanung und die Arbeitseingliederung und -betreuung der Mitglieder und nicht, wie in konventionellen Betrieben, die eigene Produktivität. Entsprechende Kompetenzen sind gefragt: Zusätzlich zum ortsspezifischen *Savoir-Faire* (siehe Kapitel 5.2) sind umfassende sozial- und naturpädagogische Fähigkeiten für GemüsegärtnerInnen einer partizipativen RVL unerlässlich.

³⁴ „Also es stimmt schon, wir kennen nicht die Kompetenzen von ganz allen aber manchmal ergibt es sich, wenn man auf dem Feld diskutiert oder wenn wir einen Aufruf starten, wir suchen jemanden für...“.

³⁵ Den französischen Begriff *Savoir-Faire*, ein „In-Vivo-Code“, verwende ich in meiner Arbeit im Sinne von theoretischen Kenntnissen und praktischen Fähigkeiten, die sich auf die Ausübung bestimmter Tätigkeitsabläufe beziehen und durch praktische Erfahrung angeeignet werden (La Rousse 2016).

³⁶ „Denn du kannst dich wirklich in eine 'scheiss' Situation versetzen, wenn du den Leuten keine Arbeit gibst. Und manchmal müssen sie warten, natürlich, aber das ist extrem wichtig, du kommst nur über die Runden, wenn du die Arbeit auf die bestmögliche Art und Weise verteilst“.

Eine zusätzliche Leistung der GemüsegärtnerInnen besteht darin, die verschiedenen geistigen und körperlichen Fähigkeiten der Mitglieder so zu koordinieren, dass diese sich gegenseitig ergänzen oder unterstützen. Gelingt diese Arbeitseingliederung der Mitglieder in einen gemeinsamen Arbeitsprozess, so können die Handlungen der GemüsegärtnerInnen die Bedeutung einer funktionalen Integrationsarbeit³⁷ erhalten. Die Mitglieder erleben somit das Gefühl einer gegenseitigen Abhängigkeit, die entweder direkt während der Feldarbeiten, oder indirekt, über einen längeren Zeitraum hinweg, wahrgenommen wird.

„Das ist dann auch sehr gross, wenn da 15 Leute etwas machen und dann sieht man eigentlich auch, wie viel man machen kann, wenn viele Leute zusammen etwas tun. Und es ist auch für dich selber, du weisst, du machst hier und da ist der nächste, du kannst auch miteinander kommunizieren“ (Beat 92).

Während der Feldarbeiten kann die funktionale Integration grundsätzlich in zwei Formen der Zusammenarbeit erfahren werden, die ich als „Kettenarbeit“ oder als „Nebeneinander-Arbeiten“ bezeichne. In beiden Konstellationen kommt es zu Interdependenzerfahrungen im Sinne eines „Aufeinander-Angewiesen-Seins“, da ein Mitglied alleine die Arbeit nur unter körperlich sehr anspruchsvollen Bedingungen oder grösserem Zeitaufwand vollenden kann.

Für heute haben die GemüsegärtnerInnen einen Aufruf zum gemeinsamen Zwiebelsetzen gestartet, um einen Teil der neuen Felder mit mehreren Reihen Zwiebeln zu bepflanzen. Dafür benötigen sie mehrere Mitglieder aufs Mal. Das Feld ist riesig, die Arbeit scheint zuerst unmöglich zu sein. Doch zum Glück sind wir ungefähr 10 Personen auf dem Feld, denen verschiedene Arbeitsschritte zugeteilt werden: jemand geht vor und zieht mit einem Rechen Rillen in die Erde, dann kommen andere nach und stecken die Zwiebeln in einem bestimmten Abstand in die Rillen und zuletzt decken die Hintersten die Rillen mit Erde zu. Es ist eine einfache, repetitive Arbeit, doch zusammen kommen wir schneller voran, als ich dachte (r, 28.4.16).

Bei dieser Form von „Kettenarbeit“ ist die Interdependenzerfahrung am besten wahrnehmbar. Jedes Mitglied führt einen spezifischen Arbeitsschritt aus und nimmt eine bestimmte Funktion ein, ohne die das ganze Vorhaben nicht funktionieren würde. Diese Form von Arbeit kommt der in der Arbeitssoziologie sogenannten „repetitiven“ Arbeit nahe, die durch den „genau abgegrenzten Teilprozess des Produktionsganges“ und „durch ständige Wiederholung in kurzen Zeitabständen“ geprägt ist (Werner Fuchs-Heinritz 2011:48). Da die Feldarbeiten jedoch hauptsächlich von Hand und nicht mit Maschinen ausgeführt werden, haben sie nicht den industriellen Charakter der Fließbandarbeit, die traditionellerweise im Fokus der Arbeitssoziologie steht.

Eine ähnliche Form der Zusammenarbeit entsteht auch beim gemeinsamen Abfüllen der Gemüsetaschen, wie aus dem Protokoll eines Feldaufenthaltes bei der Genossenschaft La Clef des Champs ersichtlich wird. Auch bei dieser Handlung übernehmen die GemüsegärtnerInnen eine instruierende Rolle (siehe Abb. 3).

³⁷ Funktionale Integration ist hier nach Bruno W. Reimann (2011:310) als ein „kooperatives und konfliktfreies Zusammenwirken von funktional differenzierten Elementen und Aktivitäten aufgrund ihres sich gegenseitig ergänzenden Charakters“ zu verstehen.

Am Nachmittag werden die Gemüsetaschen abgefüllt. Zusammen mit 4 GenossenschaftlerInnen mittleren Alters und den Gemüse GärtnerInnen, die den Prozess anleiten, arbeiten wir gut koordiniert: Alle haben einen spezifischen Arbeitsschritt zugeteilt bekommen, wie z.B. das Abpacken von Salat oder das Verteilen der Portionen auf die Gemüsetaschen. Ziel ist es, die Ernte auf 152 Körbe gerecht zu verteilen. Dabei werden die einzelnen Portionen nicht genau abgewogen, sondern nach eigenem Gutdünken verteilt. Man bemüht sich jedoch sehr darum, dass alle von jedem Gemüse gleichviel bekommen. Dank der guten Instruktion der Gemüse GärtnerInnen kommen wir schnell voran und können dazu über diverse Themen wie Kochrezepte diskutieren (CdCh, 31.3.16).

Bei der zweiten Form der Zusammenarbeit, dem „Nebeneinander-Arbeiten“, entsteht ein Abhängigkeitsgefühl im Sinne einer gegenseitigen moralischen Unterstützung. Das Arbeiten in der Gruppe geht schnell voran und die Kopräsenz der Mitglieder stärkt die individuelle Arbeitsmoral. Dies scheint vor allem bei körperlich anstrengenden Arbeiten von grosser Bedeutung zu sein (siehe Abb. 7).

„*Nous dépendons les uns des autres!*“³⁸ sagt die Gemüse Gärtnerin Marta, als sie uns alle aufs Karottenbeet führt. Schon bald verstehe ich, was sie damit meinte: Die gebückte Position wird schnell mühsam und die Zeit vergeht sehr langsam bei dieser Hitze. Immer wieder schaue ich ans Ende des Feldes, um festzustellen, ob wir schon bald am Ende angekommen sind. Aber ich habe das Gefühl, dass wir überhaupt nicht vorwärtskommen! Wie hart diese Arbeit ist! Wenn da nicht die anderen wären, die dieselbe Arbeit verrichten, hätte ich schon längst aufgegeben (LCh, 4.8.16).



Abbildung 7: Gemeinsame Feldarbeit (LCh, 4.8.16)

Das längerfristige „Aufeinander-Angewiesen-Sein“ beruht auf dem Bewusstsein der Mitglieder, dass die Mitarbeit jedes Mitglieds für die Produktion nach den gemeinsam geteilten Werten (siehe Kapitel 5.3) essentiell ist.

„ (...) die Hilfe der Leute ist nicht nur eine schöne Alibiübung, sondern die braucht es wirklich auch. Die kommen nochmals gleichviel Prozent, wie wir angestellt sind, wenn man das zusammenrechnet. Und wenn das fehlen würde, dann würden wir einfach nicht nachemöge³⁹, es wäre nicht machbar, da es halt auch viel Handarbeit ist und so kleinräumig und Mischkulturen und so, das würde gar nicht gehen“ (Marlis 18).

Anders als beim Unterhalt eines privaten Gartens, wird die Arbeit und die Verantwortung in einer partizipativen RVL zeitlich untereinander aufgeteilt: Während die

³⁸ „Wir sind gegenseitig aufeinander angewiesen!“

³⁹ Eine Tätigkeit nicht vollenden können.

einen abwesend sind, vertrauen sie auf die Kopräsenz und Arbeit der anderen. Kommen sie nach längerer Abwesenheit wieder aufs Feld, so knüpfen sie an der Arbeit der vorherigen Mitglieder an. Verlassen sie das Feld wieder, vertrauen sie die weitere Arbeit den Nachfolgenden an. Daraus entsteht ein Gefühl der Eingebundenheit in ein sozialräumliches Ganzes, das als Einheit handelt und deren Ziel mehr ist, als die Summe der einzelnen Mitglieder. Dieses Gemeinschaftsgefühl bildet die Grundlage für solidarische⁴⁰ Beziehungen unter den Mitgliedern, setzt jedoch ein grundlegendes Vertrauen voraus.

Vertrauen

Gegenseitiges Vertrauen⁴¹ und das Gemeinschaftsbewusstsein, scheint für eine gelingende Zusammenarbeit von grosser Bedeutung zu sein. Bei Georg Simmel (1908) wird die Wichtigkeit von Vertrauen für Handlungen verständlich. Nach ihm stellt Vertrauen einen Zustand zwischen Wissen und Nichtwissen dar, der aber genug Sicherheit bietet, um zukünftiges Handeln darauf aufbauen zu können. Wie aber kommt das Vertrauen unter den Mitgliedern zustande?

„Und das wird nicht so strikt kontrolliert aber das ist eben die Verantwortung von den einzelnen Leuten, dass sie sich zeigen und tatsächlich was tun und nur, wenn das alle tun, funktioniert das System. Oder wenn sich eben jemand rausnimmt, bedeutet dies, dass jemand anderes mehr kommen muss“ (Manuel 41).

Wie es aus der Aussage von Manuel (r, 9.6.16) zu entnehmen ist, vertrauen die GemüsegärtnerInnen grundsätzlich auf das Verantwortungsbewusstsein der Mitglieder. Um die gruppeninterne Organisationsstruktur so flach wie möglich zu halten (siehe Kapitel 5.2), wird versucht, über das Prinzip der Selbstkontrolle die Mitglieder für das Ausführen ihrer Arbeitsstunden selber verantwortlich zu machen.



Abbildung 8: Das Buch der Selbstkontrolle im Gemeinschaftsraum, (CdCh, 30.6.16)

Bei der Genossenschaft La Clef des Champs tragen die Mitglieder ihre absolvierten Arbeitsstunden selbständig in ein Buch im Gemeinschaftsraum ein (siehe Abb. 8). Die Selbstkontrolle der Mitglieder funktioniert in der Regel sehr gut, erklärte mir die Praktikantin Laure (CdCh, 30.6.16), so würden die Mitglieder mer-

⁴⁰ In der vorliegenden Arbeit verwende ich den Begriff Solidarität im Sinne eines „Zugehörigkeitsgefühl der Teile in einem sozialen Ganzen“ (Fuchs-Heinritz 2011:619).

⁴¹ Rainer Schützeichel (2011:735) definiert Vertrauen als „die mit Risiko belastete Zuversicht, dass sich die Personen und Objekte in meinem Umfeld gemäss meinen Vorstellungen verhalten“.

ken, dass es hier keinen Chef gäbe. Der Verein radiesli funktioniert nach demselben Prinzip, ausser dass die Selbstkontrolle dort über eine mitgliederinterne Onlinenplattform geschieht. Bei der Genossenschaft Les Charrotons sind es die GemüsegärtnerInnen, die am Ende des Tages die Stunden der Mitglieder eintragen. Nicht weil sie den Mitgliedern nicht vertrauen, sondern weil die es die Mitglieder vergessen würden, wie es mir der Gemüsegärtner Robin (LCh, 8.8.16) erklärte. Im Vergleich zu früher kontrollieren sie es jedoch nicht mehr so strikt. Er will auch nicht die Position eines Polizisten einnehmen.

Der Vorstand nimmt in allen drei Initiativen die Rolle einer internen Kontrollinstanz ein, die kontrolliert, dass alle Mitglieder ihre Stunden bis Ende Jahr absolviert haben. Wenn dies nicht der Fall ist, werden die Mitglieder vom Vorstand dazu aufgefordert, sie bis Ende Jahr zu erledigen. Nur im Falle der Genossenschaft La Clef des Champs, können diese in Ausnahmefällen finanzielle beglichen werden. Bei den anderen beiden Initiativen gäbe es keine Sanktionen, da die Mitglieder meistens von selber aussteigen würden, wie es Manuel (r, 9.6.16) erklärte.

„(...) und meistens kriegen es die Leute dann ziemlich schnell gebacken oder sie verlassen das radiesli meistens wieder freiwillig, weil sie so merken nach einem Jahr, mmh ok, das habe ich irgendwie nicht so gebacken gekriegt, wie ich mir das vorgestellt habe. Also wir haben noch nie jemanden rausgeschmissen, aber es ist so, dass eigentlich die Leute, die wirklich über Jahre dabeibleiben, die schaffen das halt auch aufs Feld zu kommen“ (Manuel 45).

Das Vertrauen der Mitglieder gegenüber den GemüsegärtnerInnen wird über den Prozess der partizipativen Kontrolle, auch bekannt unter dem Begriff „partizipatives Garantiesystem“⁴², geschaffen. Während ihrer Teilnahme an der Produktion können die Mitglieder ausserdem selber erfahren und mitbestimmen, unter welchen Bedingungen ihr Gemüse produziert wird. Wie es Manuel (r, 9.6.16) beschrieb, braucht die partizipative RVL keine Drittparteienzertifizierung, wie dies zur Vermarktung von konventionellem Biolandbau mit dem Bio-Knospen-Label praktiziert wird:

„Ja ich glaube, dass es für die Leute einfach erkennbar wird, dass das wirklich die Idee der Übung ist, dass man wirklich so oft aufs Feld kommt, dass man das Gefühl hat, dass dieser Vertrauensbeweis da ist, dass während man nicht da ist, das auch so funktioniert und dann braucht es kein Label“ (Manuel 39).

Für das Schaffen von Vertrauen spielt auch der Austausch von Savoir-Faire (siehe Kapitel 5.2) eine wichtige Rolle. Wie im nächsten Unterkapitel erläutert wird, können die Mitglieder während ihrer Mitarbeit Fragen stellen und so gewisse Schritte der Anbaupraktiken verstehen. Dadurch entwickeln sie ein zyklisches Verständnis von Landwirtschaft, das für eine andauernde Solidarität der Mitglieder mit den GemüsegärtnerInnen ausschlaggebend ist. Die Gemüsegärtnerin Sandra

⁴² Nach der Internationalen Vereinigung der ökologischen Landbaubewegungen (Organics International 2016) sind Partizipative Garantiesysteme lokal fokussierte Qualitätssicherungssysteme, die ProduzentInnen auf Basis von aktiver Partizipation der AkteurInnen zertifizieren und auf einem Fundament von Vertrauen, sozialen Netzwerken und Wissensaustausch aufbauen.

(CdCh, 30.6.16) hat diese Solidarität in Bezug auf den Ernteausfall des witterungsmässig schwierigen Frühlings 2016 wahrgenommen.

„ (...) il y a de la compréhension, il y a de la solidarité avec le printemps qu'on a eu, il y a eu beaucoup de gens qui ont compris que ce n'était pas seulement notre faute et que c'est la météo qui a décidé que ... voilà que les légumes n'ont pas poussé “ (Sandra, 28).⁴³

Zudem ist die Stimmung während den Feldarbeiten und den Essenspausen für die Gemeinschaftsbildung sehr wichtig (siehe Abb. 9). Wie es Beat (r, 6.7.16) erklärte, würde er nicht aufs Gemüsefeld gehen, wenn er dort alleine wäre. Er findet es schön, gemeinsam etwas zu erarbeiten, ohne dabei unter Zeitdruck zu stehen. Da es sich bei der Mitarbeit nicht um professionell entlohnte Arbeit, sondern um eine freiwillig gewählte Aktivität handelt, wird das Arbeitsklima von den Mitgliedern grundsätzlich als entspannt und nicht auf Effizienz ausgerichtet wahrgenommen.



Abbildung 9: Konvivialer Apéro zum Abschied einer Praktikantin (LCh, 11.8.16)

Wegen ihrer ständigen Kopräsenz erhalten die GemüsegärtnerInnen von den Mitgliedern tendenziell die Funktion der Vertrauenspersonen vor Ort. Sie haben schon mit allen Mitgliedern zusammengearbeitet, sie werden von allen wiedererkannt. Neben der Arbeitseingliederung sind sie für die Stimmung vor Ort zuständig, wie das aus der Aussage der Gemüsegärtnerin Marlis (r, 10.6.16) zu entnehmen ist.

„Wir zwei und mittlerweile auch die ganze Hofgruppe, wir sind die Leute, die hier sind, wenn die Leute arbeiten kommen. Ich habe das Gefühl, dass das extrem wichtig ist. Also d Stimmung wo hie isch macht glaub viu us, ob das Projekt fägt oder nid⁴⁴. Weil was

⁴³ „(...) nach diesem Frühling herrscht Verständnis und Solidarität. Viele Leute haben verstanden, dass es nicht nur unser Fehler war, sondern dass das Wetter dafür verantwortlich war, ... dass das Gemüse nicht gewachsen ist“.

⁴⁴ Ob ein Projekt Spass macht oder nicht, ist sehr von der Stimmung vor Ort abhängig.

hier alles an persönlichem Kontakt passiert, ist glaube ich schon sehr wichtig. Und ich kenne schon alle, mit denen ich gearbeitet habe“ (Marlis 28).

Wie ich feststellen konnte, ist die Stimmung auch von der jeweiligen politischen Ausgangslage der Initiative abhängig. Beim Verein radiesli herrscht eine zuversichtliche Stimmung, da sich die Mehrheit der Mitglieder auf die Hofumstellung freut und die GemüsegärtnerInnen dabei moralisch, finanziell oder praktisch unterstützt. Auch bei der Genossenschaft La Clef des Champs wirkt sich der Kauf des Landes positiv auf die Stimmung vor Ort aus, weil man nun im kollektiven Besitz der Anbaufläche ist, was der Genossenschaft eine längerfristige Sicherheit gibt. Im Vergleich dazu ist die Situation der Genossenschaft Les Charrotons angespannter. Trotz dem zeitnahen Ende der Initiative, versuchen die GemüsegärtnerInnen die Arbeitsmoral durch aufmunternde Worte oder Selbstironie aufrecht zu erhalten (siehe Zitat unten). Aus der politischen Niederlage entsteht aber auch das Gefühl einer gemeinsamen Betroffenheit: Alle Mitglieder befinden sich diesbezüglich in einer Gleichlage und verhalten sich den GemüsegärtnerInnen gegenüber solidarisch.

„Ce n'est pas que le terrain qui sera fini, le matériel commence aussi à être foutu! “ meint Marta selbstironisch, als sie gefragt wird, wie die Situation vor Ort sei, seit sie das Referendum verloren haben. „Mais le moral va bien!“ fügt sie dann noch laut lachend hinzu (LCh, 10.8.16).⁴⁵

Neben der politischen Ausgangslage, verbinden die Mitglieder noch andere Aspekte: *„Ici, tout le monde se tutoie, même les vieux!“⁴⁶* (LCh, 8.2.16) meinte eine pensionierte Genossenschaftlerin selbstironisch, als ich sie höflichkeitshalber siezte. Wir seien doch alle GenossenschaftlerInnen. Diese Bemerkung sowie andere Erfahrungen im Feld liessen mich vermuten, dass auf dem Gemüsefeld sozial-kulturelle Unterschiede zwischen den Mitgliedern partiell an Bedeutung verlieren können. Es scheint ein Begegnungsraum „seines Gleichen“ zu sein, innerhalb dessen das Gemeinsame die Unterschiede nicht gänzlich aufhebt, jedoch bis zu einem gewissen Grad abschwächen lässt.

„Du hast natürlich wahnsinnig viele Kontakte, wie ich dir jetzt gesagt habe und alle haben ihre Fähigkeiten und du lernst verschiedene, also eben, da geht es vom Klimaforscher über einen Landschaftsgärtner bis zu einem chinesischen Arzt hast du eigentlich, bist du mit ihnen am Arbeiten und das gibt irgendwie eine ganz andere Beziehung zu einander, eine sehr vertraute Beziehung“ (Beat 34).

Die im Raum der partizipativen RVL geknüpften Kontakte sind jeweils sehr divers und reichen von intimen Freundschaften bis zu distanzierten Bekanntschaften. Vertrauen zwischen den Mitgliedern entsteht einerseits während direkten, körperlichen Begegnungen auf dem Gemüsefeld oder den gemeinsamen Essenspausen. Dabei spielen auch feierliche Grossanlässe wie das kollektive Sauerkrautmachen der Genossenschaft La Clef des Champs, das Hoffest des Vereins radiesli

⁴⁵ „Nicht nur das Gemüsefeld neigt sich dem Ende zu, auch das Material ist bald Schrott! (...) Aber die Stimmung ist gut!“

⁴⁶ „Hier duzen sich alle, sogar die Alten!“

(siehe Abb. 2) oder die letzte Pizza-Party der Genossenschaft Les Charrotons eine grosse Rolle.

Schon beim dritten oder vierten Feldtag beim Verein radiesli oder während dem längeren Feldaufenthalt in Genf traf ich gewisse Mitglieder zum zweiten Mal an. Der Ort fühlt sich sofort vertrauter an: Man erkennt sich wieder und grüsst sich. Und dennoch hat jeder Arbeitseinsatz auch einen gewissen „Überraschungseffekt“, wie es Manuela (r, 9.6.16) nannte. Da die Gruppe genug gross ist, kann es bei jedem Arbeitseinsatz zu neuen Bekanntschaften kommen.

Auf dem Feld entstünden sehr schöne Gespräche, meint Manuela. Sie sei jetzt schon 4-5 Jahre dabei und treffe immer wieder jemand anderes an, fast wie bei einer Überraschung. Aber es sei natürlich auch schön, bekannte Gesichter wiederzutreffen. Das Gemeinschaftsgefühl gäbe ihr in Krisenzeiten ein Gefühl von Sicherheit (r, 9.6.16).

Grundsätzlich sind sich die Mitglieder der drei RVL einig, dass ihre Initiative für den internen Gruppenzusammenhalt nicht mehr wachsen darf. Man trifft gerne auf vertraute Gesichter, was bei einer steigenden Mitgliederzahl schwieriger wird. Die Tatsache, dass das Wiedererkennen seiner Mitmenschen über körperliche Kontakte eine vertrauensschaffende Wirkung hat, zeigt auch eine Studie des Psychoanalytikers Luigi Zoja (2009). Nach ihm ist eine „psychophysische“ Einheit für das Übertragen von Emotionen in der Zeit der zunehmenden Anonymität und Entfremdung durch virtuelle Kontakte von grosser Bedeutung (Mirko Locatelli 2013:16-17). Dass das gegenseitige Wiedererkennen unter den Mitgliedern eine verpflichtende Wirkung haben kann, bestätigte die Gemüsegärtnerin Marlis (r, 10.6.16) mit folgender Aussage:

„Es läuft ja sehr viel auch über persönliche Beziehungen mit den Leuten, egal wo. Das ist ja immer das, was es verbindlich macht, wenn sie sich auch anderen Leuten gegenüber nahe oder verpflichtet fühlen. Das ginge glaube ich verloren, wenn man es jetzt noch grösser machen würde (...)“ (Marlis 16).

Neben der Anzahl Mitglieder sind die Regelmässigkeit der Arbeitseinsätze und die Dauer der Mitgliedschaft für die Vertrauensbildung ausschlaggebend. Je öfter und regelmässiger ein Mitglied vor Ort ist, desto grösser ist die Chance, dass sie oder er anderen Mitgliedern mehrmals begegnet, mit denen an gemeinsame Erlebnisse oder Gespräche angeknüpft werden kann. Zudem ist die emotionale Betroffenheit der Beziehungen zwischen den Mitgliedern von lebenszyklischen Zusammenhängen und persönlichem Engagement in der Initiative anhängig. So unterscheidet z.B. der sechsendsechzig jährige Beat (r, 6.7.16) zwischen seinen privaten Kontakten und den Bekanntschaften vom Verein radiesli, da er sich wegen seines Alters nicht so stark mit den „jüngeren“ Mitgliedern identifizieren kann.

„Ob ich alle kenne? Kaum. Natürlich, die, die nicht so oft kommen aber mit der Zeit kennst du schon viele. Aber es ist ja nicht so, dass man dann diesen Sozialkontakt auch privat miteinander pflegt. Aber wenn du mit jemandem zusammenarbeitest, hast du mit dem Menschen ein ganz anders Erlebnis. Man erzählt etwas von sich oder fragt den anderen, was er macht, welche Erfahrungen er hat. Es gibt irgendwie eine andere Verbundenheit, zusammen etwas zu erarbeiten gibt eine sehr gute Erfahrung“ (Beat 36).

Der siebenunddreissig jährige Manuel (r, 9.6.16) hingegen hat durch sein starkes Engagement im Vorstand und dank der Teilnahme mit seinen Kindern an den Aktivitäten des Vereins radiesli persönlichere Beziehungen wie Freundschaften geknüpft, die für ihn eine Form von sozialräumlicher Verankerung bedeuten.

„(...) und zum anderen kam das radiesli in mein Leben und das ist einfach ein super Team, das sind ganz nette Leute. Das hat sehr dazu beigetragen, dass ich anders hier angekommen bin und ja, es sind einfach Freundschaften entstanden und ja, da kann man schon sagen, dass es so eine Verankerung bewirkt hat in Bern, auf jeden Fall“ (Manuel 69).

Ein wichtiger Aspekt der Beziehungen zwischen den Mitgliedern ist auch deren freiwilliger Charakter. Niemand muss sich zu mehr als den im Vertrag geregelten Arbeitseinsätzen verpflichten, wie das Marlis (r, 10.6.16) betonte. Abgesehen von den körperlichen Begegnungen können die Beziehungen auch distanziert bleiben.

„Für einen Teil der Leute ist es sicher eine Gemeinschaft, glaube ich, für mich sowieso, aber ich arbeite hier und dann ist es nochmals etwas anderes. Aber ich denke, das Schöne daran ist, dass wenn jemand das will, also hier das Gemeinsame, dann kann er das haben und wenn jemand findet, nein ich leiste einfach meinen Beitrag und dann gehe ich wieder, dann kann er das auch haben“ (Marlis 44).

Das Vertrauen entsteht aber nicht nur über den Wiedererkennungseffekt der Mitglieder, sondern auch über das Wiedererkennen der gemeinsam gestalteten physisch-materiellen Gegebenheiten. Dabei handelt es sich nach Ulrich Mai (1989:13) um die physisch-materielle Aneignungsform von Raum, die „ [...] durch das Hinterlassen von Spuren, in denen man sich selbst [...] wiedererkennt“, vollzogen wird. Da im Rahmen der partizipative RVL das „Hinterlassen-von-Spuren“ selten alleine, sondern meistens in den bereits beschriebenen Konstellationen der Zusammenarbeit stattfindet, hat der von Mai beschriebene Wiedererkennungseffekt eine räumlich sowie sozial bindende Wirkung: Die gemeinsam hinterlassenen Spuren erinnern an die Begegnungen mit den an der Handlung beteiligten Mitgliedern.

Als wir mit dem SoLa-Velo am Zwiebelfeld vorbeifahren, schaue ich aufmerksam, ob schon etwas gewachsen ist. Mit grosser Freude stelle ich fest, dass schon die oberen Spitzen der Zwiebeln aus der Erde ragen und ich muss sofort wieder an die gemeinsame Zwiebelsteckaktion und unsere Gespräche auf dem Feld denken. Wie es wohl dieser Frau geht, mit der ich damals zusammengearbeitet habe? (r, 20.5.16).

Der sozial bindende Wiedererkennungseffekt der physisch-materiellen Spuren kann auch über längere Zeit andauern, wenn neben den mehrheitlich einjährigen Spuren der Gemüsekulturen auch mehrjährige Spuren wie Bäume oder Infrastrukturen hinterlassen werden.

Als ich ein paar zusammengelesene Äpfel zum Hangar bringe, fragt mich eine Frau mittleren Alters erstaunt, ob diese Äpfel aus „unserem“ Garten seien. Ja natürlich, antworte ich und frage sie, warum sie so erstaunt sei, da würden doch ganz viele herumliegen. Mit grossen Stolz erzählt sie, dass sie die Bäume vor zehn Jahren gepflanzt hätten, als hier noch alles sehr „hässlich“ gewesen sei. Deswegen freue es sie sehr zu sehen, dass die Bäume jetzt Früchte tragen. Mir wurde später erzählt, dass sie eine der zwei Gründerinnen der Charrotons sei, die sich vor ein paar Jahren aus der Genossenschaft zurückgezogen hätten (LCh, 10.8.16).

Zugänglichkeit

In Bezug auf die Bedeutungszuschreibung des Gemeinschaftserlebnisses stellte ich mir zudem die Frage, für wen diese Gemeinschaften zugänglich⁴⁷ sind. Was sind das für Menschen, die bei einer partizipativen RVL mitmachen (können)? Da ich bei keinem Feldaufenthalt alle Mitglieder getroffen habe und nur ein paar Schlüsselpersonen zu dieser Thematik interviewt habe, kann aus meinen Erhebungen keine allgemeingültige Aussage gemacht werden. Eine umfassendere Umfrage über Alter, sozial-kulturelle Klasse, Geschlecht, Ausbildung und politische Einstellung der Mitglieder wäre unabdingbar. Dennoch wage ich anhand von Äusserungen in Interviews und meinen Beobachtungen ein paar grobe Schlussfolgerungen zu formulieren.

„Oui oui on a même un monsieur en chaise roulante qui vient travailler des fois. Oui oui il y en a pour tout le monde, c'est l'avantage aussi de faire un... comment dire, de faire beaucoup de choses différentes, le jardin est très diversifié, et comme on fait tous les plantons nous-même, jusqu'à la récolte, ça donne pleines d'étapes différentes, et comme on sollicite beaucoup les coopérateurs pour la vie de la coopération, c'est-à-dire, les fêtes, les repas, les marchés, alors tout le monde peut s'investir de façon différente. Ça peut être justement des travaux pas trop physiques ou au contraire physiques, ou d'organisation ou créatifs, (...) on essaye d'utiliser les compétences de chacun (...).“ (Sandra 20).⁴⁸

Wie aus dieser Aussage der Gemüsegärtnerin Sandra (CdCh, 30.6.16) zu entnehmen ist, ist die Zugänglichkeit einer partizipativen RVL umso grösser, je diversifizierter die Produktion und je grösser der Anteil an Eigenproduktion (siehe Kapitel 5.3) sind. Die Arbeiten entlang der ganzen Nahrungsmittelkette bis hin zur Lieferung sind sehr unterschiedlich. Neben den vorwiegend körperlich anstrengenden Feldarbeiten gibt es auch geistige Arbeiten, wie z.B. administrative oder organisatorische Aufgaben. So nehmen beispielsweise in allen drei Initiativen Personen mit physischer oder psychischer Erkrankung teil, indem ihnen eine passende Aufgabe anvertraut wird. Wie die GemüsegärtnerInnen erklärten, setzt dies in den meisten Fällen eine intensivere Arbeitsbegleitung voraus und kann deswegen nur in begrenztem Rahmen stattfinden.

Das praxisbezogene Vorzeigen der Arbeit durch die GemüsegärtnerInnen ermöglicht auch das Überbrücken von Sprachbarrieren. Ein Beispiel dafür ist die Zusammenarbeit mit zwei immigrierten Eritreern, die bei der Genossenschaft Les Charrotons (2.-11.8.16) für Gemüse mitarbeiten. Obwohl sie nur gebrochenes

⁴⁷ Den Begriff Zugänglichkeit verwende ich als „der Grad, in dem gewisse Rekrutierungsregeln ausstehenden Personen den Zugang zu sozialen Positionen oder Mitgliedschaft in soziale Gruppen erleichtern, erschweren oder unmöglich machen“ Bernd Buchhofer (2011:771).

⁴⁸ „Ja ja wir haben sogar einen Mann im Rollstuhl, der manchmal arbeiten kommt. Ja ja es gibt für alle etwas zu tun, das ist der Vorteil wenn man... wie soll ich sagen, wenn man viele verschiedene Dinge macht, der Garten ist sehr vielfältig, und da wir alle Setzlinge selber machen, bis hin zur Ernte, gibt es viele verschiedene Etappen, und da wir oft die GenossenschaftlerInnen zum Unterhalt des genossenschaftsinternen Lebens auffordern, d.h. für Feste, Essen, Marktstände, können sich alle auf verschiedene Art und Weise einbringen. Das können körperlich weniger anstrengende oder anstrengende Arbeiten sein, Organisationsarbeiten oder kreative, (...) wir versuchen die Kompetenzen eines jeden zu nützen (...).“

Französisch sprechen und die meisten GenossenschaftlerInnen nur gebrochenes Englisch, erledigen sie die Arbeit nach einem kurzen Vorzeigebispiel am effizientesten. Im Unterschied zu vielen anderen Mitgliedern verfügen sie über landwirtschaftliche Erfahrung.

„(...) bon déjà parce que ce sont des enseignants qui se posent peut-être des questions qui réfléchissent et peut-être à travers leur métier ils ont besoin de jardiner, c'est peut-être aussi une manière de décharger. Des travailleurs sociaux, on a des gens qui travaillent dans le social, mais par exemple on a... je pense que la branche des manuels ou des artisans est peu représentée, il y a quelques personnes mais je dirais que majoritairement, ce sont des enseignants“ (Sandra 24).⁴⁹

Gemäss der Meinung der Gemüsegärtnerin Sandra (CdCh, 30.6.16) und meinen Begegnungen im Feld sind viele Mitglieder professionell im intellektuellen oder pädagogischen Bereich tätig und interessieren sich für Umwelt- und Landwirtschaftsproblematiken. Viele verfügen über ein mittleres bis hohes Bildungsniveau. Handwerklich tätige Mitglieder sind unterrepräsentiert. Dies bestätigte auch Beat (r, 6.7.16), als er betonte, dass es sich um ein „elitäres Projekt“ in Bezug auf Bildung, Zeit und Geld handle.

„Aber was ich damit einfach sagen will, ist, dass du einen gewissen ideologischen Hintergrund haben musst, um dort mitzumachen, von dem her ist es bestimmt auch ein elitäres Projekt. Ich meine es muss ja nicht unbedingt schlecht sein, weil es elitär ist, die Menschen dort sind ja sehr achtsame Leute aber das können einfach nicht alle... ich komme z.B. aus einem Handwerkerkreis hervor und solche Menschen haben dann schon weniger Zugang zu solchen Projekten, weil sie im Leben einfach auch mehr ums Überleben kämpfen müssen, oder?“ (Beat 144).

Dass die Mitglieder eher mittel- bis gutverdienende Personen sind, bekräftigt auch ein Gespräch mit der Gemüsegärtnerin Marta (LCh, 3.8.16).

„Je n'aime pas produire des légumes pour les bourgeois !“⁵⁰ gibt Marta zur Antwort, als ich sie fragt, ob sie sich in der Rolle der Gemüsegärtnerin wohlfühle. Sie sei etwas frustriert, denn am liebsten würde sie allen ihren FreundInnen in Genf eine Gemüsetasche anbieten können. Aber viele unter ihnen hätten die finanziellen Mittel dazu nicht, da das Leben in Genf vor allem wegen der hohen Mieten sehr teuer sei. Deswegen meint sie, seien die Mitglieder schon eher mittel- bis gutverdienende Personen. Damit die Gemüsetaschen auch für wenig Verdienende zugänglich seien, hätten sie ein spezielles Angebot entwickelt. Für 28 Arbeitsstunden pro Jahr kann ein Gemüseabonnement unentgeltlich erarbeitet werden. Dieses solidarische Finanzierungsmodell würde jedoch momentan nur von Studierenden genutzt werden (LCh, 3.8.16).

Wie die Genossenschaft Les Charrotons, bemüht sich auch der Verein radiesli seit ungefähr einem Jahr anhand eines Solidaritätsfonds um eine vereinfachte finanzielle Zugänglichkeit des Vereins für wenig Verdienende. Unter den Mitgliedern

⁴⁹ „(...) also weil vielleicht die LehrerInnen Dinge hinterfragen, nachdenken und die Gartenarbeit als Ausgleich zu ihrem Beruf gut tut, als Entlastung. Sozialarbeiter, wir haben Leute, die im sozialen Bereich arbeiten aber wir haben z.B. ... ich denke, dass die Branche der (Kunst)HandwerkerInnen wenig vertreten ist, es gibt ein paar Personen aber ich würde sagen, dass es hauptsächlich LehrerInnen sind“.

⁵⁰ „Ich produziere nicht gerne Gemüse für die Bürgerlichen!“ . Mit dem Begriff „les bourgeois“, der als Abkürzung für „les bourgeois“ steht, grenzt sich Marta nicht nur sozial-kulturell von einer finanziell gut verdienenden Klasse, sondern auch politisch von bürgerlich-konservativen Parteianhängern ab.

wurde Geld gesammelt, das diesen Personen zur Verfügung gestellt werden kann. Der Solidaritätsfond sei bis jetzt jedoch noch nicht genutzt worden, wie mir im Feld mitgeteilt wurde (r, 14.4.16).

Wie es aus der Aussage von Marta (siehe Zitat oben) exemplarisch zu entnehmen ist, ist die Zugänglichkeit der RVL-Initiativen zudem von der politischen Einstellung und gemeinsam geteilten Werten (siehe Kapitel 5.3) abhängig. Viele Mitglieder finden den Zugang zur partizipativen RVL über ihr politisches Umfeld, wie das auch Sandra (CdCh, 30.6.16) bestätigte:

„(...) quand tu es dans le Jura et tu es dans le bio, tout le monde connaît La Clef des Champs " (Sandra 2).⁵¹

Neben der politischen und sozialen Vernetzung ist auch die räumliche Zugänglichkeit des Gemüsegeldes ein ausschlaggebender Faktor für die Mitgliedschaft. Die Mehrheit der Mitglieder lebt in einem urbanen bis periurbanen Wohnraum. Mehrere Mitglieder betonten, dass der durch öffentliche Verkehrsanbindungen oder mit dem Fahrrad zurückzulegende Weg vom Wohnort zum Gemüsegeld aus praktischen oder ideologischen Gründen wichtig sei. Diese räumliche Zugänglichkeit ist in einem periurbanen oder ruralen Raum mit guten öffentlichen Verkehrsverbindungen besser ausgeprägt. Wie es der Gemüsegärtner Kurt (CdCh, 30.6.16) erklärte, ist die dezentrale Lage in der ländlich-konservativen Region, in der die Genossenschaft La Clef des Champs aufgebaut wurde, die Hauptursache für die Anfangsschwierigkeiten bei der Mitgliedersuche gewesen.

„Oui, c'est un truc qui n'a pas beaucoup de chance de se développer rapidement, au début on peut essayer mais parce qu'il faut s'imaginer la Suisse et tu prends la région en plaine la plus conservatrice, la plus rurale et là plus reculée, en Suisse romande, c'est ça. Mais on a quand-même Delémont où il y a quand même une population urbaine, urbaine em... petite-urbaine mais quand-même et oui c'est aussi grâce aux gens de Delémont que ça a eu lieu. Les premiers gens qui se sont inscrits hors du cercle d'amis venaient de Delémont“ (Kurt 18).⁵²

Zusammenfassend lässt sich aus diesem Unterkapitel festhalten, dass die Mitarbeit für die Mitglieder einer partizipativen RVL die Bedeutung eines Gemeinschaftserlebnisses erhält, wenn sie sich über Erfahrungen des „Aufeinander-Angewiesen-Seins“ oder über emotionale Verbundenheit mit anderen Mitgliedern als Teil eines sozialräumlich Ganzen wahrnehmen, das für sie mehr ist, als die Summe seiner einzelnen Teile. Aus diesem Zusammengehörigkeitsgefühl erklärt sich auch die solidarische Grundhaltung unter den Mitgliedern. Das gegenseitige Vertrauen wird über die Prinzipien der Selbstkontrolle oder der partizipativen Kon-

⁵¹ „Wenn du im Jura lebst und dich im biologischen Landbau engagierst, dann kennen alle La Clef des Champs“.

⁵² „Ja, das ist etwas, das keine grosse Chance hat, sich schnell zu entwickeln, am Anfang kann man es probieren aber stell dir die Schweiz vor und dann wählst du die meist konservative, ländliche und zurückgebliebene Region im Flachland, in der Westschweiz, aus, dann landest du hier. Aber wir haben immerhin Delémont, wo es zumindest eine städtische Bevölkerung gibt, städtisch em... kleinstädtisch aber immerhin und dank den Leuten aus Delémont hat es geklappt. Die ersten Leute ausserhalb des Freundeskreises, die sich eingeschrieben haben, kamen von Delémont“.

trolle sowie über direkte, körperliche Begegnungen vor Ort geschaffen. In Anlehnung an Simmel gibt dieses Vertrauen eine grundlegende Handlungssicherheit. Die Wiedererkennungseffekte der anderen Mitglieder und die gemeinsam hinterlassenen Spuren können räumliche sowie sozial bindende Wirkungen haben. Je länger die Spuren im Raum existieren, desto länger wirkt diese bindende Funktion.

Die emotionale Tiefe der Beziehungen unter den Mitgliedern ist je nach individuellen Interessenslagen, lebenszyklischen Zusammenhängen und persönlichem Engagement unterschiedlich. Generell lässt sich beobachten: Je länger ein Mitglied an der partizipativen RVL teilnimmt und je öfter und regelmässiger sie oder er vor Ort ist, desto stärker ist die emotionale Verbundenheit mit der Gruppe und den physisch-materiellen Gegebenheiten. Ausserdem kann die politische Ausgangslage der jeweiligen RVL-Initiative über das Gefühl einer Gleichlage sozial bindende Wirkung haben.

Die Zugänglichkeit der partizipativen RVL ist von sozial-kulturellen, ökonomischen und politischen sowie räumlichen Aspekten abhängig. Die Mitglieder verfügen mehrheitlich über ein mittleres bis gutes Ausbildungsniveau und Einkommen, interessieren sich für aktuelle Umwelt- oder Landwirtschaftsproblematiken und wohnen grösstenteils in (peri)urbanen, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln gut angeschlossenen Ortschaften. Trotz dem funktionalen Integrationspotential der gemeinsamen Feldarbeiten und den Bemühungen, die Mitgliedschaft für verschiedene sozial-kulturellen Gruppen zugänglich zu machen, ist die sozial-kulturelle Durchmischung der untersuchten RVL-Initiativen momentan eher begrenzt. Diese Aussage bedarf jedoch einer detaillierteren Untersuchung. Aus agrarsoziologischer Perspektive (vgl. Julie Guthman 2008) wäre es diesbezüglich interessant zu erforschen, inwiefern die partizipative RVL den ungerecht verteilten Zugang zu qualitativ hochwertigen Lebensmitteln durch ihre bis jetzt eher limitierte Zugänglichkeit implizit reproduziert.

Neben der Erfahrung des gegenseitigen „Aufeinander-Angewiesen-Seins“ und den emotionalen Beziehungen untereinander verbindet die Mitglieder jedoch noch Anderes. Auf der Basis verschiedener Formen von Wissensaustausch und gemeinsam geteilten Wertekonfigurationen kann sich das Mitglied mit der Gruppe assoziieren, ohne je mit allen interagiert zu haben. Diese beiden Kernkategorien werden in den nächsten Kapiteln erläutert.

5.2 Wissensaustausch

Wie sich in diversen Gesprächen und Handlungen beobachten und mitempfinden liess, projizieren die Mitglieder während der Mitarbeit diverse Wünsche, Träume, Erwartungen und Vorstellungen auf den Raum der partizipativen RVL. Bei diesen subjektiven Bedeutungszuweisungen zu und symbolisch-emotionalen Aneignungsformen von Raumausschnitten handelt es sich nach Werlen (2010:312) um informativ-signifikative Geographien des Alltags. Die emotional

sinnhaften Aufladungen von räumlichen Gegebenheiten im Sinne von Bedeutungskonstitutionen sind nach der verständigungsorientierten Handlungstheorie vom verfügbaren biographischen Wissensvorrat abhängig: „Wenn sich nun die Arten der Wissensverbreitung verändern, dann verändern sich auch die Formen der Wissensaneignung und schliesslich die Grundlagen der Bedeutungszuweisungen“ (Werlen 2010:313). Die Konstitution des Wissensvorrates wiederum findet über Wissens- und Informationsaneignung statt, wofür nach Alfred Schütz's Theorie der Lebensformen (1981) die Körperlichkeit, deren räumlicher Standort und Kontrolle entscheidend sind. In Anlehnung an Schütz entsteht nach Werlen (2010:301) somit ein Zusammenhang zwischen Verständigung und Raum, wobei die räumliche Dimension als „körperzentrierte Kommunikationsbedingung“ zu begreifen ist.

In der Soziologie wird Wissen als „Gesamtheit von Orientierungen, über die die Handelnden verfügen, um handeln zu können“ (Uwe Schimank 2011:759) definiert. Nach der lebensweltorientierten Wissenssoziologie von Schütz und Luckmann (1979/1984) orientiert sich das Individuum nach seinem subjektiven Wissensvorrat⁵³, der in komplexer Beziehung steht zum gesellschaftlichen Wissensvorrat. Der gesellschaftliche Wissensvorrat besteht aus dem Allgemeinwissen, das für alle Mitglieder einer Kultur oder Teil-Kultur zugänglich ist und von allen weitergegeben werden kann, und dem Sonderwissen, das nur für spezifische Personen und in bestimmten Kontexten relevant ist und nur über spezielle WissensvermittlerInnen für alle zugänglich wird (Honer 2011:14).

In Anlehnung an Emil Durkheims (1930) Theorie über die soziale Arbeitsteilung, argumentiert Honer (2011:18), dass durch die voranschreitende Arbeitsteilung in modernen Gesellschaften heterogene Wissensvorräte entstehen. „Die Sonderwissensbestände nehmen zu, werden immer stärker spezialisiert, müssen oft in langwierigen 'sekundären' Sozialisationsprozessen erworben werden und entfernen sich zunehmend vom Allgemeinwissen“ (Honer 2011:19). Zum Allgemeinwissen des modernen Menschen gehört zwar noch das Wissen, dass es sehr spezifisches und differenziertes Sonderwissen gibt, er hat jedoch den Überblick über dessen faktische soziale Verteilung und Verknüpfung verloren (Honer 2011:20). Folglich lösen sich die Zusammenhänge zwischen den heterogenen Wissensvorräten auf (Honer 2011:20).

Wie ich in der Einleitung bereits erwähnt habe, geht Beck (2011:436-439) in seiner Theorie zur „Weltrisikogesellschaft“ noch einen Schritt weiter: Über die weder räumlich, zeitlich noch sozial eingrenzbareren Gefahren der globalisierten Welt und der unmittelbaren Subjektivierung gesellschaftlicher Krisen erlebt das Individuum gegenüber dem ExpertInnenwissen eine Entfremdung. Es muss mit der Ungewiss-

⁵³ Der subjektive Wissensvorrat ist von spezifisch biographischen Erfahrungen geprägt und setzt sich aus Grundelementen des Wissens, Routinewissen, expliziten Wissens und potentiellen Wissens zusammen (Honer 2011:13-14).

heit der globalen Risiken ohne externe Orientierungsmöglichkeiten zurecht kommen, woraus die geistig-seelische Verfassung einer „Entwurzelung ohne Verwurzelung“ (Beck 2011:439) entsteht.

In Anlehnung an diese Theorien der Wissenssoziologie und die verständigungsorientierte Handlungstheorie von Werlen argumentiere ich anhand meiner Daten, dass die aktive Beteiligung der Mitglieder an einer partizipativen RVL die Bedeutung eines räumlich (wieder)verankernden Wissensaustausches erlangen kann, der für die Mitglieder eine lokale „(Wieder)Verwurzelung“ von Wissen bedeutet. Im Folgenden erläutere ich die drei Formen von Wissensaustausch, welche die Mitglieder während ihrer Kopräsenz im Raum der partizipativen RVL erleben können.

Austausch von Sonderwissen

Im Raum der partizipativen RVL wird fast immer über etwas geredet. Die Momente des Schweigens sind eher selten, sie nehmen jedoch tendenziell mit der körperlichen Anstrengung der Arbeitsbedingungen zu. So kann z.B. bei grosser Hitze jede körperliche Anstrengung zu einer zusätzlichen Belastung werden. Das Diskutieren mit anderen Anwesenden kann aber auch eine arbeitserleichternde Funktion einnehmen.

Unter dieser Sommersonne herrscht eine fast unerträgliche Hitze im Gemüsetunnel. Doch zum Glück arbeiten jetzt ungefähr 10 Leute entlang des Beetes. Da man immer wieder die Stelle wechseln muss, kommt man mit vielen verschiedenen Personen ins Gespräch. Es sind kurze, persönliche oder unpersönliche Gespräche. Auch die zuerst etwas scheu wirkenden Eritreer beteiligen sich schon intensiver an den Gesprächen, z.B. indem sie uns ein paar Wörter aus ihrem Dialekt lernen. Der eine fragt mich, ob ich eine Expertin sei, da er erfahren habe, dass ich über sie forsche. Seine Frage bringt mich in Verlegenheit und ich antworte, dass ich mich nicht als Expertin fühle, sie würden ja viel besser arbeiten als ich. Das sei normal, meint er, sie hätten in Eritrea in der Landwirtschaft gearbeitet. Studiert hätte er auch gerne, nur leider nie die Möglichkeit dazu gehabt, da die politische Situation in Eritrea für ihn sehr gefährlich gewesen sei (LCh, 9.8.16).

Wie dieser Ausschnitt aus dem Beobachtungsprotokoll beispielhaft zeigt, kann es über die Kopräsenz der Mitglieder zu einem Austausch ihres Sonderwissens kommen. Da die Mitglieder ausserhalb der RVL-Initiative in unterschiedlichen (professionellen) Bereichen tätig sind, jedoch mehrheitlich aus einem ähnlichen politischen und sozial-kulturellen Milieu stammen (siehe Kapitel 5.1), verfügen sie einerseits über unterschiedliches Sonderwissen, andererseits teilen sie gewisse Interessenslagen. Folglich kann eine (Wieder)Annäherung verschiedener Sonderwissensbeständen entstehen, die von vielen Mitgliedern als eine Erweiterung ihres subjektiven Wissensvorrates empfunden wird.

„Also lernen tut man zum einen durch Diskussionen auf dem Feld, das ist nämlich auch ganz ein tolles Ding, wenn man gemeinsam auf dem Feld steht, hast du halt Leute, die schon sehr unterschiedlich sind, aber die sich zumindest an ähnlichen Themen interessiert zeigen und das ermöglicht total gute Gespräche, die man glaub ich sonst relativ wenig hat und es gibt immer wieder neue Denkanstösse und em... dadurch liest man vielleicht auch immer wieder mal was anderes, das einem einen neuen Input gibt (...).“ (Manuel 23).

Der Austausch von Sonderwissen kann für die Mitglieder folgende Bedeutungen erlangen: Erstens kommt es zu einem „Sowohl-Als-Auch-Erlebnis“. Sie sind sowohl ExpertInnen im Bereich ihres Sonderwissens, als auch LaiInnen in Bezug auf das Sonderwissen der anderen Anwesenden. Dies kann eine individuelle Aufwertung der Mitglieder bewirken, wenn sie das Gefühl haben, dass ein Teil ihres subjektiven Wissensvorrates der Gemeinschaft zugutekommt, wie das z.B. aus der Äusserung von Beat (r, 6.7.16) zu entnehmen ist.

„(...) wenn ich dort bin, dann diskutiere ich viel mit Laurin, weil ich auch viele Erfahrungen habe, im Bereich Kühe, Mutterkühe auf der Alp, Hühnerzucht, Imkerei und dann diskutiere ich mit ihnen aber ich sage ihnen nicht, was sie tun sollen“ (Beat 112).

Zweitens erfahren die Mitglieder, welches Mitglied in welchem Wissensbestand „ExpertIn“ ist und können einen Teil des Sonderwissens (wieder) sozialräumlich zuordnen. Der verbale Wissensaustausch fungiert dadurch als lokalisierbare, zusätzliche Informationsquelle zu den vermehrt virtuellen und entankerten Massenmedien. Zudem ist nach Werlen (2010:313) die mündliche Überlieferung von Wissen für die Deutung der Informationen deshalb wichtig, weil sie bei den Subjekten für eine „weitgehend gleichförmige Interpretation der Mitwelt“ sorgt.

Drittens kann der Austausch von Sonderwissen eine Politisierung im Sinne einer Sensibilisierung der Mitglieder auf politische, soziale und ökologische Aspekte der Nahrungsmittelketten sowie eine Auseinandersetzung mit grundlegenden politischen Konzepten bewirken. Neben dem Austausch von *operativem* Wissen im Sinne von auf die Ausübung der Feldarbeit bezogenen Kenntnissen, wird vor allem Wissen in Bezug auf Umwelt- und Landwirtschaftspolitik ausgetauscht.

„... auf dem Feld geht es dann mal ums Velofahren, ums Pflügen oder wie ist es eigentlich mit dem Energieverbrauch durch Transport von Lebensmitteln, oder es geht um Permakultur oder, also, viele verschiedene Themen. Es geht manchmal auch um Politik“ (Manuel 25).

Über die Gespräche vor Ort werden die Mitglieder mit lokalen bis globalen politischen Themen sowie mit ihren eigenen politischen Vorstellungen konfrontiert. Dabei kann es auch zu Meinungsverschiedenheiten kommen, die basierend auf anderen Grundwerten auch zum (freiwilligen) Ausstieg von Mitgliedern führen können, wenn die Differenzen zu gross werden (siehe Kapitel 5.3). Grundsätzlich interessieren sich jedoch die meisten Mitglieder für alternative, d.h. nicht konventionelle Versorgungs- und Produktionsmodelle. Folglich kommt es im Raum der partizipativen RVL oft zum Austausch oder zu Begegnungen von Personen, die sich in ähnlichen politischen Kreisen engagieren.

„S'ils veulent nous virer de ce terrain, faut résister!“⁵⁴ meint eine ältere Genossenschaftlerin, als wir in der Mittagspause über die Zukunft der Genossenschaft diskutieren und uns den Bauplan des Quartiers anschauen, das hier entstehen soll. Sie ist eine langjährige Aktivistin und wohnt in einem Haus einer Wohngenossenschaft im Zentrum Genfs, das früher ein besetztes Haus gewesen ist. Sie erklärt mir, dass es in Genf eine starke

⁵⁴ „Wenn sie uns von diesem Gelände vertreiben wollen, dann müssen wir Widerstand leisten!“

Verbindung zwischen den HausbesetzerInnen und den landwirtschaftlichen Genossenschaften gäbe. Sie treffe hier immer wieder auf KollegInnen aus der ehemaligen BesetzerInnenbewegung (LCh, 6.8.16).

Neben den lokalpolitischen Themen wie z.B. die politische Ausgangslage der jeweiligen Initiative werden auch globale Themen wie „der Klimawandel“ oder die Präsidentschaftswahlen in den USA diskutiert. Dabei kommt es oft zu Grundsatzdiskussionen, bei denen die Definition von theoretischen Konzepten wie z.B. Demokratie diskutiert wird. Gibt es unter den Mitgliedern eine gewisse sozial-kulturelle Durchmischung (siehe Kapitel 5.1), so kann ein interkultureller Austausch über die Bedeutungszuschreibungen dieser Konzepte stattfinden.

Während dem Petersilienschneiden beginnt der zwanzigjährige Praktikant Koffi mit guineischer Abstammung eine Diskussion zum Thema Demokratie. Er will wissen, was wir unter dem Begriff Demokratie verstehen. Eine Genossenschaftlerin meint, Demokratie sei etwas Gutes. Koffi widerspricht ihr: „Moi, je n'aime pas la démocratie, pour moi elle signifie suppression“.⁵⁵ Er erklärt uns, dass in Guinea das Wort Demokratie benutzt wird, um die Leute zum Schweigen zu bringen. Er hätte sich jedoch schon immer für Politik interessiert und wolle nicht schweigen, auch wenn seine Mutter ihm sage, dass es gefährlich sei. Er möchte daher wissen, was Anarchie sei. Der Gemüsegärtner Robin meint, es sei eine Organisation ohne Staat, ohne Hierarchie. Koffi hört ihm aufmerksam zu (LCh, 9.8.16).

Da jedoch die sozial-kulturelle Durchmischung der RVL-Initiativen eher limitiert ist, findet zwischen den Mitgliedern vermehrt ein intergenerationeller Wissensaustausch statt. So habe ich oft miterlebt, wie zwischen Mitgliedern verschiedener Generationen Kochrezepte, traditionellere und neuere Landwirtschaftspraktiken sowie Vorstellungen von spezifischen politischen Konzepten ausgetauscht wurden. Auf dem Gemüsefeld der Genossenschaft Les Charrotons (6.8.16) habe ich z.B. gehört, wie eine junge Praktikantin und eine pensionierte Genossenschaftlerin über den Begriff Feminismus diskutierten. Die beiden Frauen schienen ein ziemlich anderes Verständnis davon zu haben, was eine emanzipierte Frau ist, und dennoch hörten sie einander aufmerksam zu.

Austausch von ortsspezifischem Savoir-Faire

Ein viel genannter Beweggrund zur Mitarbeit ist für viele Mitglieder die Möglichkeit, sich während ihrer Kopräsenz praktisches Wissen über den biologischen, vielfältigen und hauptsächlich von Hand ausgeführten Gemüseanbau anzueignen. Dies geschieht erstens über das praktische Vorzeigen der GemüsegärtnerInnen der Feldarbeiten (siehe Kapitel 5.1), zweites über das direkte Fragenstellen der Mitglieder und drittens über den Zugang zum räumlich verankerten Wissensvorrat.

„Also beim Arbeiten stellen die Leute natürlich total viele Fragen und dann kommen Fragen wie, wie ist das jetzt hier mit dieser Zwiebel? Gibt es wirklich aus einer Zwiebel, die ich hier reinstecke wieder eine Zwiebel? Also da kommen viele solche Fragen von den Leuten und da sind natürlich auch viele interessierte oder kritische Leute dabei, die hinterfragen, was wir machen. Warum machen wir das so und nicht so und könnte

⁵⁵ „Ich mag die Demokratie nicht, für mich bedeutet sie Unterdrückung“.

man das auch nicht anders machen und das finde ich eigentlich auch noch spannend, da es uns immer wieder herausfordert, zu überdenken, was wir da so machen“ (Marlis 20).

Wie aus der Aussage von Marlis (r, 10.6.16) zu entnehmen ist, sind die GemüsegärtnerInnen durch das Sonderwissen und Fragenstellen der Mitglieder einem permanenten Lernprozess ausgesetzt. Ihr Fachwissen im Bereich Gemüseanbau haben sie sich hauptsächlich über praktische Erfahrungen angeeignet. Neben den sozial- und naturpädagogischen Kompetenzen verfügen sie über das ortsspezifische *Savoir-Faire* im Sinne von theoretischen und praktischen Kenntnissen über die lokalen, physisch-materiellen Anbaubedingungen. Der Gemüsegärtner Kurt (CdCh, 30.6.16) schilderte das folgendermassen:

„Donc je sais qu'il faut de la main-d'œuvre pour les mauvaises herbes, mais là c'est aussi une question d'organisation tu vois ? Si tu es mal organisé, tu n'arrives jamais à faire face aux mauvaises herbes, ça dépend de la planification, de la rotation, enfin bref, d'un savoir-faire d'un maraicher bio. Si tu ne l'as pas, t'as un problème. Et il y a encore toutes les variables aléatoires, la météo etc.“ (Kurt 43).⁵⁶

The image shows a handwritten table on a piece of paper titled "planter avec patient". The table is organized into columns for different vegetable categories and their cultivation details. The categories listed include: "feuille" (leafy greens), "fruit" (fruits), "racine" (roots), "tige" (stems), and "epice" (herbs). Each row contains handwritten entries for the vegetable name, variety, quantity, and specific cultivation instructions or notes. For example, under "feuille", there are entries for "T12" and "N2" with quantities like "13" and "5". Under "fruit", there are entries for "tomate" and "courgette" with quantities like "30" and "15". The table also includes a section for "racine" with entries for "betterave" and "potiron". The "tige" section includes "Courgette" and "petits pois". The "epice" section includes "ail" and "oignon". The table is annotated with various numbers and notes, such as "10/1", "10/3", "10/4", "10/5", "10/6", "10/7", "10/8", "10/9", "10/10", "10/11", "10/12", "10/13", "10/14", "10/15", "10/16", "10/17", "10/18", "10/19", "10/20", "10/21", "10/22", "10/23", "10/24", "10/25", "10/26", "10/27", "10/28", "10/29", "10/30". The table is also annotated with various notes, such as "reparer bêche", "planter", "rotuler", "arroser", "tailler", "débarrasser", "nettoyer", "planter", "rotuler", "arroser", "tailler", "débarrasser", "nettoyer". The table is also annotated with various numbers, such as "126", "31", "13", "5", "30", "15", "8", "5", "24", "15", "24", "15", "24", "15", "24". The table is also annotated with various notes, such as "reparer bêche", "planter", "rotuler", "arroser", "tailler", "débarrasser", "nettoyer", "planter", "rotuler", "arroser", "tailler", "débarrasser", "nettoyer".

Abbildung 10: Tabelle mit Merkmalen zu den Anbaumethoden verschiedener Gemüsesorten, aufgehängt im Hangar der Genossenschaft Les Charrotons (11.8.16)

Zur Aneignung des ortsspezifischen *Savoir-Faires* lernen die GemüsegärtnerInnen auch voneinander, indem dieses mündlich, praktisch oder schriftlich überliefert wird (siehe Abb. 10). Das Teilen des ortsspezifischen *Savoir-Faires* ist für die Dauerhaftigkeit der Initiativen wichtig, da sie dann nicht von der Kopräsenz einer einzelnen Person und deren *Savoir-Faire* abhängig sind. Der Gemüsegärtner Robin

⁵⁶ „Also ich weiss, dass es zum Unkrautjäten eine gewisse Anzahl an Arbeitskräften braucht, aber hier ist es auch eine Frage der Organisation, verstehst du? Wenn du schlecht organisiert bist, wirst du mit dem Unkraut nie fertig, das hängt von der Planung, dem Rotationssystem, kurz gesagt, vom *Savoir-Faire* eines biologischen Gemüsegärtners ab. Wenn du das nicht hast, dann hast du ein Problem. Dazu kommen noch alle zufälligen Faktoren, das Wetter etc.“

(LCh, 7.8.16) erklärte mir, dass es bei ihnen viel Wechsel in Bezug auf die GemüsegärtnerInnen gegeben hat. Ohne den ständigen mündlichen oder schriftlichen Transfer des ortsspezifischen *Savoir-Faires* würde die Genossenschaft schon lange nicht mehr bestehen.

Gegen Ende des Arbeitseinsatzes, als die Mitglieder alle allmählich gegangen sind, versammeln sich die GemüsegärtnerInnen um den grossen Tisch. Sie diskutieren über die aktuellen Gemüsesorten, bei denen dieses Jahr Schwierigkeiten aufgetaucht sind und die sie nächstes Jahr vermeiden wollen und vergleichen es mit der Produktion der vergangenen Jahre. Sie halten ihre Erkenntnisse schriftlich fest. Aber selbst das würde nicht ausreichen, meint ein Gemüsegärtner, denn es könne jedes Jahr anders kommen, als zuvor (LCh, 2.8.16).

Das ortsspezifische *Savoir-Faire* wird über praktische Erfahrungen und Beobachtungen, gruppeninterner Austausch unter den GemüsegärtnerInnen sowie über das Fragenstellen und das Sonderwissen der Mitglieder andauernd reproduziert. Zudem findet auch viel Wissensaustausch mit den umliegenden RVL-Initiativen, Biobetrieben und anderen alternativen landwirtschaftlichen Betrieben statt. So haben z.B. die GemüsegärtnerInnen der Genossenschaft der La Clef des Champs für ihre geplante Umstellung auf Permakultur (siehe Kapitel 5.3) einen Experten aus der Region zu einer informellen Diskussionsrunde eingeladen.

Da grundsätzlich eine vertraute Stimmung unter den Mitgliedern herrscht (siehe Kapitel 5.1), ist das ortsspezifische *Savoir-Faire* in Form eines räumlich verankerten Wissensvorrats allen zugänglich. Neben dem verbalen Austausch und dem praktischen Vorzeigen werden viele Informationen betreffend der Anbauplanung oder Ernährungs- und Landwirtschaft in Form von Illustrationen, Büchern oder Plakaten in den Gemeinschaftsräumen aufbewahrt, zu denen alle Mitglieder Zugang haben, wie z.B. die Erklärung des Nährstoffkreislaufes in der Komposttoilette der Genossenschaft Les Charrotons (siehe Abb. 11).



Abbildung 11: Darstellungen des Nährstoffkreislaufes über das Kanalisationssystem (links) und über die Komposttoilette (rechts) (LCh 11.8.16)

„Man möchte ja etwas verändern und man möchte wissen, wie es passiert, an jeder Stelle des Projektes, vom Keimling, wo wird der aufgezogen, bis wie wird eigentlich gedüngt, wie wird verteilt, könnte man das auch mit dem Velo machen (...)“ (Manuel 67).

Des Weiteren wird das ortsspezifische Savoir-Faire in den physisch-materiellen Gegebenheiten des Gemüsefeldes verwirklicht und für eine gewisse Zeit lang räumlich verankert. Viele Mitglieder nutzen ihre Kopräsenz auf dem Gemüsefeld, um anhand des räumlich verankerten Wissensvorrats zu beobachten, wie sich der Raum während ihrer Abwesenheit verändert hat. Wie Manuel (r, 9.6.16) wollen die meisten Mitglieder alle Produktionsschritte verstehen. Dazu dienen vor allem die Gemüsekulturen auf dem Feld oder die im Frühling angezogenen Setzlinge (siehe Abb. 12). Man beobachtet, diskutiert darüber, aus welchem Setzling wohl welches Gemüse wachsen wird und versucht sich für den eigenen Garten das Savoir-Faire anzueignen. Die Mitarbeit kann somit auch die Funktion des Zugangs zum räumlich verankerten Vorrat an ortsspezifischem Savoir-Faire erhalten.



Abbildung 12: Setzlinge im Treibhaustunnel (CdCh, 31.3.16)

Die Austauschprozesse des ortsspezifischen Savoir-Faires und die damit verbundenen sozialräumlichen Handlungen verlaufen nicht immer konfliktfrei. Wie ich unter anderem feststellen konnte, können unterschiedliche Wissensbestände zu hierarchischen Strukturen innerhalb der Gruppe führen. Seit Michel Foucaults Theorie (1975) zu „Überwachung und Strafen“ werden Macht und Wissen in den Sozialwissenschaften als in einander verflochtene Konzepte gedeutet. Da ich mich hauptsächlich auf sozialräumliche Handlungen fokussiert habe, kann ich keine allgemeingültige Aussage über die Machtverteilung innerhalb der partizipativen RVL machen. Ich habe jedoch einen Zusammenhang zwischen dem ortsspezifischen Savoir-Faire eines Mitglieds, seiner Verantwortung gegenüber der Gruppe und seiner gruppeninternen Position feststellen können.

„(...) also ich finde es ist ein riesiges Übungsfeld mit dieser Verantwortung übertragen auf so viele Leute, also auch für uns als Betriebsgruppe ist es auch eine Übung immer wieder zurückzustehen und zu sagen schaut mal her, das steht an, was wollen wir machen? Weil wir mit unseren Sitzungen so hart dran sind, müssen wir uns auch immer zurücknehmen und immer wieder merken, aha, also ein Ziel das wir ja wirklich haben, ist ja, die Hierarchie ganz horizontal zu halten und möglichst viele Aufgaben auf möglichst viele Leute zu verteilen“ (Marlis 36).

Das von Marlis (r, 10.6.16) beschriebene „Übungsfeld“ steht sinnbildlich für die allgemeine Bestrebung der partizipativen RVL nach Selbstverwaltung⁵⁷. Letztere ist

⁵⁷ In der Schweiz hat die Selbstverwaltung nach Isidor Wallimann (1996:9-17) ihren Ursprung in den

eine ohne hierarchische Strukturen funktionierende, d.h. von allen Mitgliedern gleichberechtigt verwaltete Organisation des Zusammenarbeitens (Neff Werner 1983:90ff). Nach den Aussagen der Forschungsmitglieder und den beobachteten Handlungen ist die Möglichkeit, Verantwortung zu übernehmen, jedoch sehr vom ortsspezifischen *Savoir-Faire* der jeweiligen Person abhängig.

„Mais la responsabilité, non, c'est nous, c'est clair. On est seuls après à décider, ah ça n'a pas marché, alors qu'est-ce qu'on fait, (...) on doit décider, alors est-ce que maintenant, on resème quelque chose, on essaye de faire plus de quantité pour l'automne parce qu'on a eu un trou au printemps, des fois il faut réfléchir vite et agir vite, ça c'est notre responsabilité oui“ (Sandra 28).⁵⁸

Trotz den Bemühungen, die Struktur so horizontal wie möglich zu gestalten, befinden sich die Gemüse GärtnerInnen wegen ihrer professionellen Anstellung bei der RVL-Initiative und ihrem ortsspezifischen *Savoir-Faire* gewollt oder ungewollt in einer höheren Position. Während der Arbeitseingliederung der Mitglieder in den gemeinsamen Arbeitsprozess (siehe Kapitel 5.1) müssen sie zumindest zum Arbeitsbeginn eine anleitende und koordinierende Rolle einnehmen. Auch sind sie für bestimmte Entscheidungsfindungen betreffend des Gemüseanbaus verantwortlich, wie das Sandra (CdCh, 30.6.16) erklärte.

Ein Gespräch mit den Gemüse Gärtner Robin (LCh, 11.8.16) bestätigte dies. *„On essaye de déléguer le plus qu'on peut“⁵⁹* meinte er, als ich fragte, wer für was verantwortlich sei. Seiner Meinung nach gibt es Entscheidungen in Bezug auf die Anbauplanung, die nicht auf die Mitglieder übertragen werden können, da man dazu ein bestimmtes *Savoir-Faire* benötigt. Oder sehr heikle Aufgaben wie z.B. das Traktorfahren, die von Anfang an richtig ausgeführt werden müssen, da ansonsten der Schaden für die Gruppe zu gross ist.

„(...) si tu as un seul producteur professionnel qu'est-ce qui se passe s'il y a un accident? Qu'est-ce qui se passe si tout d'un coup il est malade pendant un mois? Qui fait le travail, qui peut le faire? Même si Marion me remplaçait souvent pendant les vacances tu vois, comment faire si tu veux quand-même partir quelques jours en vacances en été? Pendant les années que je ne suis pas parti, je peux te dire que j'en avais ras le bol!“ (Kurt 32).⁶⁰

sozialen Bewegungen (Jugend-, Umwelt-, Frauen- oder Friedensbewegung) um 1968, die er als eine Reaktion jüngerer Mittelschichtangehöriger gegen den sozioökonomischen Status ihrer Eltern deutet. Die Bedeutung des deutschen Begriffs der Selbstverwaltung stammt jedoch von der sozialen Bewegung aus Intellektuellen und AbreiterInnen in Frankreich, die mit dem Begriff „*auto-gestion*“ einen „dritten Weg“ zum Kommunismus und Kapitalismus benannten (Neff 1983:90ff).

⁵⁸ *„Aber die Verantwortung, nein, die tragen wir, ganz klar. Wir alleine entscheiden, ah das hat nicht funktioniert, also was machen wir, (...) wir müssen entscheiden, ob wir jetzt wieder etwas säen, ob wir versuchen für den Herbst etwas mehr zu produzieren, da wir im Frühling dieses Loch hatten, manchmal muss man schnell nachdenken und schnell handeln, das ist unsere Verantwortung ja“.*

⁵⁹ *„Wir versuchen so viel wie möglich abzugeben“.*

⁶⁰ *„(...) wenn du nur einen professionell arbeitenden Produzenten hast, was machst du, wenn ein Unfall passiert? Was passiert, wenn er plötzlich während einem Monat krank ist? Auch wenn mich Marlène während den Ferien oft ersetzt hat, was machst du, wenn du im Sommer trotzdem ein paar Tage in die Ferien gehen willst? Die Jahre, während denen ich nicht verreiste, hatte ich die Schnauze voll, das kannst du mir glauben!“.*

Dass die von den GemüsegärtnerInnen getragene Verantwortung auch als eine Belastung empfunden werden kann, ist in der Aussage von Kurt (CdCh, 30.6.16) deutlich spürbar. Je mehr die Produktion vom Savoir-Faire und der Kopräsenz einer Person abhängt, desto mehr nimmt der Druck auf diese Person zu. Deswegen ist das Verteilen der Verantwortung und des Savoir-Faire unter den GemüsegärtnerInnen für das längerfristige Überleben der Initiative ausschlaggebend.

Wie Marta (LCh, 11.8.16) erklärte, verfügt jede und jeder GemüsegärtnerIn über ein spezifisches Savoir-Faire, da sie verschiedene Erfahrungen gemacht haben. So können sich die GemüsegärtnerInnen gegenseitig ergänzen. Je mehr Personen jedoch in die Entscheidungsfindung involviert sind, desto zeitaufwändiger sind sie und manchmal gibt es Situationen, in denen schnell reagiert werden muss. Nach meinen Beobachtungen lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass eine gute Kommunikation, klare Verteilung der Aufgaben, gegenseitiges Vertrauen sowie dasselbe Verantwortungsbewusstsein unter den GemüsegärtnerInnen für eine gelingende Zusammenarbeit sehr wichtig sind.

Die beiden GemüsegärtnerInnen sprechen sich viel ab: Alle Setzlinge, die wir vorbereiten, werden von Hand in einem Heft notiert, angeschrieben und systematisch im Treibhaus verteilt. Eine gute Absprache sei wichtig für die Organisation, da sie alle Setzlinge selber anziehen und sie sonst in diesem „Tomatenschungel“ nichts mehr wiederfinden würden. Die beiden sind noch ein „junges“ Team. Sandra scheint mehr Erfahrung zu haben, sie ist auch schon länger bei der Genossenschaft angestellt. Sie wirkt jedoch nicht dominant, sie fragt Mathias viel nach seiner Meinung und möchte, dass er mehr Verantwortung übernimmt, wie sie mir später mitteilte (CdCh, 13.5.16).

Die GemüsegärtnerInnen bemühen sich jedoch meistens auch darum, die Verantwortung auf die Mitglieder zu verteilen. Dieses „Übungsfeld“ beginnt bei kleinen, einfachen Aufgaben wie z.B. beim Herrichten des Kaffees. „C'est l'anarchie ici!“⁶¹, meinte die Gemüsegärtnerin Marta (LCh, 6.8.16) und zeigte mir, wo ich in der Gemeinschaftsküche Kaffee finden kann, damit ich ihn von jetzt an selber brauen kann.

„(...) also dieses Jahr war auch das Wetter einfach sehr schlecht, man bekommt einfach immer viele Mails, sie bräuchten noch mehr Leute, jetzt habe ich mich gerade entschlossen, den Aktionstag zu leiten nächsten Samstag, der Letzte war ja so verregnet, jetzt springe ich ein. Am Samstag ist Aktionstag. Und da war einfach niemand und man sollte unbedingt Sachen machen wie Schwarzwurzeljäten und so“ (Beat 76).

Die Mitglieder beteiligen sich jedoch sehr unterschiedlich. Bei sehr verantwortungsbewussten Mitgliedern wie Beat (r, 6.7.16) kann es zu einem Verschwinden des Dualismus von KonsumentInnen und ProduzentInnen kommen. Ein gutes Beispiel dafür sind die Aktionstage des Vereins radiesli, die von einem oder mehreren Vereinsmitgliedern geleitet werden. Da die GemüsegärtnerInnen an diesen Tagen meistens abwesend sind, bieten sie für die Vereinsmitglieder eine Möglichkeit, punktuell die leitende Funktion der GemüsegärtnerInnen zu übernehmen. Folglich kommt es dann zu Neuordnungen der Rollenverhältnisse innerhalb der Gruppe. Wie Marlis (r, 10.6.16) erklärte, benötigen die Mitglieder dazu jedoch das

⁶¹ „Hier herrscht die Anarchie!“.

ortsspezifische Savoir-Faire der GemüsegärtnerInnen, das von einer regelmässigen Kopräsenz und gewisser Dauer der Mitgliedschaft anhängt. Für administrative oder organisatorische Aufgaben kann die Verantwortung einfacher übertragen werden.

„(...) die Leute, die aufs Feld kommen und Eigeninitiative ergreifen, das sind Leute wie der Beat, die jede Woche hier sind oder die auch sehen oder selber wissen, was jetzt wichtig ist. Den meisten Leuten fehlt dieses Wissen, das ist einfach zu komplex. Es istbracht schon jemanden, der auf dem Feld sagt, so hier und hier und das und das. Deswegen fangen die Leute auch mehr bei organisatorischen Sachen an, Initiative zu ergreifen“ (Marlis 38).

Während einige Mitglieder gerne mehr Verantwortung übernehmen, geben andere gerne die Verantwortung ab. *„Ici c'est le jardinier qui a mal à la tête“*⁶² sagte eine Genossenschaftlerin (CdCh, 13.5.16) und erklärte mir während dem Zwiebelrüsten, dass sie in ihrem privaten Garten nur noch Pflanzen hat, die wenig Pflege brachen. Alle „kultivierten“ Pflanzen überlässt sie den GemüsegärtnerInnen der Genossenschaft La Clef des Champs, da die mentale Belastung für sie alleine zu gross ist. Anscheinend gehört sie zu den Mitgliedern, für die das Gemüsesfeld eher einen Erholungsraum und die Mitarbeit ein Mittel zum „Kopfausschalten“ darstellt, was ich im Folgenden erläutern werde.

Sinnliche Erfahrungen und Austausch von gegenstandslosem Wissen

Zur Analyse des durch die Mitarbeit der Mitglieder entstehenden Verständnisses von Landwirtschaft spielt nach Carolan (2007) neben gegenstandsbezogenem auch gegenstandsloses Wissen eine zentrale Rolle. Im Gegensatz zu abstrakten, entkörperlichten Formen von Wissensaneignung setzt nach Carolan (2007:1267) das gegenstandslose Wissen eine soziale Verankerung und eine sinnliche Verkörperung im „taktilen Raum“ voraus: Sozial verankert im Sinne einer aktiven Beteiligung am Wissensaustausch und sinnlich verkörpert im Sinne einer unmittelbaren, über alle Sinne wahrgenommene Raumerfahrung. Unter dem Begriff „taktiler Raum“ versteht er eine sinnlich-räumliche Ergänzung zum gegenstandsbezogenen Wissen, in der über alle Sinne neue Formen von Verständlichkeit entstehen und die erkenntnistheoretische Distanz zwischen Mensch und Umwelt verkleinert wird (Carolan 2007:1265).

Der Tatsache, dass die Mitglieder den Raum der partizipativen RVL mit allen Sinnen wahrnehmen, wurde ich mir durch meine eigene Teilnahme an den sozial-räumlichen Handlungen bewusst: Man riecht den Geruch der umgegrabenen Erde, man spürt die fast unerträgliche Sommerhitze im Gemüsetunnel, man entdeckt die durch das Bearbeiten des Bodens zum Vorschein kommenden Lebewesen, man schmeckt den Geschmack des frisch geernteten und zubereiteten Salates und wenn nicht über etwas diskutiert wird, dann geniesst man die im (peri)urbanen Wohnraum selten gewordene Ruhe. Ob diese sinnlichen Erfahrungen positiv oder negativ wahrgenommen werden, ist sehr von der individuellen

⁶² „Hier ist es der Gärtner, der Kopfschmerzen hat“.

Wahrnehmung der Mitglieder abhängig. Wenn sich Forschungsmitglieder mir gegenüber negativ über die Mitarbeit geäußert haben, dann hauptsächlich wenn sie bei der Feldarbeit körperliche Schmerzen erlitten haben. Dies kam jedoch äußerst selten vor, da den Mitgliedern die Aufgaben nach ihren körperlichen und geistigen Kompetenzen zugeteilt werden (siehe Kapitel 1).

In Anlehnung an Carolans Theorie von gegenstandslosem Wissen möchte ich in der Folge aufzeigen, wie über sinnliche Erfahrungen und Austausch von gegenstandslosem Wissen während den von Hand ausgeführten Feldarbeiten eine erhöhte Wertschätzung der landwirtschaftlichen Arbeit und der Nahrungsmittel sowie ein zyklisches Verständnis von Landwirtschaft entstehen kann. Anschliessend argumentiere ich anhand der Resonanztheorie von Rosa (2016), dass die sinnlichen (Naturraum)Erfahrungen für die Mitglieder orientierungs- und identitätsstiftende Wirkungen erlangen können.



Abbildung 13: Trotz den kühlen Temperaturen im Mai kommt man bei der Feldarbeit ins Schwitzen (CdCh, 13.5.16)

Durch die Kopräsenz der Mitglieder sind verschiedene Formen der sinnlichen Raumerfahrung im Sinne von Carolans' gegenstandslosem Wissen möglich. Über ihre körperliche Beteiligung erleben sie erstens „hautnah“ mit, was für körperliche und geistige Herausforderungen eine lokale, saisonale und biologische Gemüseproduktion bedeutet. Infolgedessen entwickelt sich bei den meisten eine erhöhte Wertschätzung der Feldarbeit und der produzierten Nahrungsmittel.

„Ich denke einfach, dass das Verständnis für die Landwirtschaft oder für den Gemüseanbau einfach ein ganz anderes ist, wenn die Leute mithelfen, weil sie einfach viel konkreter sehen, was genau passiert, wenn das Wetter so oder so ist, was wie viel zu tun gibt oder wie viel krummes Gemüse es gibt und das erleben sie live (...)" (Marlis 14).

Dabei spielt die körperliche Wahrnehmung der jeweiligen meteorologischen Bedingungen eine wichtige Rolle. Über die während verschiedenen Bedingungen mit allen Sinnen wahrgenommene Witterung kann es zu einem zyklischen Verständnis von Landwirtschaft kommen. Die Mitglieder verstehen, warum eine den lokalen Produktionsbedingungen angepasste und ohne chemisch-synthetische

Hilfsstoffe funktionierende Landwirtschaft arbeitsintensiv und direkt vom natürlichen Kreislauf abhängig ist.

„ De la graine au produit final, c'est un énorme boulot!“⁶³ sagte eine Genossenschaftlerin. Des Weiteren fügt sie hinzu, dass sie sich durch die Arbeitseinsätze bewusst geworden sei, dass es sich bei der Landwirtschaft um einen geschlossenen Kreislauf handle, der gut geplant werden müsse: Will man auch im Winter lokales Gemüse essen, dann müsse man spätestens im Herbst mit dem Pflanzen des Wintergemüses beginnen (CdCh, 13.5.16).

Wie bereits im Kapitel 5.1 erwähnt wurde, kann dieses zyklische Verständnis zu einer erhöhten Solidarität der Mitglieder mit den GemüsegärtnerInnen führen. Wenn es wegen schwierigen meteorologischen Bedingungen, Pflanzenkrankheiten oder Schädlingen zu Ernteausschlägen kommt, haben viele Mitglieder Verständnis dafür. So fanden es z.B. zwei Genossenschaftlerinnen (CdCh, 31.3.16) nicht schlimm, dass die Gemüsetaschen diesen Frühling zeitweise sehr spärlich waren, denn sie haben die kalten und nassen Tage auf dem Gemüsefeld „hautnah“ miterlebt.

Das zyklische Verständnis ist jedoch nicht bei allen Mitgliedern gleich stark vorhanden. Wie mir gewisse GemüsegärtnerInnen mitgeteilt, gibt es auch Mitglieder, die aussteigen, da sie mit der Quantität oder Qualität des Gemüses nicht zufrieden seien. Da ich jedoch während der Feldaufenthalte keine dieser „AussteigerInnen“ getroffen habe, kann ich keine fundierte Aussage darüber machen. Nach der Meinung der Gemüsegärtnerin Sandra (CdCh, 30.6.16) ist vor allem die Dauer der Mitgliedschaft für das Entwickeln der Solidarität ausschlaggebend. Je länger ein Mitglied regelmässig aufs Gemüsefeld kommt, desto mehr wird es sich der interannuellen Variation der lokalen Produktionsbedingungen bewusst und desto mehr entwickelt es ein zyklisches Verständnis von Landwirtschaft.

„Oui je pense qu'il faudrait au moins 2 à 3 ans pour que les gens se rendent compte qu'il n'y a aucune année qui se ressemble et que chaque année est favorable pour certains légumes et d'autres années pour d'autres légumes et comme ça, ça compense un peu des fois des manques parce que aussi voilà qu'on a des conditions climatiques que...on est dans le Jura, on n'est pas dans une région à légumes, on n'est pas dans le Sud (...).“ (Sandra 32).⁶⁴

Wie es in der Aussage von Manuel (r, 9.6.16) zum Ausdruck kommt, können die erhöhte Wertschätzung der lokalen, saisonalen und biologischen Nahrungsmittelproduktion und das zyklische Verständnis von Landwirtschaft bei den Mitgliedern ein vertieftes Umweltbewusstsein hervorbringen. Letzteres zeigt sich

⁶³ „Vom Samen bis zum Endprodukt ist es ein enormer Aufwand!“

⁶⁴ „Ja ich denke, dass es mindestens 2 bis 3 Jahre braucht, bis die Leute realisieren, dass alle Jahre verschieden und für unterschiedliches Gemüse geeignet sind und andere Jahre für anderes Gemüse und so gleicht es manchmal ein Produktionstief wieder aus, weil wir halt auch klimatische Bedingungen haben, die... wir sind hier im Jura, nicht in einer Gemüseregion, wir sind nicht im Süden (...).“

dadurch, dass die äusserlichen, formellen Ansprüche an das Gemüse an Wichtigkeit verlieren, während Qualität, Geschmack, Nährwert und biologische sowie sozial gerechte Produktionsbedingungen in den Vordergrund treten: Auch unförmiges oder überreifes RVL-Gemüse wird verteilt und von den Mitgliedern geschätzt.

„Das radiesli hat mir schon geholfen bewusst zu werden, wie viel Arbeit dahintersteckt, wenn man das irgendwie auf eine gute Art und Weise machen möchte mit dem Gemüseanbau zumindest, ne? Und das hat natürlich auch die Sensibilität erhöht für alle anderen Themen, die da dranhängen. Also sei es jetzt Fleischproduktion und Krafffurter aus Brasilien oder Massentierhaltung in Deutschland oder also, all diese Themen halt, und auch in Bezug auf Food-Waste, also zum einen war für mich früher Rüstabfall halt irgendwie Abfall und jetzt ist es für mich voll Rohstoff für den Kompost, (...) also beim radiesli ist es halt so, dass der Grossteil wirklich halt verteilt wird und ganz wenig auf dem Feld an Ausschuss wegfällt, also es wird eigentlich wirklich fast alles verteilt, auch wenn es klein und schrumpelig ist (lacht), und dadurch, dass man das sieht, ist die Wertschätzung eine andere, und ich glaube, dass das, also bei mir zumindest macht das schon, dass ich mir noch viel bewusster mach, was ich wegwerfe und was nicht“ (Manuel 17).

Für die Entwicklung der erhöhten Wertschätzung der Nahrungsmittel spielt der direkte, körperliche Kontakt der Mitglieder mit dem Gemüse eine wichtige Rolle. Wenn sie bei einem der Produktionsschritte einer Gemüsesorte anwesend gewesen sind und sich später daran erinnern, das Gemüse schon einmal berührt oder gesehen zu haben, so haben sie einen anderen emotionalen Bezug dazu. So fühlt sich z.B. Beat (r, 6.7.16) dieses Jahr mit den Schwarzwurzeln speziell verbunden, da er ihnen auf dem Feld schon oft begegnet ist.

„(...) wenn ich eine Gemüsetasche habe und ich sehe eine Schwarzwurzel, dann denke ich, wow, da bin ich so oft auf dem Feld gewesen und habe gesehen, wie die gewachsen ist und dann ist sie bei mir und ich habe wie einen anderen Bezug dazu, auch wenn es krumm oder schräg ist und nicht gut, oder?“ (Beat 94).

Das körperliche „In-Berührung-Kommen“ mit den physisch-materiellen Gegebenheiten des Gemüsefelds kann für manche Mitglieder auch eine spirituelle Bedeutung bekommen, im Sinne einer „Wiederverbindung-Mit-Mutter-Erde“, wie es eine Genossenschaftlerin (CdCh 31.3.16) formulierte. Nach der Soziologin Pérez-Vitoria (2007:19-22), die sich mit der Geschichte der KleinbäuerInnen und deren durch die Privatisierung entstandene Entkopplung vom Boden auseinandersetzt, gibt es zwischen der Wahrnehmung der Erde und dem Umgang mit ihr einen unmittelbaren Zusammenhang. Je schonender jemand mit dem Boden umgeht, desto inniger sind die Beziehung zu ihm und die daraus resultierende Identifizierung mit ihm. Durch die aus dem Prozess der Industrialisierung hervorgegangene Loslösung der Menschen von der Erde und deren Umwandlung in Ware (vgl. Polanyi 1944) fand eine „Entsakralisierung der Erde“ (Pérez-Vitoria 2007:29) statt, da der Bezug der Menschen zur Erde durch immer maschinellere und grossräumigere Produktionsweisen zerstört wurde.

In Anlehnung an Pérez-Vitoria (2007) wird verständlich, warum viele Mitglieder die maschinelle Bodenbearbeitung als nicht wünschenswert erachten. Aus einer spirituellen Perspektive kann sie den Bezug zur Erde zerstören, wie das z.B. Sandra

(CdCh, 30.6.16) in der Antwort auf meine Frage, was sie an der Feldarbeit ändern würde, als Argument für eine manuelle Anbaumethode benützte.

„(...) pour moi la première chose sera de moins travailler la terre, le sol parce que je n'aime pas faire ça, je n'ai pas un bon sentiment, pour moi c'est un peu du massacre quoi, c'est quelque chose qui est violent. En fait il y a une violence, avec les machines eh? Avec des machines, après à la main oui ça va (...)“ (Sandra 36).⁶⁵

Den manuellen Anbaumethoden kommt neben der spirituellen auch eine ästhetisch-kreative Bedeutung zu. Das RVL-Gemüsefeld wird von den meisten Mitgliedern als ein ästhetisch schöner Raum wahrgenommen, wo sie sich gerne aufhalten und sich kreativ mit den physisch-materiellen Gegebenheiten auseinandersetzen. Generell konnte ich feststellen, dass die Feldarbeit umso ausgeprägter als ein Medium des „Abschaltens“ von den kopflastigen (professionellen) Aktivitäten der Mitglieder fungiert, je weniger sie im Alltag handwerklich tätig sind.

„(...) das ist wie ein Maler oder Bildhauer, der bearbeitet Stein, man kann fast sagen, dass unsere Arbeit ja auch so ist, wir bearbeiten das Feld, indem wir jäten und der Bildhauer macht ein Kunstwerk, indem er etwas wegnimmt. Und wir machen ein handwerkliches Kunstwerk, wenn du etwas wegnimmst und siehst, wow! Denn wir bekämpfen nicht das Unkraut, darum geht es nicht, es geht darum ein Gleichgewicht herzustellen, du kannst sie nie vernichten, das ist eine Lebensaufgabe, du kannst nicht sauer sein auf die, und das ist wie ein Bildhauer, immer, wenn du etwas hast, in vielen Sachen, ist weniger manchmal mehr, also, wenn du Sachen wegnimmst, entsteht etwas Neues, oder? Und das ist beim Jäten auch so...“ (Beat 84).

Diese Äusserung von Beat (r, 6.7.16) zeigt, dass die Handarbeit auch die Funktion einer Selbstverwirklichung einnehmen kann. Nach Peter Weichhart (1990:41) handelt es sich dabei um den Prozess der Individuation, die Schlüsselfunktion der raumbezogenen Identität, über die ein gestimmter Raumausschnitt zur Projektionsfläche des *personalen Ichs*⁶⁶ wird. Diese Funktion der Handarbeit liess sich auch durch die Äusserung der Gemüsegärtnerin Marat (LCh, 9.8.16) bestätigen, als sie beim Karottenjäten auf die gejätete Linie vor sich zeigte und sagte: *„J'ai trouvé un sens à ma vie, je vois ce que je fais !“*.⁶⁷

Die Relevanz der identitäts- oder orientierungsstiftenden Wirkung der sinnlichen Erfahrung kann mit der Resonanztheorie⁶⁸ von Rosa (2016) verdeutlicht werden. Nach Rosa (2016:471) können sinnliche Naturerfahrungen eine Antwort auf die

⁶⁵ *„(...) das erste wäre eine reduzierte Bodenbearbeitung, weil ich das nicht gerne mache, ich habe kein gutes Gefühl dabei, für mich ist es ein bisschen wie ein Massaker, etwas Gewaltvolles. Es entsteht eine Gewalt durch die Maschinen, nicht? Mit den Maschinen, hingegen von Hand ist es ok (...)“.*

⁶⁶ Hervorgehoben im Original.

⁶⁷ *„Ich habe einen Lebenssinn gefunden, ich sehe, was ich tue!“*

⁶⁸ Mit dem relational verwendeten Begriff der Resonanz beschreibt Rosa (2016:285) eine spezifische Art und Weise des „In-der-Welt-Seins“, d.h. ein „In-Beziehung-Tretens“ zwischen Subjekt und Welt, bei dem sich beide Entitäten über ihre wechselseitigen Schwingungen berühren und zugleich transformieren, ohne dabei ihre Eigenschwingungen zu verlieren. Nach Rosa (2016:293) ist Resonanz ein menschliches Grundbedürfnis, denn ohne Responsivitätserfahrungen „sind weder Identität noch Sozialität möglich“.

durch entfremdeten Weltbeziehungen (siehe Kapitel 1) entstandene Identitätsfrage geben. Aus einer resonanztheoretischen Perspektive resultieren die nach Rosa (2016:463) als kulturell bezeichneten „Umweltprobleme“ spätmoderner Gesellschaften aus der Reduktion der Natur auf „Verfügbares“ und „Noch-Verfügbar-zu-Machendes“. Dadurch kommt es zum Verstummen der Natur als Resonanzsphäre, wodurch der Mensch die orientierungsstiftende Beziehung zu ihr verliert.

In vielen Alltagspraktiken der Spät-Moderne, wie z.B. der Gartenarbeit spiegelt sich nach Rosa (2016:457-458) die Sehnsucht nach Verbundenheit mit der Natur wieder: Der Mensch begibt sich in den kulturell konzipierten Naturraum, um eine Antwort auf seine Identitätsfrage zu finden. Kommt es während einer „praktisch-tätigen“ oder „emotional bedeutsamen“ Raumerfahrung zu einer leiblichen Wechselwirkung zwischen Mensch und den physisch-materiellen Gegebenheiten eines Naturraums, wie z.B. Schwitzen oder veränderte Atmung, kann eine Resonanzbeziehung zur Natur hergestellt werden (Rosa 2016:458-461). Diese Beziehung basiert auf der Vorstellung, dass sich zwischen Natur und Subjekt eine nichtinstrumentalisierbare Korrespondenzbeziehung herausbildet, d.h. dass sich die Natur als „Unverfügbare, Eigensinnige, aber eben doch auf unser Handeln Antwortende zeigt“ (Rosa 2016:458). Anders als bei „wissenschaftlich-technisch-ökonomischen“ Naturverhältnissen setzt eine Resonanzbeziehung zur Natur ein psychoemotionales Naturverhältnis, eine aktive „Anverwandlung der Natur“ und eine Übereinstimmung der Handlungen mit den eigenen Werten voraus (Rosa 2016:468-471). Nur wenn die Natur dem Subjekt als *schlechthin*⁶⁹ wichtig und wertvoll entgegentritt, kann es mit der Natur in Berührung kommen und ein Umweltbewusstsein entwickeln (Rosa 2016:456).

Gemäss meiner Analyse können die Mitglieder auf dem Gemüsefeld einer partizipativen RVL über die manuellen Anbaumethoden sinnliche Erfahrungen erleben, während denen sie resonante Beziehungen zur Natur aufbauen. Da sich die Mitglieder körperlich mit den physisch-materiellen Gegebenheiten des Gemüsefeldes auseinandersetzen, erfahren sie dabei meistens körperliche Veränderungen wie Schwitzen oder Frieren, Muskelschmerzen von der ungewohnten Körperhaltung, Blasen an den Händen von den Werkzeugen, Erde unter den Fingernägeln, etc. (siehe Abb. 13). Diese Veränderungen sind alles körperliche Kennzeichen der Mitarbeit, die das Mitglied unter Umständen noch lange an die Feldarbeiten erinnern und sie mit den physisch-materiellen Gegebenheiten des Gemüsefeldes emotional verbinden können. In diesem Falle erhält das Gemüsefeld die Bedeutung eines kultivierten Naturraums, in welchem die physisch-materiellen Gegebenheiten auf die Tätigkeiten der Mitglieder Antwort geben, im Sinne aufgelöster körperlicher oder emotionaler Veränderungen. Folgt man der Theorie von Rosa (2016), so können diese Wechselwirkungen auf die Mitglieder identitäts- und orientierungsstiftende Wirkungen haben.

⁶⁹ Hervorgehoben im Original.

Zusammenfassend kann aus dem Kapitel 5.2 die Schlussfolgerung gezogen werden, dass die im Raum der partizipativen RVL erlebten Formen von Wissensaustausch den Mitgliedern einerseits zur Erweiterung ihres subjektiven Wissensvorrates dienen. Andererseits kann das über die Mitarbeit angeeignete Wissen als räumlich (wieder)verankerten Orientierungsrahmen für sozialräumliche Handlungen der Mitglieder fungieren. Über die Kopräsenz der Mitglieder kommt es zum Austausch von Sonderwissen, der die Bedeutung einer Aufwertung des Individuums, einer sozialräumlichen Wiederverankerung von ExpertInnenwissen, einer Politisierung im Sinne einer Sensibilisierung auf Umwelt- und Landwirtschaftsproblematiken sowie eines intergenerationellen oder –kulturellen Austauschs erhalten kann. Letzterer ist jedoch von der sozial-kulturellen und Durchmischung der RVL-Initiative abhängig.

Den spätmodernen Entfremdungs- oder Entankerungsprozessen kann zudem über die aktive Beteiligung an der Reproduktion des räumlich verankerten Vorrats an ortsspezifischem *Savoir-Faire* entgegengewirkt werden. Dieser Wissensvorrat setzt sich zusammen aus den schriftlichen, praktischen oder mündlichen Überlieferungen des ortsspezifischen *Savoir-Faires* der GemüsegärtnerInnen, dem Austausch mit externen AkteurInnen sowie dem Fragenstellen und Sonderwissen der Mitglieder. Die Mitarbeit kann somit die Funktion des Zugangs zum und Beteiligung am räumlich verankerten Wissensvorrat einnehmen und folglich orientierungsstiftende Wirkungen haben. Das ortsspezifische *Savoir-Faire* und die gruppeninterne Verteilung der Verantwortung sind jedoch auch mit gruppeninternen Machtstrukturen verbunden. Trotz den Bemühungen, die Organisationsstruktur so horizontal wie möglich zu halten, kann es auf Grund des unterschiedlichen *Savoir-Faires* der Mitglieder zu hierarchischen Beziehungen innerhalb der Gruppe kommen. Die Frage der internen Machtverteilung müsste jedoch detaillierter untersucht werden.

Über das sinnliche Erfahren und Austauschen von gegenstandslosem Wissen auf dem Gemüsefeld als „taktilem Raum“ können sich die Mitglieder ausserdem ein zyklisches Verständnis von Landwirtschaft aneignen. Daraus resultiert ein vertieftes Umweltbewusstsein im Sinne einer erhöhten Wertschätzung der lokalangepassten, biologischen und manuellen Nahrungsmittelproduktion sowie deren Produkte. Zudem kann der mit allen Sinnen erfahrene Feldarbeit die Bedeutung einer spirituellen, kreativen oder identitätsstiftenden (Naturraum)Erfahrung zukommen. Das Gemüsefeld erhält die emotional-sinnhafte Aufladung eines naturnahen Erholungsraumes, in dem die mehrheitlich in einem (peri)urbanen Raum wohnenden Mitglieder einen emotionalen Bezug zur kulturell konzipierten Natur (wieder)gewinnen können. Über körperliche oder emotionale Veränderungen kann die Mitarbeit die Funktion eines „Mit-Der-Natur-In-Wechselseitige-Beziehung-Tretens“ einnehmen, die nach Rosa (2016) zur individuellen Identitätsbildung und allgemeinen sozialräumlichen Orientierung beiträgt.

5.3 Praktizieren alternativer Werte

„Aber wenn ich auf dem Feld bin, habe ich schon das Gefühl, dass das mit allen eine sehr herzliche Sache ist und man dasselbe Ziel hat, nämlich dieses Gemüse anzubauen, nicht? Und irgendwie eine bessere Landwirtschaft zu üben und trotzdem sind die Leute natürlich so unterschiedlich wie alle anderen auch, aber das ist glaub ich schon so eine Gruppe mit einer Vision zumindest“ (Manuel 31).

Grundsätzlich gehe ich davon aus, dass die Mitarbeit für die Mitglieder dann einen Sinn ergibt, wenn die von ihnen dort vollbrachten Handlungen in Übereinstimmung mit den eigenen Werten und denjenigen der RVL-Gemeinschaft stehen. Innerhalb des Raumes der jeweiligen partizipativen RVL herrschen spezifische Werte und Normen⁷⁰, nach denen die sozialräumlichen Handlungen der Mitglieder ausgerichtet und aufeinander abgestimmt werden. Ergänzend zu den physisch-materiellen und symbolisch-emotionalen Aneignungsformen von Raum wird das Gemüesfeld zur Projektions- und Übungsfläche von gemeinsam geteilten Werten. Zudem kann sich das Mitglied über den Prozess der normativen Integration (Bruno Reimann 2011:310-311) mit der Gruppe assoziieren, wenn die Werte des sozialräumlichen Systems in seinen Handlungen, Motivation und Einstellungen verankert sind und von ihm verinnerlicht werden.

Aus handlungstheoretischer Perspektive handelt es sich dabei um normativ-präskriptive Aneignungsformen von Raum, auch *Territorialisierung*⁷¹ genannt (Werlen 2010:298). Letztere impliziert eine Festlegung von Handlungserwartungen innerhalb eines bestimmten Kontextes sowie eine „normative Regelung des Zugangs zu Nutzungen oder den territorial definierten Ausschluss davon“ (Werlen 2008:289). Die territorial verbindlichen Formen von Normorientierungen können nach Werlen (2010:308) auf verschiedenen Ebenen beobachtet werden und als „spezifische Formen der räumlich-zeitlichen Wiederverankerung menschlichen Handelns“ gelten.

Wie aus meiner Analyse hervorgeht, werden die innerhalb des jeweiligen RVL-Raumes geltenden Werte grundsätzlich über einen normativen Differenzierungsprozess vom industriellen und konventionellen⁷² (Bio)Landbau konstituiert. An Stelle der ökonomischen Rentabilitätskriterien des industriellen sowie konventionellen (Bio)Landbaus werden alternative Werte ins Zentrum der sozialräumlichen Handlungen innerhalb des RVL-Raumes gesetzt. Um welche Werte es sich dabei handelt und mit welchen sozialräumlichen Handlungen versucht wird, diese umzusetzen, wird in den folgenden Abschnitten erläutert.

⁷⁰ Werlen (2008:378) definiert Wert als „zentrale[n] Orientierungsleitlinien des Handelns innerhalb einer bestimmten Kultur“, die auf der Vorstellung der Subjekte darüber basieren, was sie als „wünschenswert, richtig, gut oder schlecht“ erachten. Unter einer Norm versteht Werlen (2008:364) „verbindliche Erwartungen bzw. bewertende, vorschreibende Regeln des Benehmens für spezifische Kontexte des Handelns“, die bei Missachtung zu „Ent-Täuschung“ der InteraktionspartnerInnen führt.

⁷¹ Hervorgehoben im Original.

⁷² Mit konventionellem Biolandbau meine ich die Vermarktung von biologisch angebauten Produkten über Grossverteiler.

Fremdenergieautonome Landwirtschaft: „Mit-Der-Natur-Arbeiten“



Abbildung 14: Geöffnete Gemüsetunnels (CdCh, 30.6.16)

Während den Feldaufenthalten ging ich unter anderem der Frage nach, welche Form von Landwirtschaft von den Mitgliedern als wünschenswert erachtet wird. Grundsätzlich konnte ich feststellen, dass bei allen drei Initiativen nach den Richtlinien des biologischen Landbaus (Bio-Suisse 2017) gearbeitet wird. Wie bereits erwähnt (siehe Kapitel 5.1), spielt die offizielle Zertifizierung durch das Schweizer Bio-Knospen-Label für die meisten Mitglieder eine geringe Rolle, da Vertrauen über den Prozess der partizipativen Kontrolle und der Kopräsenz der Mitglieder geschaffen wird.

„(...) la majorité des gens de l'époque c'était des gens qui pensaient comme nous, c'est-à-dire comme on pense encore aujourd'hui, c'est-à-dire le bio, la coopérative, le côté social, l'autogestion, penser global, agir local pour le répéter encore une fois, c'était indissociable“ (Kurt 20).⁷³

Wie in der Aussage des Gemüsegärtners Kurt (CdCh, 30.6.16) ersichtlich wird, standen zur Gründungszeit der ersten partizipativen RVL neben dem Biolandbau auch soziale Werte wie die Genossenschaft und die Selbstverwaltung im Zentrum. Die partizipative RVL unterscheidet sich vom konventionellen Biolandbau daher in einem wichtigen Punkt: Mit einer im Voraus festgelegten und bezahlten Produktion und der nicht entlohnten Mitarbeit der Mitglieder wird versucht, die Anbaupraktiken den Rentabilitätskriterien und Risiken des Marktes zu entziehen und so fremdenergieautonom wie möglich zu produzieren. Genau an dieser Stelle knüpft die partizipative RVL an die Radikalität der ursprünglichen Biobewegung an. Im Sinne von Ursina Eichenbergers (2012:136) Ausdruck „an den Wurzeln angehen“, differenzieren sich die Mitglieder der partizipativen RVL nicht nur vom industriellen Landbau, sondern auch vom konventionellen Biolandbau.

Nach Eichenberger (2012:134-136) hat die Biobewegung ihre Wurzeln in der Umweltbewegung der 70er-Jahre. Dazumal gewannen die Umweltprobleme der

⁷³ „(...) die Mehrheit der Leute dazumal waren Leute, die dachten, wie wir heute denken, d.h. der Biolandbau, die Genossenschaft, die sozialen Aspekte, die Selbstverwaltung, global denken, lokal handeln, um es noch einmal zu wiederholen, das alles war untrennbar“.

aus der Kriegs- und Nachkriegszeit gewachsenen technokratischen Gesellschaftsordnung vermehrt an Aufmerksamkeit. Im Zentrum der Umweltbewegung standen Grundwerte wie Dezentralität, Selbstverwaltung sowie Kooperation und Direktvermarktung zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen. Der daraus resultierende biologische Landbau war nach Eichenberger (2012:136) „nicht nur eine Bewirtschaftungsmethode, sondern auch eine Alternative zu den gängigen Lebens-, Gesellschafts- und Wirtschaftsmodellen“.

In Abgrenzung zum linearen Verlauf der industriellen Produktionsmethoden, die auf Effizienzsteigerung ausgelegt ist, wurde die biologische Landwirtschaft aus einer qualitativ-ganzheitlichen Sichtweise als „Kreislaufwirtschaft“ entwickelt (Eigenberger 2012:64). Mit Hilfe ökologischer Synergien und zyklischen Produktionsprozessen, wie z.B. die Nutzung des hofeigenen Düngers, wird auf chemisch-synthetische und gentechnisch hergestellte Hilfsstoffe verzichtet und versucht, möglichst fremdenergieautonom zu produzieren. Dazu forderte die ursprüngliche Biobewegung eine arbeitsintensivere Landwirtschaft und eine an den menschlichen Grundbedürfnissen orientierte Produktion, genau wie die partizipative RVL.

Für eine möglichst grosse Ausweitung biologisch bearbeiteter Flächen und einer staatlichen Anerkennung erlag die Biobewegung jedoch einer Konventionalisierung über minimale Richtlinien und einer Kommerzialisierung durch Grossverteiler (Eichenberger 2012:134-136). So sind Schweizer Biobäuerinnen heute zu einem erhöhten Maschinen- und Fremdenergieeinsatz gezwungen, um mit zunehmender Intensivierung und Spezialisierung das Angebot nach dem durch die Grossverteiler dominierten Markt auszurichten (vgl. Widerspruch 64 2014). Dabei gingen neben der Idee der Begrenzung auf regionale und saisonale Produktion auch sozialen Aspekte der ursprünglichen Biobewegung verloren: Durch die Vereinnahmung der Bioproduktion von Marktmechanismen sind diese hauptsächlich für eine gutverdienende, privilegierte soziale Schicht zugänglich. Daraus zieht Eichenberger (2012:136) folgende Schlussfolgerung: „Bei der Transformation des biologischen Landbaus von einer alternativen Wirtschaftsform zum Wachstumsmarkt verlor die Biobewegung ihre Radikalität – nicht im Sinn von extremistisch, sondern im Sinn von 'an der Wurzel angehen'“.

Während die älteren Mitglieder der Gründergeneration der partizipativen RVL – wie z.B. der Gemüsegärtner Kurt (CdCh) – dazu beitragen, dass die Grundwerte der ursprünglichen Biobewegung innerhalb der partizipativen RVL weitergegeben werden, bildet sich unter dem Begriff Permakultur⁷⁴ eine neue Umweltbewegung heraus, die vor allem von jüngeren Mitgliedern befürwortet wird. Aus einer

⁷⁴ Der Begriff Permakultur steht prinzipiell für eine praktische Anbaumethode, mit der anhand einer optimalen lokalen Ressourcen- und Energienutzung basierend auf natürlichen Synergien hohe landwirtschaftliche Erträge erzielt werden können, ohne dabei die Umwelt zu beschädigen. Darüber hinaus handelt es sich um eine holistische Philosophie, die auf folgenden drei ethischen Grundprinzipien beruht: Der sorgfältige Umgang mit der Erde und allen ihren Komponenten sowie mit den Menschen und das Teilen der Überschüsse (Pillet & Waber 2016:12).

Mischung von traditionellem landwirtschaftlichem Savoir-Faire mit wissenschaftlichen Erkenntnissen baut die Permakulturbewegung auf den biologischen Anbaupraktiken auf.



Abbildung 15: Eine in der Permakultur viel praktizierte Pflanzenkombination von Bohnen und Mais (r, 3.9.16)

Aber mit dem Diskurs über eine verschlimmerte globale Umweltsituation, geprägt von Klimawandel, Ressourcen- und Energieknappheit, Degradation der Artenvielfalt und fruchtbaren Böden, geht die Bewegung in ihren Forderungen nach einer fremdenergieautonomen Landwirtschaft einen Schritt weiter: Der steigenden Abhängigkeit von Fossilenergien und der dadurch entstehenden Kluft zwischen Kultur und Natur wird mit „permanenten Kulturen“⁷⁵ entgegengewirkt (Colin Pillet & Diane Waber 2016:12). So meinte z.B. die Gemüsegärtnerin Sandra (CdCh, 7.10.16), dass der Hauptgrund für die geplante Umstellung ihrer RVL auf Permakultur nicht nur eine Philosophie, sondern auch eine Notwendigkeit sei, um sich an die immer extremer werdenden Produktionsbedingungen anzupassen, wie die in den letzten Jahren erlebten intensiven Trocken- oder Regenperioden.

„(...) ça fait longtemps que je réfléchis à des solutions pour ça et pour ça, pour tel légume etc. et voilà maintenant, c'est très à la mode la permaculture, mais ça reste quand-même des idées de plus respecter le sol, donc moins le massacrer, donc arrêter de le labourer, en fait finalement, soigner ta terre avec des engrais verts, des mulchs et de faire le moins d'interventions que possible, c'est-à-dire laisser tout la vie de la microfaune du sol et tout ça, la laisser tranquille pour qu'elle fasse son travail et nous en surface faire pousser des choses là-dessus (...). Donc c'est un peu de changer et

⁷⁵ Der Hauptunterschied der Permakultur, auch Landwirtschaft des „Nichts-Tuns“ genannt, zum biologischen Landbau besteht darin, dass der Boden nicht bearbeitet wird, sondern davon ausgegangen wird, dass er von Pflanzen, kleinen Tieren und Mikroorganismen über die Jahre permanent „gepflügt“ und angereichert wird. Eine vom Menschen verursachte Bodenbearbeitung zerstört diesen Vorgang (Masanobu Fukuoka 2010:15).

faire des associations de plantes, des plantes compagnes, d'utiliser le potentiel des plantes pour qu'elles collaborent entre elles, et que nous, on soit juste l'artiste qui met en place les choses et après on récolte et on remplit les paniers (rigole)... ça serait bien!" (Sandra 42).⁷⁶

Permakultur scheint gerade „in“ zu sein. Der Begriff ist im Feld oft erwähnt worden und auch wenn dieser verschiedenartig gedeutet wird, so überlegen sich viele Mitglieder, wie gewisse Ideen der Permakultur auf ihrem Gemüsefeld angewendet werden können. Während der Begriff Permakultur für Manuel (r, 9.6.16) für kleine und langsame Lösungen steht (siehe Zitat unten), bedeutet er für Sandra (CdCh, 7.10.16) ein „Mit-Anstatt-Gegen-Die-Natur-Arbeiten“. Ihrer Meinung nach befindet sich die Genossenschaft La Celf des Champs momentan „zwischen zwei Stühlen“: Einerseits haben sie nicht die notwendigen Maschinen für eine grossflächige Bewirtschaftung und sie will aus spirituellen Gründen (siehe Kapitel 5.2) darauf verzichten. Andererseits sind nicht genug Mitarbeitende vorhanden, um die geplante Produktionsmenge mit manuellen Anbaumethoden zu erzielen. Mit der Permakultur erhofft sie sich einen dritten Weg „zwischen diesen Stühlen“ zu finden.

„(...)meine Perspektive hat sich da seit dem Permakulturrkurs auch nochmals geändert, weil ein Prinzip ist ja, dass man kleine und langsame Lösungen anstreben soll und das ist em... wo ich da ein bisschen darüber nachgedacht habe, ist mir das noch viel wichtiger geworden, dass das radiesli tatsächlich einfach genau bei dieser Grösse bleibt“ (Manuel 65).

Theoretisch sind sich die Gemüse GärtnerInnen einig, dass sich die Prinzipien der Permakultur gut mit dem Konzept der partizipativen RVL verbinden liessen. Würde das „Unkraut“⁷⁷, gemäss den Ideen der Permakultur, nicht mehr als schädliche Pflanze betrachtet, sondern zur Wiederherstellung des natürlichen Gleichgewichts⁷⁸ genutzt werden, so würde ein grosser Anteil der benötigten Handarbeit

⁷⁶ „(...) seit längerem denke ich über verschiedene Lösungen für gewisse Gemüsesorten nach etc. und jetzt, jetzt ist die Permakultur sehr im Trend, aber das sind einfach Ideen, wie man den Boden mehr respektieren kann, d.h. ihn weniger massakriert, also mit der Bodenbearbeitung aufhört, und schliesslich die Erde mit Gründüngern pflegt, mit Mulchs und so wenig Eingriffe wie möglich macht, d.h. die Mikrobebewesen im Boden und all das in Ruhe lässt, damit sie ihre Arbeit machen können und wir an der Oberfläche die Dinge zum Wachsen bringen (...). Also d.h. ein bisschen etwas ändern und Pflanzenkombinationen machen, nach den Pflanzengesellschaften, das Potential der Pflanzen nützen, so dass sie zusammenarbeiten und wir nur noch die Artisten sind, welche die Sachen an die richtige Stelle setzen und dann ernten und die Gemüsetaschen füllen (lacht)... das wäre gut!“

⁷⁷ Wie die Gemüse Gärtnerin Sandra (CdCh, 13.5.16) erklärte, handelt es sich bei der „Unkrautbekämpfung“ um einen Teufelskreis: Indem man den Boden umgräbt (meistens mit Maschinen, da der körperliche Aufwand sehr gross ist), um das „Unkraut“ unter die Erde zu graben, kommen gleichzeitig die Samen der unerwünschten Pflanzen wieder an die Erdoberfläche und beginnen zu spriessen. Das Entfernen des „Unkrauts“ ist eine der Hauptbeschäftigungen der Mitglieder, da es von Hand sehr zeitaufwändig ist.

⁷⁸ Nach dem Permakultur-Experten, den die Genossenschaft La Clef des Champs für die Umstellung auf Permakultur eingeladen hat, geht man in der Permakultur von einem „natürlichen“ Gleichgewicht aus: Die Existenz jeder Pflanze und jedes Tiers hat seinen Grund. Wenn es zu viele Unkräuter oder Schädlinge gibt, dann nur, weil sie dazu dienen, ein von Menschen initiiertes Ungleichgewicht wieder auszugleichen. Die Natur ist am fruchtbarsten, wenn es über einen Austausch von verschiedenen Pflanzen und Tieren zu Synergien kommt (CdCh, 13.5.16).

wegfallen und es stünde mehr Zeit für andere Arbeiten zur Verfügung. Wie sieht das jedoch in der Praxis aus?

„Ah, c'est de la monoculture quand-même dans le sens où sur une même plate-bande, on ne mélange pas. Et puis côte-à-côte, on ne regarde pas trop, on fait des fois des oignons avec des carottes. En théorie, on a toutes les connaissances, moi ça fait 20 ans que je jardine, je connais tout ça mais on ne le pratique pas, parce qu'on est toujours trop pressés, c'est-à-dire qu'on doit vite planter, faut vite faire ça, faut vite et tu ne dis pas ah attend c'est dommage, on a mis ça à côté de ça alors qu'on aurait pu faire autrement (...)" (Sandra 44).⁷⁹

Sandra (CdCh, 30.6.16) erklärte, dass die Umstellung auf Permakultur eine Frage der Organisation und der Zeit ist. Das theoretische Savoir-Faire über die „permanenten Kulturen“ ist das eine, die benötigte Zeit für deren Planung und Umsetzung das andere. Bei meinem letzten Feldaufenthalt erklärte mir Sandra (CdCh, 7.10.16), dass sie deswegen eine langsame Transition von einer monokulturellen zu einer auf Pflanzenkombinationen und permanenten Kulturen basierende Struktur planen (siehe Abb. 15 und 16). Die Umstellung würde ihnen jedoch nur gelingen, wenn die GenossenschaftlerInnen bereit seien, noch mehr mitzuarbeiten. Persönlich habe sie Mühe damit, die GenossenschaftlerInnen um noch mehr Mitarbeit zu bitten, denn sie würden schon zu oft für den Gemüsegarten „um Hilfe rufen“.



Abbildung 16: Gemüsetunnel mit Tomatenbeeten, als Versuch sind die äusseren Beete nach dem Prinzip der Permakultur mit einem Mulch aus Stroh gedeckt (CdCh, 30.6.16)

„(...) weil man in der Permakultur schaut, was für Ressourcen an Leuten, an Zeit vor Ort vorhanden sind und dann versucht, da etwas zu machen, und d.h. vielleicht ja auch, ok, das ist wie ein Kompromiss, man will, dass alle Leute jede Woche gutes Gemüse haben, dann verzichtet man vielleicht auf solche Schlagbeete (lacht), die dann einfach auch mehr Zeit bräuchten (...)" (Marlis 74).

⁷⁹ „Ah, es sind hauptsächlich Monokulturen im Sinne von Gemüsebeeten mit jeweils einer Gemüsesorte. Und zwischen den Beeten schauen wir nicht so sehr, wir machen manchmal Zwiebeln neben Karotten. In Theorie hätten wir alle Kenntnisse, ich gärtner seit 20 Jahren und ich kenne das alles aber wir praktizieren es nicht, weil wir immer zu gestresst sind, d.h. dass wir immer schnell pflanzen müssen, schnell dieses oder jenes machen müssen und du sagst nicht, ah wart mal, das ist schade, wir haben das neben dem gepflanzt, obwohl wir es anders machen könnten (...)"

Wie die Gemüsegärtnerin Marlis (r, 10.6.16) betonte, schränkt die regelmässige Gemüselieferung die Handlungsmöglichkeiten der Mitglieder ein. Es muss ein ständiger Kompromiss zwischen den verschiedenen Werten und den sozialräumlichen Gegebenheiten gemacht werden. Dasselbe gilt für den Anspruch einer möglichst hohen Vielfalt an Gemüsesorten: Auf einem flächenmässig limitierten Gemüsefeld kann der Wunsch nach Sortenvielfalt mit dem Wunsch nach Quantität in Konflikt kommen, wie Sandra (CdCh, 30.6.16) erklärte.

„(...) mais là on a un problème que peut-être on fait tellement de diversité que finalement on a pas assez de place pour faire une grande quantité et du coup on a un petit problème de roulement“ (Sandra 38).⁸⁰

Mit dem Ziel einer fremdenergieautonomen Landwirtschaft hinterfragen die GemüsegärtnerInnen auch die Abhängigkeit ihrer Praktiken von den Fossilenergien, wie das z.B. während eines Mittagessens bei der Genossenschaft La Clef des Champs (13.5.16) diskutiert wurde. Über den Zugang zu traditionellem, ortsspezifischem *Savoir-Faire* versuchen die GemüsegärtnerInnen herauszufinden, wie vor der Industrialisierung der Landwirtschaft gearbeitet wurde und welche lokale Infrastruktur wiederaufgebaut werden müsste.

Beim Essen diskutieren sie über eine mögliche Umstellung auf eine fossilfreie Landwirtschaft. Es wäre eigentlich ganz einfach, meint Mathias der junge Gemüsegärtner, ausser die Plastiktunnels, die seien schwer ersetzbar. Das Lagergemüse könnte man wie früher in einem Loch in der Erde aufbewahren. Nur leider sei der Boden dafür hier zu nass. Daher würden sich wahrscheinlich die Gemüsekelter besser eigenen (CdCh, 14.5.16).



Abbildung 17: Traktor der Genossenschaft La Clef des Champs, der hauptsächlich zum Pflügen benutzt wird (30.6.16)

Dass Handarbeit und nicht-motorisierte Maschinen wieder vermehrt im Zentrum der Anbaumethoden stehen müssen, ist für viele Mitglieder ein wichtiges Anliegen. Diese bedürfen keiner Fremdenergiezufuhr und grossen finanziellen Investitionen wie der grossräumige, kapital- und technikintensive Landbau. Aber auch

⁸⁰ „(...) aber hier haben wir das Problem, dass wir vielleicht eine so grosse Vielfalt produzieren, so dass wir nicht genügend Platz haben, um eine grosse Menge zu erzielen und deswegen haben wir ein kleines betriebliches Problem“.

hier wird ein Kompromiss gemacht: Für gewisse Aktivitäten wie z.B. das Pflügen werden motorisierte Maschinen gebraucht (siehe Abb. 17), mit der Begründung, dass der körperliche und zeitliche Aufwand für die zu bearbeitende Fläche von Hand zu gross wäre.

Sandra meint, dass sie gerne ohne Fossilenergien zurechtkommen würden, aber die Traktoren seien nun mal da und man müsse die Bodenbearbeitung mit dem Traktor machen, für Handarbeit sei die Fläche einfach zu gross. Die Maschinen seien ja für ganz viele Sachen nützlich. Aber sie würden trotzdem versuchen, so viel wie möglich von Hand zu machen (CdCh, 7.10.16).

Die Mitglieder bemühen sich ihrerseits um fossilfreie Transportwege der Gemüsetaschen. So holen viele Mitglieder ihre Taschen zu Fuss, mit dem Fahrrad oder mit öffentlichen Transportmitteln ab.

„Heute ist kein Auto fürs radiesli gefahren!“, meinte ein SoLa-Velo Mitfahrer, als wir uns nach der Lieferung der Gemüsetaschen per Fahrrad in der Stadt zu einem Bier treffen. Dafür hätte sich der zeitliche Aufwand doch gelohnt (r, 20.5.16).



Abbildung 18: Sola-Velo Lieferung (r, Frühling 2015, Foto Martin Bichsel)

Beim Verein radiesli liefern ungefähr einmal pro Monat 5-10 Mitglieder die Gemüsetaschen per Fahrrad und Anhänger aus (siehe Abb. 18). Neben dem ökologischen Aspekt (weniger CO²-Ausstoss), zählen vor allem der Spassfaktor und das Zusammensein, wie mir die MitfahrerInnen erklärten (r, 20.5.16). Ansonsten liefern sie wie die beiden Genossenschaften Les Carrotons und La Clef des Champs die Taschen mit Privatfahrzeugen (siehe Abb. 19) aus, da eine regelmässige Lieferung per Fahrrad einen zu grossen zeitlichen Aufwand darstellt.



Abbildung 19: Lieferung der Gemüsetaschen per Lieferwagen (LCh, 4.8.16)

„(...) il y a des compromis, mais tous les maraîchers doivent les faire. Il faut des fois travailler la terre quand elle est trop mouillée. Est-ce que je travaille un peu plus, un peu moins ? Travailler moins peut être mieux pour la terre, mais ce n'est pas sûr que ce soit mieux pour la culture. Et il faut aussi observer les prévisions, si tu ne fais pas ça, t'es cuit. Il faut voir quand il pleut demain et avoir la flexibilité d'aller travailler avant ou après“ (Kurt 70).⁸¹

Die lokale Witterung bildet einen weiteren limitierenden Faktor zur Umsetzung einer fremdenergieautonomen Landwirtschaft. Einerseits setzt sie eine Flexibilität der GemüsegärtnerInnen sowie der Mitglieder voraus, dann arbeiten zu kommen, wenn es die meteorologischen Bedingungen erlauben oder erforderlich machen. Andererseits benötigt es eine ständige Überwachung der Wetterprognosen und das ortsspezifische Savoir-Faire, um darauf richtig reagieren zu können. Wie Kurt (CdCh, 30.6.16) erklärte, wird z.T. eher aus Dringlichkeit als aus normativer Haltung gehandelt.

„Ja ich finde es sehr gut, wenn etwas möglichst umfassend gemacht werden kann. Man kann ja sagen wir produzieren umfassend Gemüse, aber jetzt hat es noch einen Bauern, jetzt gibt es halt noch einen Bauernhof und Tiere und ich denke, das ist vor allem auch für Familien mit Kindern sehr schön“ (Beat 154).

Dass die Wertevorstellung einer „guten“ Landwirtschaft unter den Mitgliedern z.T. verschieden sind, zeigen z.B. die Diskussionen zum Thema Tierhaltung, die durch die Ausweitung des Vereins radiesli auf den ganzen Hof und die geplante Mutterkuhhaltung aufgekommen sind. Die gegensätzlichen Positionen der beiden Mitglieder Beat (r, 6.7.16) und Manuela (r, 6.9.16) zeigen diesbezüglich unterschiedliche Wertevorstellungen auf. Während Beat eine möglichst fremdenergieautonome Landwirtschaft mit eigenem tierischen Dünger des zukünftigen Betriebs als erstrebenswert betrachtet, empfindet Manuela Tierhaltung um des Menschen Willens als ethisch unvertretbar. Unterschiedliche Wertevorstellung können zu angeregten Diskussionen führen und in seltenen Fällen auch zum freiwilligen Ausstieg von Mitgliedern, die nicht mehr hinter den von der Mehrheit der Mitglieder vertretenen Werte stehen können. So kann es über veränderte normativ-präskriptive Aneignung von Raum zum unabsichtlichen Ausschluss von Personen kommen, während es anderen Personen, in diesem Falle z.B. FleischkonsumentInnen, den Zugang zum partizipativen RVL erleichtert.

Manuela gehört zu denjenigen, die davon überzeugt sind, dass auch ein veganer Bauernhof, d.h. ohne tierischen Dünger, funktionieren würde. Ihrer Meinung nach sollte man Tiere wie Menschen behandeln und nicht Tiere halten, um die Menschen zu erfreuen. Persönlich könne sie kein Tier umbringen. Sie fragt sich, ob die zukünftigen FleischabonentInnen auch beim Schlachten der Tiere dabei sein werden, wie beim

⁸¹ *„Es gibt Kompromisse, die alle Gemüsegärtner machen müssen. Manchmal muss die Erde bearbeitet werden, wenn sie zu nass ist. Arbeite ich ein bisschen mehr oder ein bisschen weniger? Weniger arbeiten ist vielleicht besser für die Erde, aber es ist nicht sicher, ob das besser ist für die Kultur. Und man muss auch die Wetterprognosen beobachten, wenn du das nicht machst, dann geht's dir schlecht. Man muss schauen, wann es morgen regnet und die Flexibilität haben, vorher oder nachher arbeiten zu können“.*

Gemüseernten. Dennoch scheint sie von der Grundidee des Vereins überzeugt zu sein und bleibt weiterhin Mitglied, einfach ohne Fleischabonnement (r, 6.9.16).

Selbstbegrenzung: Die gemeinsame Norm des „Ausreichenden“

Selbstbegrenztes Konsumverhalten auf lokale, saisonale und biologische Nahrungsmittel kann eine normative Bedeutung erhalten, wenn sich die Mitglieder der industriellen und räumlich entankerten Massenproduktion bewusst entziehen wollen. Spätestens seit der Kritischen Theorie der Frankfurter Schule wird die Massenkultur industrialisierter westlicher Gesellschaften unter dem Begriff der „Kulturindustrie“ aus sozialwissenschaftlicher Perspektive kritisiert (Richter 2001:90). Die Kritische Theorie verbindet Karl Marx' Theorie der *Verdinglichung*⁸² und Max Webers' Theorie der *Rationalisierung*⁸³, um das Gesellschaftsbild der „verwalteten Welt“ zu beschreiben: Eine Welt, die von der Durchkapitalisierung aller Lebensbereiche geprägt ist und in der das Individuum durch Bürokratie, Wirtschaft und Wissenschaft seiner Autonomie beraubt wird (Richter 2001:95-96).

Nach Theodor W. Adorno (1979:69) dienen die massenkulturellen Produkte als „Ersatzbefriedigung“, um die Individuen mit der schlechten, als unveränderbar dargestellten Realität zu versöhnen. „Der Gesamteffekt der Kulturindustrie ist der einer Anti-Aufklärung; in ihr wird [...] Aufklärung, nämlich die fortschreitende technische Naturbeherrschung, zum Massenbetrug, zum Mittel der Fesselung des Bewusstseins. Sie verhindert die Bildung autonomer, selbständiger, bewusst urteilender und sich entscheidender Individuen“ (Adorno 1979:69).

Dieser Massenkultur, die von einem „mehr produzieren, mehr konsumieren“ und „künstlich kreierten Bedürfnissen“⁸⁴ geprägt ist, kann nach André Gorz (2009:34-35) nur Widerstand geleistet werden, indem ProduzentInnen und KonsumentInnen eine gemeinsame Norm des „Ausreichenden“ festlegen. Die Wiedervereinigung dieser beiden Parteien ermöglicht eine Form von gemeinsamer Selbstbegrenzung, indem mit Eigenproduktion für den Selbstverbrauch nach den gemeinsam definierten Bedürfnissen produziert wird. Zusammen mit der Eigenproduktion und der kollektiven Wiederaneignung von Technologien und Produktionsmittel führt die Selbstbegrenzung nach Gorz (2009:39-41) zur Unabhängigkeit von den Rentabilitätskriterien des Kapitalismus.

⁸² „Verdinglichung meint, dass unter kapitalistischen Verhältnissen auch die sozialen Beziehungen warenförmig werden, die Menschen verdinglicht werden, indem der eine den anderen nur mehr als Mittel zum Zweck ansieht bzw. menschliche Beziehungen zunehmend den Charakter von Geldbeziehungen annehmen“ (Richter 2001:95-96).

⁸³ Unter dem Begriff der Rationalisierung versteht Max Weber einen Teilprozess der kapitalistischen bzw. industriellen Gesellschaften, der „als Einrichtung der Lebensführung auf geplante Zweck-Mittel-Beziehungen, als Durchsetzung rationaler Rechnungsführung und Betriebsführung, als Aufkommen einer rationalistischen ökonomischen Gesinnung und als Verbreitung rationaler Verwaltung“ zum Ausdruck kommt (Fuchs-Heinritz 2010: 551).

⁸⁴ Gorz (2009:34) unterscheidet zwischen den durch die Werbung künstlich kreierten Bedürfnissen, indem der Ware ein symbolischer, sozialer oder erotischer Wert hinzugefügt wird, und den Grundbedürfnissen, die nur gemeinsam erfüllt werden können und begrenzt sind.

Im Sinne von Gorz' gemeinsamer Norm des „Ausreichenden“ wird über die Wiedervereinigung von KonsumentInnen und ProduzentInnen in einer partizipativen RVL nicht marktorientiert, sondern nach den Bedürfnissen der Mitglieder und für deren Eigenverbrauch produziert. Die über den Wissensaustausch hervorgebrachte Sensibilisierung und das vertiefte Umweltbewusstsein der Mitglieder (siehe Kapitel 5.2) verleiten Viele zu einer kritischen Auseinandersetzung mit und Boykottierung von globalen und industriellen Nahrungsmitteln. Als Mitglieder einer partizipativen RVL werden sie zu bewusst wählenden und sich entscheidenden KonsumentInnen.

„Ja für mich ist die globale Situation schon düster. Und auf jeden Fall bietet das radiesli da auch Lösungsansätze. Also vielleicht sogar über das landwirtschaftliche Thema hinaus. (...) Em und landwirtschaftlich ist es ja schon so, dass über 70% der Nahrungsmittel von Kleinbauern produziert werden, Weltagrarbericht, und das zeigt eigentlich, dass wir diesen Weg verbessern müssen, also Agrarökologie, Permakulturideen, um die Ernährung der Menschheit zu sichern. Es ist sicher nicht möglich mit industrieller Landwirtschaft, weil sie halt abhängig ist von Öl, Dünger, Pestiziden und all diesen Sachen, die rund um Monokulturen anfallen und die grossen Maschineneinsätze (...). Also ich bin mir sicher, dass es halt grosse Veränderungen geben wird in den nächsten paar Jahren bis Jahrzehnten und es ist einfach nicht gut, wenn uns das unvorbereitet trifft und deswegen glaube ich, ist es enorm wichtig, dass man solche Modelle wie das radiesli auf die Beine stellt und man sieht, das funktioniert über Jahre und das kann man kopieren“ (Manuel 71).

Wie die AnhängerInnen der Umweltbewegung der 70er-Jahre, vertrauen viele Mitglieder einer partizipativen RVL nicht mehr einzig und allein auf technische oder wirtschaftliche Lösungen für die aktuellen Umweltprobleme. Vielmehr sind sie davon überzeugt, dass es eine grundlegende Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse braucht. Neben den ökologischen Aspekten empfinden sie die Abhängigkeit von Fossilenergien und chemisch-synthetischen Hilfsstoffen in der Landwirtschaft als Bedrohung der eigenen Gesundheit und Resilienz⁸⁵. Zusätzlich zum individuellen Konsumverhalten wird auf kollektiver Ebene viel darüber nachgedacht, wie die Nahrungsmittelketten lokaler und saisonaler gestaltet werden können.

Aus Solidarität mit anderen KleinbäuerInnen verbünden sich viele Mitglieder der partizipativen RVL mit der internationalen Anti-Globalisierungsbewegung La Via Campesina (Desmaris 2008). Auf nationaler Ebene unterstützten sie die von der Schweizer Bauerngewerkschaft Uniterre lancierte Volksinitiative „Für Ernährungssouveränität. Die Landwirtschaft betrifft uns alle“⁸⁶. Der hohe normative Stellenwert des politischen Konzepts der „Ernährungssouveränität“ kommt im Hangar

⁸⁵ Resilienz wird in Bezug auf sozialökologische Systeme als die Fähigkeit eines Systems beschrieben, Schocks zu verarbeiten und sich von einer Störung zu erholen, sowie die Grenze zum Übergang in einen anderen, irreversiblen neuen Zustand nicht zu überschreiten (Resilience Alliance 2010).

⁸⁶ Diese Volksinitiative stellt der aktuellen auf Export ausgerichteten Agrarindustrie und Schweizer Agrarpolitik (2014-2017) eine auf lokale Versorgung ausgerichtete kleinbäuerliche Landwirtschaft gegenüber. Nach dem Initiativtext soll der Staat unter anderem den direkten Handel zwischen den Bauern und den Konsumenten sowie regionale Verteilungsstrukturen stärken. Dadurch soll einerseits der Staat gegenüber dem Markt als auch die Bauern und Konsumenten gegenüber den multinationalen Nahrungsmittelkonzernen an Souveränität gewinnen (Uniterre 2016).

der Genossenschaft Les Charrotons gut zum Ausdruck, wo verschiedene Plakate die lokalen bis internationalen Demonstrationen der Kleinbauernbewegung der letzten zehn Jahre illustrieren und in Erinnerung behalten (siehe Abb. 6 und 20).



Abbildung 20: Plakate von vergangenen Demonstrationen für KleinbäuerInnen, HausbesetzerInnen oder mehr Fahrradwege in Genf (4.6.16)

„(...) c'était par une équipe d'amis dans les années 70 et on avait appris l'existence des Jardins de Cocagne qui produisait déjà des légumes dans le mouvement de l'époque de consommer local, penser global et le mouvement de bio non-labélisé“ (Kurt 2).⁸⁷

Aus dieser ökologischen und solidarischen Grundhaltung resultiert der globalisierungskritische Leitspruch „global denken, lokal handeln“, den der Gemüsegärtner Kurt (CdCh, 30.6.16) mehrmals erwähnte und mit dem sich viele Mitglieder identifizieren. In impliziter oder expliziter Anlehnung an die Bewegung der Alter-Globalisierung⁸⁸, die sich gegen die postulierte Alternativenlosigkeit der Thatcher-Doktrin richtet (Jelena Tomic 2011:24), möchten die Mitglieder auf lokaler Ebene Alternativen zu globalen Nahrungsmittelkette schaffen.

„Also für mich ist das schon ein grosser Antrieb, angesichts von all dem, was da schief läuft, da habe ich das Gefühl, dass ich jetzt und heute etwas anfangen zu machen, bei dem ich das Gefühl habe, das hilft oder das ist anders. Also im Zusammenhang mit dem Food-Waste-Thema, wenn du siehst, wie wenig wir fortwerfen oder für wie viele Leute dieses kleine Stück doch reicht und wie viele Leute da wieder einen Bezug bekommen, Zusammenhänge begreifen, mit einander in Kontakt kommen“ (Marlis 76).

Wie aus der Äusserung von Marlis (r, 10.6.16) zu entnehmen ist, bekommt die partizipative RVL für viele Mitglieder die Bedeutung eines lokalen Handlungsraums, in dem sie hier und jetzt Alternativen praktizieren können. Die aktive Beteiligung

⁸⁷ „(...) es war mit einem Freundeskreis in den 70er-Jahren und wir hatten soeben von der Existenz von Jardin de Cocagne erfahren, die schon damals in der Bewegung global denken, lokal handeln und der nicht zertifizierten Biobewegung Gemüse anbauten“.

⁸⁸ Der Begriff Alter-Globalisierung steht für soziale Bewegungen für alternative Globalisierung, nach dem Leitspruch „eine andere Welt ist möglich“ (Tomic 2011:21).

an der partizipativen RVL bietet den Mitgliedern folglich die Möglichkeit, zu ihrem Gemüse einen direkten Bezug herzustellen und über dessen Produktionsbedingungen mitbestimmen zu können. Sie haben das Gemüse aus *erster Hand*. So meinte z.B. ein junger Genossenschaftler, dass er durch die Mitgliedschaft das Gefühl bekäme, engagiert und verantwortungsvoll zu leben (CdCh, 31.3.16). Aus marxistischer Perspektive kann diese Form von Aneignung der Produktion der von Marx beschriebenen entfremdeter Arbeit⁸⁹ entgegenwirken: Die Mitglieder beteiligen sich direkt an der Herstellung ihrer Konsumgüter und deren Produktionsbedingungen und können dabei ihre Fähigkeiten entwickeln.

Wenn sich die Mitglieder über gegenstandsloses Wissen ein zyklisches Verständnis von Landwirtschaft aneignen (siehe Kapitel 5.2), macht die Selbstbegrenzung auf lokales, saisonales und biologisches Gemüse für sie Sinn. Es wird nicht als beschränkend empfunden, auch wenn es im Winter z.T. hauptsächlich verschiedene Kohlsorten in der Gemüsetasche hat. Eine Genossenschaftlerin der Charrotons sagte, dass sie damit gar keine Mühe habe. Im Gegenteil, sie hätte gar nicht gewusst, wie viele verschiedene Kohlarten es gäbe und sehe es als eine Erweiterung ihrer Essgewohnheiten (LCh, 10.8.16). Zudem wird von vielen Mitgliedern die Beschränkung auf das RVL-Gemüse als eine Entlastung empfunden, da durch die zunehmende „Vermarktlichung“ des Alltagslebens die Anzahl an Entscheidungen zunimmt (Werlen 2010:306). Dies lässt sich unter anderem an der Aussage des älteren radiesli-Mitglieds Beat (r, 6.7.16) zeigen, der durch seine Mitgliedschaft an eine Zeit erinnert wird, als die Nahrungsmittel räumlich-zeitlich noch begrenzter waren.

„Es ist für mich wichtig, dass es hier nachhaltig produziert wird und dass man mit dem macht, was man hat oder? Ich komme aus einer Imkerfamilie und wir haben, also meine Schwiegereltern haben immer viel geimkert und meine Eltern haben immer gegärtnert und als Kind bin ich so aufgewachsen und das Angebot hatte man gar nicht. Die einzigen Erdbeeren, die man hatte, waren die Erdbeeren aus dem Garten, da konnte man noch nicht alles kaufen, das war einfach so, das klingt etwas dumm aber als Kind hatte ich dieses Angebot einfach nicht und heute kannst du einfach alles haben, oder?“ (Beat 28).

Mit der Selbstbegrenzung auf lokale, saisonale und biologische Nahrungsmittel kann zudem dem räumlich-zeitlich entankerten Konsumverhalten der Spät-Moderne (siehe Kapitel 1) entgegengewirkt werden. Die Mitglieder essen das Gemüse, das in der RVL-Tasche ist, wissen jedoch, wie, wo, wann und von wem es produziert worden ist. Gleichzeitig sind sich die Mitglieder bewusst, dass die Auswirkungen ihrer Beteiligung an der partizipativen RVL und die bewusst gewählte Selbstbegrenzung limitiert sind, da das RVL-Gemüse nur einen kleinen Anteil ihrer

⁸⁹ In den im Jahr 1844 verfassten "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" entwickelte Karl Marx seine Entfremdungstheorie. „Marx versuchte aufzuzeigen, dass die wirklichen Menschen unter kapitalistischen Verhältnissen von ihrem "Gattungswesen" – also von dem, was sie vom Tier unterscheidet, dass sie nämlich in ihrer Arbeit ihre Fähigkeiten und Kräfte entwickeln – "entfremdet" seien: Als Lohnarbeiter verfügen sie weder über die Produkte ihrer Arbeit, noch kontrollierten sie ihren Arbeitsprozess, beides unterliegt vielmehr der Herrschaft des Kapitalisten“ (Michael Heinrich 2005:19).

gesamten Konsumgüter darstellt. Auch die vorgegebene Grösse der Gemüsetaschen ist nicht immer passend: Während ein grosser Teil der Mitglieder für ihren Bedarf noch zusätzliches Gemüse bei anderen Verteilern einkauft, gibt es andere, denen es zu viel ist. Um eine Aussage über das allgemeine Konsumverhalten der Mitglieder machen zu können, bedürfte es jedoch einer detaillierteren Analyse. Eine Genossenschaftlerin der Charrotons (9.8.16) betonte, dass partizipative RVL vielleicht eine Lösung auf globale Probleme wäre, wenn sich alle so ernähren würden. Da dies aber längst nicht der Fall sei, würde es nicht die Welt verändern.

Kollektive Autonomie: Unabhängigkeit von Markt und Staat

„... das radiesli nimmt sich halt so ein bisschen aus dem Konkurrenzdruck raus, weil es eben halt sagt, wir müssen jetzt nicht zu dem und dem Kilopreis Rüeibli anbieten, sondern es ist eben genau der Versuch, das nicht zu machen, sondern zu sagen, ok wir müssen zwar so und so viel Kohle zusammenbringen und dann kucken wir, dass wir satt werden“ (Manuel 71).

Ein dritter zentraler Wert, der die drei RVL-Initiativen verbindet, ist die Bestrebung nach mehr Autonomie in der Nahrungsmittelkette. Grundsätzlich wird in der partizipativen RVL versucht, einen grösstmöglichen Anteil der Nahrungsmittelkette ihrer Produkte selber zu produzieren. Dadurch können sie ihre Anbaumethoden und Produkte den Rentabilitätskriterien des Marktes sowie den Richtlinien für finanzielle Unterstützung vom Schweizerischen Zentralstaat entziehen. Der Gemüsegärtner Robin (LCh, 5.10.16) erklärte mir, dass sie nur dank der Mitarbeit der Mitglieder auf externe finanzielle Unterstützung verzichten könnten. Sie gäbe ihnen die grosse Freiheit, nach ihren eigenen Wertevorstellungen und nicht nach den leistungsorientierten Richtlinien der Agrarpolitik⁹⁰ zu produzieren. Die erzielte Autonomie kann folglich nur kollektiv, d.h. mit der jährlichen Vorfinanzierung der Anbaukosten und der Mitarbeit der Mitglieder, erreicht werden.

Für den Philosophen Ivan Illich (2005:831) besteht Autonomie aus allen Aktivitäten, die ausserhalb der Marktlogik stattfinden und anhand deren die Menschen selber herstellen, was sie für den Eigengebrauch benötigen. Er sieht in der radikalen Umkehrung der Beziehung des Menschen zum Werkzeug⁹¹ – das Werkzeug dient dem Menschen und ersetzt ihn nicht – den einzigen Ausweg aus der Krise der industriellen Massenproduktion (Illich 1980:31). Dazu müssen neue Werte die Arbeitsverhältnisse leiten: Die von Illich (1980:37) angestrebte *konviviale Arbeit*⁹²

⁹⁰ In seiner Agrarpolitik 2014-2017 setzt der Bundesrat (2013) auf Innovation, Wettbewerbsfähigkeit, gemeinwirtschaftliche Leistung, Ressourceneffizienz und Nachhaltigkeit. Diese Massnahmen sollen mit „leistungsorientierten Instrumenten“ und einem weiterentwickelten Direktzahlungssystem erreicht werden, welches nicht mehr nach Fläche und Tieranzahl, sondern nach ökologischem Leistungsnachweis und Ressourceneffizienzbeträge abgestuft wird.

⁹¹ Nach Ivan Illich (1980:31) ist ein Werkzeug oder eine Arbeit „konvivial“, wenn sie eine Leistung schafft, ohne die persönliche Autonomie zu zerstören, weder Sklaven noch Herren hervorbringt und den persönlichen Aktionsradius erweitert.

⁹² Hervorgehoben im Original.

ist vom langfristigen Überleben der Gemeinschaft, einer gerechten Verteilung von Produktion und der Kontrolle über Information- und Energieeinsatz geprägt.

„Wir wurden auch immer wieder gefragt von Leuten, die lieber mehr bezahlen würden und nicht arbeiten, also wir sind immer wieder an einen Punkt gekommen, an dem wir diskutieren mussten, wollen wir nun diese Idee aufweichen oder nicht und das ist für uns alle, also die aus der Betriebsgruppe immer klar gewesen, nänä, vo dem Punkt rücke mir eifach nid ab⁹³ (lacht)“ (Marlis 12).

Wie ich feststellen konnte, hat die Eigenproduktion in der partizipativen RVL einen hohen normativen Stellenwert. Vom Saatgut über die Setzlinge (siehe Abb. 12) bis zum Gemüse bedeutet das jedoch einen grossen zeitlichen Aufwand. Wie aus der Aussage von Marlis (r, 10.6.16) zu entnehmen ist, hat die Mitarbeit generell keinen finanziellen Wert. Sie ist für die Umsetzung der gemeinsamen Werte unabdingbar.



Abbildung 21: Kollektive Produktionsmittel für kleine Mitarbeitende (CdCh, 13.5.16)

Die hauptsächlich von Hand ausgeführte Mitarbeit kommt Illichs' Definition der konvivialen Arbeit sehr nahe: In der partizipativen RVL wird hauptsächlich *mit* den Werkzeugen gearbeitet, eine gerechte Verteilung der Produktion und ein langfristiges Überleben der Gemeinschaft angestrebt. So erklärte z.B. der Gemüsegärtner Robin (LCh, 4.8.16) die auf sozialer Gerechtigkeit beruhende Grundidee des Abfüllens der Gemüsetaschen: „*La plus grande justice possible pour tout le monde!*“⁹⁴. Die solidarische Grundhaltung der Mitglieder zeigt sich in ihrem Bemühen, in alle Taschen gleich viel von jeder Gemüsesorte abzufüllen, was schwierig ist, da das Gemüse z.T. unterschiedliche Formen und Grössen hat (siehe Abb. 22).

⁹³ nein, nein, an diesem Prinzip halten wir fest

⁹⁴ „Die grösstmögliche Gerechtigkeit für alle!“.



Abbildung 22: Abgefüllte Gemüsetaschen (LCh, 4.8.16)

Mehr Autonomie im Sinne von Illich (1986) kann auch über Kreislaufnetzwerke mit anderen RVL-Initiativen derselben Region entstehen, die unter sich die Produktionsschritte aufteilen. Ein gutes Beispiel dafür ist die Zusammenarbeit in Genf: Die Genossenschaft Les Charrotons liefert Gemüse zur Saatgutzüchtung und -vermehrung an den Verein Semences de Pays, welcher die Samen an den Verein Les Artichauts weiterverkauft, wo sie zu Setzlingen angezogen werden, die dann schliesslich wieder an die Genossenschaft Les Charrotons verkauft werden.

Diese Kreislaufwirtschaft bietet, neben der Unabhängigkeit von externen Saatgut- und Setzlingverkaufstellen, die Möglichkeit, alte, den lokalen Bedingungen angepasste Gemüsesorten und deren Geschmack wiederzufinden. Die Teilnahme an regionalen Kreislaufnetzwerken im Sinne eines raumorientierten politischen Handelns, kann nach Werlen (2010:311) als Regionalismus bezeichnet werden. Es handelt sich dabei um eine oppositionelle Form des politischen Geographie-Machens auf regionaler Ebene, die nationalstaatliche Institutionen, in diesem Falle die Agrarpolitik des Bundesrates, herausfordert.

„Ja ich denke, es wäre schön, wenn es eine andere Richtung nehmen würde als im Moment, immer mehr grössere Höfe und immer industrialisierter, dass es eher kleinere Höfe gibt und viele vielfältige Projekte, wo viele Leute, also für so etwas wäre das Grundeinkommen ja auch ideal, wenn die Leute mehr Zeit hätten, sie kommen ja sehr gerne und es tut allen sehr gut, also wenn mehr Leute in der Landwirtschaft arbeiten könnten oder kleine Beiträge leisten könnten“ (Marlis 60).

Die in der partizipativen RVL erworbene, kollektive Autonomie in der Nahrungsmittelkette ist jedoch begrenzt und von verschiedenen Faktoren abhängig. Wenn eine möglichst fremdenergieautonome Nahrungsmittelkette angestrebt wird, so ist ein erhöhter Anteil an Eigenproduktion mit einem zeitlichen Mehraufwand für die Mitglieder verbunden. Wie Marlis (r, 10.6.16) erklärte, braucht es da-

für eine „zeitsouveräne Gesellschaft“ (vgl. Niko Paech 2012), in der das Individuum zum Überleben nicht nur erwerbstätigen Arbeiten nachgehen muss, sondern auch Zeit für Aktivitäten ausserhalb der Rentabilitätskriterien des Marktes hat.

Wie bereits im Kapitel 5.1 über die Zugänglichkeit der partizipativen RVL aufgezeigt worden ist, verfügen die Mitglieder mehrheitlich über ein mittleres bis gutes Einkommen und Bildungsniveau. Die Teilnahmemöglichkeit an dieser RVL scheint somit vorläufig von ihrer Lohnarbeit im kapitalistischen Wirtschaftssystem abhängig zu sein. Infolgedessen ist die kollektive Autonomie der Mitglieder durch ihre Abhängigkeit vom kapitalistischen System limitiert.

Die kollektive Autonomie und das langfristige Überleben einer partizipativen RVL sind zudem von den sozialen, ökonomischen und politischen Entwicklungen des Bodenrechts anhängig. Seit der Entstehung von privatem Bodeneigentum und die durch die Industrialisierung vorangetriebene Verdinglichung des Bodens wird die Erde hauptsächlich auf ihren ökonomischen Wert reduziert und als Produktionsfaktor gehandhabt (Pérez-Vitoria 2007). Die zunehmend starke Konkurrenz um Boden führt in der Landwirtschaft zu einer stärkeren Intensivierung der Erzeugung (Pérez-Vitoria 2007:42).

Da in der Schweiz gemäss den geltenden Raumplanungsgesetzgebungen⁹⁵ der Erwerb von Land oder Landwirtschaftsbetrieben innerhalb der Landwirtschaftszone SelbstbewirtschafterInnen grundsätzlich vorbehalten ist (Dyttrich 2015:30), sind die juristisch als Verein oder Genossenschaften organisierten RVL-Initiativen auf Pachtverträge mit LandeigentümerInnen angewiesen. Die Pachtverträge sind wiederum von der Beziehung der jeweiligen Initiative mit den VerpächterInnen abhängig. Läuft ein Pachtvertrag ab, so steht oft die ganze Existenz der Initiative erneut zur Diskussion. Folglich entsteht eine Abhängigkeit von den VerpächterInnen, die aus marxistischer Perspektive als die dem Privatbesitz der Produktionsmittel inhärenten Ausbeutungs- und Herrschaftsverhältnisse gedeutet werden können (Richter 2001:67).

„Le terrain doit être mis à disposition aux gens qui cultivent la terre. Mais notre société fonctionne autrement, je me rends bien compte, évidemment, si non je ne m'aurais pas arraché un pied pour acheter ce terrain“ (Kurt 92).⁹⁶

In Anlehnung an die traditionelle KleinbäuerInnenforderung, dass das Land denen gehören soll, die es bearbeiten wollen (Pérez-Vitoria 2007:46), hat sich der Gemüsegärtner Kurt (CdCh 30.6.16) sehr darum bemüht, das bewirtschaftete Land trotz dieser Raumplanungsgesetzgebund als Genossenschaft kaufen zu

⁹⁵ Diese Gesetzgebung verhindert einerseits den Kauf von Land von Grossunternehmen (Landgrabbing), andererseits muss Landwirtschaft als eine ökonomische Tätigkeit geführt werden (Dyttrich 2015:30-31).

⁹⁶ „Das Land sollte denjenigen zur Verfügung stehen, die den Boden bearbeiten. Aber unsere Gesellschaft funktioniert anders, das weiss ich ganz genau, klar, ansonsten hätte ich mir nicht ein Bein ausgerissen, um das Land zu kaufen“.

können. Das gäbe ihnen jetzt mehr Unabhängigkeit, längerfristige Sicherheit und die Möglichkeit, „permanente Kulturen“ einzubauen.

Im Falle der Genossenschaft Les Charrotons war der Kanton als Eigentümer nicht bereit, das neue Stück Land an die Genossenschaft zu verpachten, sondern nur an eine Privatperson, was die GemüsegärtnerInnen hauptsächlich aus normativen Gründen ablehnten. Das Ende der Genossenschaft Les Charrotons zeigt beispielhaft auf, wie die verschiedenen Werte einer RVL-Gemeinschaft miteinander in Konflikt geraten können und dass stets ein Abwägen zwischen deren Stellenwert stattfindet. In diesem Fall wurden die kollektive Autonomie im Sinne von Unabhängigkeit vom Kanton und die kollektiv getragene Verantwortung über die Möglichkeit, eine fremdenergieautonome Landwirtschaft zu betreiben, gestellt.

Daraus lässt sich schliessen, dass die sozialräumlichen Handlungen der Mitglieder einer partizipativen RVL nicht immer nach allen drei Werten ausgerichtet werden können und je nach lokalem Handlungsspielraum und gesellschaftspolitischem Kontext Kompromisse gemacht werden müssen. Wird jedoch einer dieser drei Werte ganz aufgegeben, besteht die Gefahr, dass die Grundidee der partizipativen RVL – lokale Alternativen zur industriellen, markt- und leistungsorientierten Nahrungsmittelkette zu schaffen – an Radikalität verliert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass über eine normative Abgrenzung zum industriellen und konventionellen (Bio)Landbau alternative Werte zu den Rentabilitätskriterien des Marktes im Zentrum der partizipativen RVL stehen. Diese Werte bilden normative Orientierungsleitlinien für sozialräumliche Handlungen der Mitglieder innerhalb und ausserhalb des RVL-Raumes. Sie können jedoch nicht eins zu eins umgesetzt werden, sondern werden den jeweiligen sozialräumlichen Gegebenheiten sowie dem gesellschaftspolitischen Kontext der Initiative angepasst. Folglich müssen stets Kompromisse zwischen den Werten und dem lokalen Handlungsraum gemacht werden. Zudem stimmen die individuellen Wertevorstellungen der Mitglieder nicht immer mit den Werten der Mehrheit der Mitglieder überein, was bei zu grossen Differenzen zum (freiwilligen) Ausstieg von gewissen Mitgliedern führen kann.

Das normative Konzept der fremdenergieautonomen Landwirtschaft, das aus der ursprünglichen Bio- und der Permakultur-Bewegung hervorgeht, zeigt alternative Anbaumethoden zur grossräumigen, kapital- und technikintensiven sowie fremdenergieabhängigen Landwirtschaft auf. Wie sich mit Blick auf die beschriebenen sozialräumlichen Handlungen zeigt, kann dieses Konzept innerhalb des jeweiligen lokalen Handlungsrahmens nur begrenzt umgesetzt werden. Letzterer ist abhängig von der zur Verfügung stehenden Arbeitskraft, dem ortsspezifischen Savoir-Faire der GemüsegärtnerInnen, den lokalen Produktionsbedingungen sowie der Regelmässigkeit der Lieferung und der Menge und Sortenvielfalt der Gemüseproduktion.

Bewusst gewählte Selbstbegrenzung auf lokales, saisonales und biologisches Gemüse über eine gemeinsam definierte Norm des „Ausreichenden“ kann den Mitgliedern einerseits einen lokalen Handlungsspielraum zum Erstellen alternativer Nahrungsmittelketten geben. Andererseits ermöglicht sie eine gewisse räumlich-zeitliche Wiederverankerung ihres Konsumverhaltens. Der lokale Handlungsraum und die Wiederverankerung sind allerdings auf die Nahrungsmittel der RVL beschränkt, es sei denn, die Mitglieder orientieren ihr allgemeines Konsumverhalten nach diesem normativen Konzept der Selbstbegrenzung.

Kollektive Autonomie im Sinne von Unabhängigkeit von Staat und Markt kann über die Mitarbeit und die Vorfinanzierung der Mitglieder und die Beteiligung der RVL-Initiativen an regionalen Kreislaufnetzwerken erreicht werden. Die Beteiligung an einer partizipativen RVL kann somit die Bedeutung von raumorientiertem politischem Handeln erlangen. Diese kollektive Autonomie wird einerseits durch gesellschaftliche Machtverhältnisse – wie das private Bodenrecht und die Gesetzgebung der Raumplanung – andererseits durch die Erwerbstätigkeiten der Mitglieder im kapitalistischen System begrenzt.

6. Thesen zur Bedeutungskonstitution der sozialräumlichen Handlungen

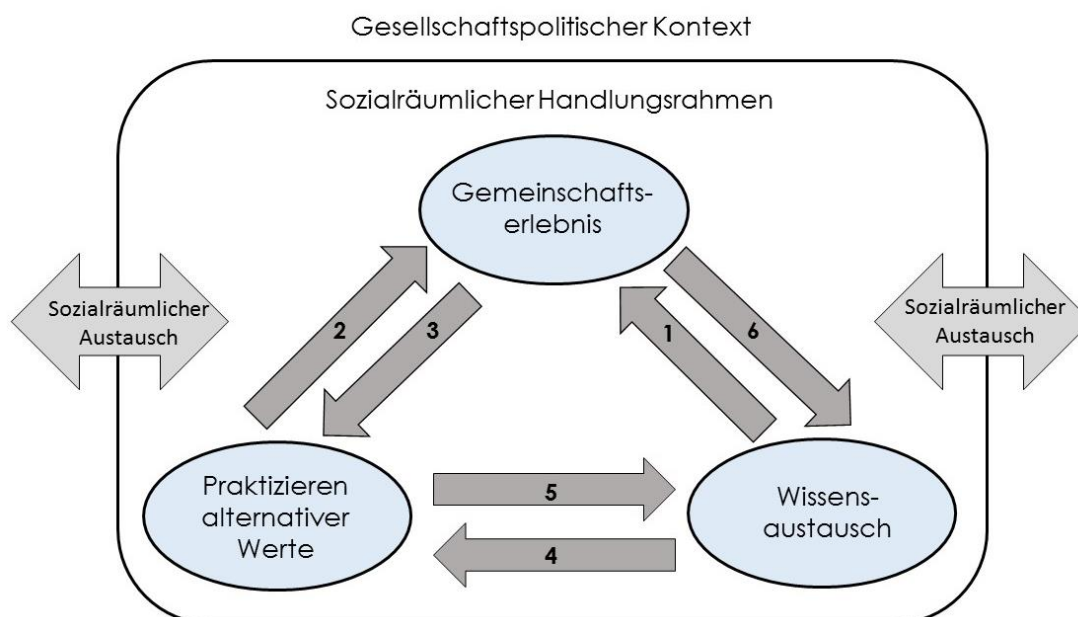


Abbildung 23: Visuelle Darstellung der Theorie für das sozialräumliche Phänomen der partizipativen RVL in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz⁹⁷

Wie ich im Kapitel 5 argumentiert habe, können die Bedeutungen der sozialräumlichen Handlungen für die Mitglieder mit den drei Bedeutungszuweisungen Gemeinschaftserlebnis, Wissensaustausch und Praktizieren alternativer Werte theoretisch nachvollziehbar gemacht werden. Dabei handelt es sich um miteinander verknüpfte Thesen, die von den jeweiligen sozialräumlichen Gegebenheiten einer partizipativen RVL (Handlungsrahmen) und dem gesellschaftspolitischen Kontext abhängig sind (siehe Abb. 23). Zur Formulierung einer empirischen Verallgemeinerung dieser Bedeutungszuweisungen und deren Zusammenhänge untereinander erstelle ich drei Grundthesen:

Die erste Grundthese besagt, dass die drei Bedeutungszuweisungen nur innerhalb eines bestimmten lokalen Handlungsrahmens sinnvoll konstituiert werden können. Letzterer setzt sich aus folgenden sozialräumlichen Gegebenheiten einer partizipativen RVL zusammen: Lokale Produktionsbedingungen, sozial- und naturpädagogische Kompetenzen und ortsspezifisches Savoir-Faire der GemüsegärtnerInnen, regelmässige Kopräsenz und aktive Beteiligung der Mitglieder am kleinräumigen, vielfältigen, biologischen und hauptsächlich von Hand ausgeführten Gemüseanbau, kritische Auseinandersetzung der Mitglieder mit industriellem und konventionellem (Bio)Landbau, begrenzte Anzahl Mitglieder sowie unter den Mitgliedern gemeinsam geteilte Werte und Interessen. Dieser lokale Handlungsrahmen wird einerseits vom sozialräumlichen Austausch auf regionaler bis globaler Ebene der Mitglieder mit externen AkteurInnen geprägt. Andererseits ist er von der gesellschaftspolitischen Anerkennung der partizipativen RVL als alternatives Versorgungs- und Produktionsmodell abhängig.

⁹⁷ Quelle: Eigene Datenerhebung und -analyse (siehe Kapitel 5).

Die zweite Grundthese meiner Theorie lautet, dass zwischen den drei Bedeutungszuschreibungen wechselwirkende, sich gegenseitig verstärkende Zusammenhänge existieren. Inwiefern die Bedeutungszuweisungen jeweils die sinnvolle Konstitution der anderen beeinflussen, wird anhand der sechs unten aufgeführten Thesen und einer kurzen Erklärung erläutert (die Pfeile in der Abb. 23 sind nach den Thesen nummeriert).

1. *These: Je intensiver sich ein Mitglied am gruppeninternen Wissensaustausch beteiligt, desto ausgeprägter ist seine Solidarität mit den GemüsegärtnerInnen und seine sozialräumliche Bindung an die partizipative RVL.*

Das Zusammengehörigkeitsgefühl kann über den Austausch von Sonderwissen, den interkulturellen oder –generationellen Wissensaustausch oder den Austausch von ortsspezifischem Savoir-Faire unter den Mitgliedern intensiviert werden. Über sinnliche Raumerfahrungen entwickeln die Mitglieder einerseits einen emotionalen Bezug zum Gemüsefeld, andererseits ein zyklisches Verständnis von Landwirtschaft und folglich eine Solidarität mit den GemüsegärtnerInnen. Der Wissensaustausch kann somit eine solidaritätsstiftende und sozialräumlich bindende Wirkung haben.

2. *These: Je intensiver sich ein Mitglied am Praktizieren alternativer Werte beteiligt, desto stärker orientiert es seine Handlungen an der Gemeinschaft und desto mehr empfindet es seine Mitarbeit für die Gemeinschaft als sinnvoll.*

Das Praktizieren der gemeinsam geteilten, alternativen Werte kann eine orientierungsstiftende und in die Gemeinschaft integrierende Wirkung haben. Einerseits können die Mitglieder ihre sozialräumlichen Handlungen an den gemeinsamen Werten der Gemeinschaft ausrichten. Andererseits werden sich die Mitglieder über das Praktizieren alternativer Werte bewusst, dass für deren Umsetzung innerhalb der sozialräumlichen Gegebenheiten der partizipativen RVL ihre Mitarbeit ausschlaggebend ist.

3. *These: Je ausgeprägter das Gemeinschaftsbewusstsein eines Mitglieds vorhanden ist, desto grösser ist seine Einsatzbereitschaft zur Umsetzung der alternativen Werte innerhalb der Gemeinschaft.*

Gegenseitiges Vertrauen bildet die Handlungssicherheit zur Umsetzung der von der Gemeinschaft angestrebten alternativen Werte. Je mehr sich das Mitglied als Teil einer sozialräumlichen Einheit betrachtet, desto mehr fühlt es sich der Gemeinschaft gegenüber zur Umsetzung ihrer Werte verpflichtet. Das sozialräumliche Zusammengehörigkeitsgefühl erhöht die Motivation zur Beteiligung an der fremdenergieautonomen Landwirtschaft, der bewusst gewählten Selbstbegrenzung und der kollektiven Autonomie.

4. *These: Je mehr ein Mitglied über verschiedene Formen von Wissensaustausch auf Landwirtschaft- und Umweltproblematiken sensibilisiert wird, desto sinnvoller erscheint ihm seine Beteiligung am Praktizieren alternativer Werte.*

Der Austausch von Sonderwissen und sinnliche (Naturraum)Erfahrungen können für die Mitglieder eine sensibilisierende Wirkung auf ökologische, soziale und politische Aspekte der Nahrungsmittelketten haben. Das zyklische Verständnis von

Landwirtschaft bildet die Grundlage für eine sinnvolle Konstitution der Selbstbegrenzung auf lokales, saisonales und biologisches Gemüse. Über eine kritische Auseinandersetzung mit industriellen und räumlich-zeitlich entankerten Nahrungsmittelketten können an Stelle von ökonomischen Rentabilitätskriterien soziale und ökologische Werte an Legitimität gewinnen.

5. *These: Je mehr ein Mitglied die alternativen Werte der Gemeinschaft internalisiert und praktiziert, desto sinnvoller erscheint ihm seine Beteiligung am Wissensaustausch.*

Hat das Praktizieren der alternativen Werte für ein Mitglied eine grosse Bedeutung, so ist es grundlegend daran interessiert, sein Sonderwissen zu Gunsten der Umsetzung dieser Werte mit den anderen Mitgliedern zu teilen. Die fremdenergieautonome Landwirtschaft ist unter anderem vom Vorrat an ortsspezifischem *Savoir-Faire* einer partizipativen RVL abhängig. Die Beteiligung an der ständigen Reproduktion dieses Wissensvorrats kann als eine Möglichkeit gedeutet werden, die alternativen Werte besser umsetzen zu können.

6. *These: Je ausgeprägter das gegenseitige Vertrauen unter den Mitgliedern vorhanden ist, desto grösser ist ihre Bereitschaft zum Austausch von Sonderwissen und ortsspezifischem *Savoir-Faire*.*

Gegenseitiges Vertrauen und das Gemeinschaftsbewusstsein der Mitglieder bildet die Grundlage zur Beteiligung am gegenseitigen Wissensaustausch. Über das Zusammengehörigkeitsgefühl kann das Teilen von Sonderwissen die Funktion von aktiver Beteiligung an der Gemeinschaft einnehmen sowie eine Aufwertung des Individuums bewirken.

Aufbauend auf die zwei ersten Grundthesen, ergibt sich die dritte Grundthese, die besagt, dass aus einem Zusammenwirken der drei Bedeutungszuschreibungen die Mitarbeit für die Mitglieder einer partizipativen RVL grundsätzlich eine räumlich-zeitlich (wieder)verankernde sowie sozial bindende Wirkung erlangen kann.



Abbildung 24: Kollektive Arbeitskleider in allen Grössen (CdCh, 13.5.16)

7. Fazit: Zwischen alternativem Gesellschaftsmodell und Nischenphänomen

Auch wenn die Beweggründe zur Mitgliedschaft bei einer partizipativen RVL sehr individuell geprägt sind, bedeutet sie für die meisten Mitglieder mehr, als Gemüse zu beziehen. Durch ihre körperliche Auseinandersetzung mit und soziale Beteiligung an den sozialräumlichen Gegebenheiten einer partizipativen RVL, schaffen die Mitglieder lokale Handlungszusammenhänge, welche die sozialräumlichen Auswirkungen ihres Konsumverhaltens (wieder) greifbar machen. Dabei erhält das gemeinsam und hauptsächlich von Hand bearbeitete Gemüsegeld für die Mitglieder die Bedeutung eines lokalen Handelsspielraums. Über ihre Körperpräsenz in diesem Raum erhalten sie die Beteiligungsmöglichkeit am Aufbau sozialer Beziehungen in der Nähe ihres Wohnortes, an der Reproduktion von ortsspezifischem *Savoir-Faire*, am Austausch von Sonderwissen, an sinnlichen (Naturraum)Erfahrungen, am Übungsfeld alternativer Anbaumethoden oder an raumorientierten politischen Handlungen. In Anlehnung an kritische Gesellschaftstheorien zu räumlich-zeitlichen Entankerungs- und Entfremdungsprozessen der Spät-Moderne (Werlen 2008, Rosa 2016 oder Beck 2011) kann die Mitarbeit für die Mitglieder somit eine räumlich-zeitlich (wieder)verankernde sowie sozial bindende Wirkung erlangen. Diese allgemeinformulierte These ist jedoch vom lokalen Handlungsrahmen und der gesellschaftspolitischen Anerkennung der partizipativen RVL abhängig.

Meine thesenartige Theorie für das sozialräumliche Phänomen der partizipativen RVL in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz resultiert aus einem einjährigen Forschungsprozess nach der *Grounded Theory* und ist als ein subjektiv geprägtes Produkt zu verstehen. Der prozesshafte Charakter der *Grounded Theory* ermöglichte mir einerseits, mein Vorgehen fortlaufend als einen rollenden Forschungsprozess zu gestalten, andererseits der Prozesshaftigkeit von Handlungen im Feld so gut wie möglich gerecht zu werden. Grundsätzlich fühlte ich mich in der Rolle als Forscherin wohl, da ich nach der *Grounded Theory* die Menschen im Feld als *Forschungsmitglieder* und nicht als *Forschungsobjekte* betrachten konnte. Aus einer handlungstheoretischen Perspektive der Sozialgeographie ging ich von bewusst und reflektiert handelnden Forschungsmitgliedern aus und nutzte deren Bedeutungszuweisungen sowie meine subjektive Sichtweise als Datenquelle für meine Forschung. Mit meiner beobachtenden Teilnahme an ihren Handlungen erhielt ich Zugang zu ihren inneren Sichtweisen und konnte ihren Anliegen gegenüber Respekt erweisen.

Dieser Forschungsprozess verlangte von mir jedoch eine intensive Selbstreflexion, ich musste bereits erstellte Kategorien und deren Zusammenhänge andauernd hinterfragen und anpassen. Zudem benötigte ich eine gewisse Sozialkompetenz und Ausdauer, um immer wieder aufs Neue auf unbekannte Forschungsmitglieder zuzugehen und sich auf ihre „Sinnwelten“ einzulassen. Trotz der zunehmenden Gewandtheit mit der Doppelrolle und dem Aufsetzen des „fremden Blicks“ im Feld blieb für mich das Wechseln zwischen „existentieller Involviertheit“ im Feld

und pragmatischer Theorieentwicklung in der Bibliothek die grösste Herausforderung.

Auch die Forderung der *Grounded Theory*, *unvoreingenommen* ins Feld zu gehen, kann meines Erachtens nur annäherungsweise erfüllt werden, da die Sichtweisen der Forschenden immer von ihrem eigenen subjektiven Wissensvorrat geprägt sind. Kritische Gesellschaftstheorien zu räumlich-zeitlichen Entankerungs- und Entfremdungsprozessen der Spät-Moderne haben sich als aufschlussreiche Deutungsschemata meiner Ergebnisse erwiesen. Es ist jedoch wichtig zu erwähnen, dass es sich dabei ebenfalls um eine subjektiv geprägte Auswahl an soziologischen Theorien handelt, die sich für mein Forschungsinteresse an alternativen Gesellschaftsmodellen und deren Potential als Ausweg aus der kapitalistischen Wachstumsgesellschaft eigneten. Diesem Dilemma versuchte ich mit einer kritischen Subjektivität entgegenzuwirken, indem ich meine eigenen Wertevorstellungen stets kritisch hinterfragte und meinen Forschungsprozess offen darlegte.

Zudem bin ich mir während meines Forschungsprozesses der Grenzen der von mir angewandten Handlungstheorien bewusst geworden, da ich die Fragen nach der gruppeninternen Machtstrukturen und der Zugänglichkeit partizipativer RVL-Initiativen aus dieser Perspektive nur begrenzt berücksichtigen konnte. Basierend auf der Leitidee des amerikanischen Pragmatismus „Truth is what works“⁹⁸, setzen Forschende mit handlungstheoretischer Brille den Fokus auf „gelingende“ Handlungen (Richter 2001:187). VertreterInnen der modernen interpretativen Soziologie kritisieren daran, dass Gesellschaft somit nur als aus Handlungen bestehend gedeutet und konfliktuelle Momente und Machtkonstellationen zu wenig in Betracht bezogen werden (Richter 2001:211). Meine Erfahrungen im Feld und bei der Theoriebildung bestätigen diesen Eindruck.

Um der Komplexität partizipativer RVL gerecht zu werden, ist es daher meiner Meinung nach wichtig, das Phänomen aus zusätzlichen theoretischen Perspektiven zu betrachten. Es wäre interessant, eine detailliertere Analyse über die Zugänglichkeit der partizipativen RVL in Bezug auf sozial-kulturelle, politische sowie ökonomische Aspekte durchzuführen. Dies könnte einerseits mit einer Befragung von Personen, die aus einer partizipativen RVL ausgestiegen sind, andererseits mit einer Studie über Teilnehmende an einer nicht-partizipativen, d.h. ohne Mitarbeit der Mitglieder funktionierenden RVL, und der sinnhaften Konstitution ihrer Mitgliedschaft erreicht werden.

Wie aus meinen Ergebnissen hervorgeht, wird der Handlungsspielraum der partizipativen RVL momentan hauptsächlich von mittel- bis gut verdienenden und ausgebildeten Personen aus (peri)urbanen Wohnräumen genutzt. Die Entwicklung der partizipativen RVL als alternatives Gesellschaftsmodell ist daher meines Erachtens von einer erhöhten Zugänglichkeit sowie einer breiteren gesellschaftspolitischen Ankererkennung abhängig. Es wird sich daher in Zukunft zeigen, ob die

⁹⁸ Dieser praxeologische Wahrheitsbegriff des Pragmatismus beruht auf der Annahme, dass die Wahrheit im Erfolg des Handelns liegt (Richter 2001:187).

partizipative RVL weiterhin ein Nischenphänomen (Dyttrich 2015:17) bleiben wird, oder ob sich ihr Handlungsspielraum sozialräumlich ausweiten kann, ohne dabei ihre Werte – wie fremdenergieautonome Anbaumethoden, Selbstbegrenzung und kollektive Autonomie – aufzugeben.

Dabei kann wissenschaftliche Auseinandersetzung mit alternativen Gesellschaftsmodellen wie die partizipative RVL eine zentrale Rolle spielen. In dem mit dem Titel „Brennpunkt Klima Schweiz“ publizierten Bericht der Akademien der Wissenschaften Schweiz (2016) haben diverse WissenschaftlerInnen die für die Schweiz relevanten Folgen des neusten IPCC-Sachbestandsbericht zusammengetragen. Aufgrund der Resultate fordern sie eine „grundlegende Transformation von Gesellschaft und Wirtschaft“ und rufen politische AkteurInnen zur konsequenten Umsetzung der erforderlichen Massnahmen auf (Akademien der Wissenschaften Schweiz 2016:11). Was bedeutet das jedoch konkret für den Bereich Landwirtschaft?

Als Reaktion auf die prognostizierte reduzierte globale Agrarproduktion gegen Ende des Jahrhunderts, fordert Jürg Fuhrer (2016:111-115) eine Steigerung der inländischen Agrarproduktivität verbunden mit schonender Ressourcennutzung. Letztere könne hauptsächlich mit regionalen oder lokalen Anpassungsmassnahmen über finanzielle Anreizsystemen, Direktzahlungen oder Preispolitik erzielt werden. Neben dem allgemein formulierten Vorschlag einer verstärkten Diversifizierung bäuerlicher Betriebe sowie einer Verschiebung der Anbauzonen, geht Fuhrer weder auf Themen wie Nahrungsmittelverschwendung oder prekäre Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft (vgl. Widerspruch 64 2014), noch auf bereits existierende alternative Produktion- und Versorgungsmodelle in der Schweiz ein.

Meines Erachtens wäre dies eine gute Plattform für WissenschaftlerInnen gewesen, dem Phänomen der partizipativen RVL als mögliches Anpassungsmodell für zukünftige Herausforderungen auf gesellschaftspolitischer Ebene mehr Anerkennung zu verschaffen. Denn wie meine Ergebnisse zeigen, beinhaltet die partizipative RVL nicht nur Lösungsansätze für ressourcenschonende Formen von Landwirtschaft im Sinne von möglichst fremdenergieautonomen Anbaupraktiken. Sie bietet den Mitgliedern auch die Handlungsmöglichkeit, ihr Konsumverhalten bewusster zu gestalten und sozial gerechte Arbeitsbedingungen in der Landwirtschaft zu unterstützen. Wenn daher künftig in Politik und Wissenschaft nach sinnvollen Ernährungs- und Landwirtschaftsmodellen für die Schweiz gesucht wird, müssen wir uns diesem Potential – das ich mit meiner Arbeit aufzuzeigen versucht habe - bewusst sein.

Anhang

A. Literaturverzeichnis

- Adorno, T. W. (1979). *Ohne Leitbild. Parva Aesthetica*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Akademien der Wissenschaften Schweiz (2016). Brennpunkt Klima Schweiz. Grundlagen, Folgen, Perspektiven. *Swiss Academies Reports*, 11(5).
- Altvater, E. & Sekler, N. (Hrsg.) (2006). *Solidarische Ökonomie*. Reader des Wissenschaftlichen Beirats von Attac. Hamburg: VSA.
- Beck, U. (2011). Weltrisikogesellschaft. In: Kreff, F., Knoll, E.-M. und Gingrich, A. (Hrsg.), *Lexikon der Globalisierung* (S. 436-439). Bielefeld: transcript Verlag.
- Bietau, P. et al (2013). *Solidarische Landwirtschaft – eine soziale Innovation. Eine empirische Studie aus soziologischer Perspektive*. Goethe-Universität Frankfurt am Main.
- Bio-Suisse (2017). *Richtlinien und Weisungen*. <http://www.bio-suisse.ch/de/richtlinienweisungen.php>., Zugriffen: 2.1.2017.
- Bisler, W. (2011). Soziale Interaktion. In: Fuchs-Heinritz, W. et al. (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (S. 314). Wiesbaden: VS Verlag.
- Blumer, Herbert (1969). *Symbolic Interactionism*. New Jersey: Prentice Hall.
- Böhm, A. (2010). Theoretisches Codieren: Textanalyse in der Grounded Theory. In: Flick, U. et al. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 475-485). Hamburg: Rowohlt.
- Boddenberg, M. et al. (2017). Jenseits des Marktes – Neue Praktiken der Versorgung im Zeitalter der Krise. Das Beispiel Solidarische Landwirtschaft. In: Sachweh, P. & Münnich, S. (Hrsg.), *Kapitalismus als Lebensform?* (S. 245-272). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Boddenberg, M. (2014). Krise der Solidarität – Solidarität der Krise. Ein soziologischer Blick auf eine gesellschaftliche Kategorie im Wandel der Zeit. *Soziologiemagazin*, 7(1), 20-38.
- Buck, D. & Hayden, J. (2012). Doing community supported agriculture: Tactile Space, affect and effects of membership. *Geoforum*, 43, 332-341.
- Bundesgesetz betreffend die Ergänzung des Schweizerischen Zivilgesetzbuches (1911). Art. 828 A. *Genossenschaft des Obligationenrechts*. <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19110009/index.html#a828>., Zugriffen: 20.1.17.
- Carolan, M. S. (2007). Introducing the concept of tactile space. Creating lasting social and environmental commitments. *Geoforum*, 38, 1264-1275.
- Corbin, J. & Strauss, A. (1996). *Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Psychologie Verlags Union.
- D'Alisa, G. et al. (2015). *Degrowth. A Vocabulary for new era*. Oxon: Routledge.
- Der Bundesrat. Das Portal der Schweizer Regierung (2013). *Bundesrat setzt Agrarpolitik 2014-2017 um*. <https://www.admin.ch/gov/de/start/dokumentation/medienmitteilungen.msg-id-50686.html>., Zugriffen: 16.12.2016.
- Desmarais, A. (2008). Peasant resistance to neoliberalism. *Human Geography*, 1(1).

- Durkheim, E. (1930). *De la division du travail social*. Paris : Presses Universitaires de France.
- Dyttrich, B. (2015). *Gemeinsam auf dem Acker*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Eberle, T. & Hitzler, R. (2010). Phänomenologische Lebensweltanalyse. In: Flick, U. et al. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 109-118). Hamburg: Rowohlt.
- Eichenberger, U. (2012). *Ökologie und Selbstbestimmung*. Lizentiatsarbeit der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich.
- Fuhrer, J. (2016). Landwirtschaft. In: Akademien der Wissenschaften Schweiz (Hrsg.), *Brennpunkt Klima Schweiz. Grundlagen, Folgen, Perspektiven* (S.111-115). *Swiss Academies Reports*, 11(5).
- European CSA Research Group (2016). *Overview of Community Cupported Agriculture in Europe*. <http://urgenci.net/wp-content/uploads/2016/05/Overview-of-Community-Supported-Agriculture-in-Europe-F.pdf>., Zugriffen: 10.8.16.
- Flick, U. (2010). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Hamburg : Rowohlt Verlag GmbH.
- Flick, U. et al. (2010): *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Flick, U. (2000). *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt Verlag GmbH.
- Foucault, M. (1975). *Surveiller et punir. La naissance de la prison*. Paris : Gallimar.
- FRACP (2017). *ACP membres*. <http://www.fracp.ch/acp-membres/>., Zugriffen: 12.4.16.
- FRACP (2008). *Objectifs d'une ACP*. <http://www.fracp.ch/creer-une-acp/objectifs-dune-acp/>., Zugriffen: 12.4.16.
- Fuchs-Heinritz, W. (2011). Repetitive Arbeit, Rationalisierung, Solidarität. In: Fuchs-Heinritz, W. et al. (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (S. 48, 551, 619). Wiesbaden: VS Verlag.
- Fukuoka, M. (2010). *L'agriculture naturelle*. Paris: Guy Trédaniel.
- Glaser, B. G. (2007). Remodeling Grounded Theory. In: Mey, G. & Mruck, K. (Hrsg.), *Grounded Theory Readers* (S. 47-68). Köln: Zentrum für Historische Sozialforschung.
- Glaser, B. G. & Strauss, A. (2010). *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Gorz, A. (2009). *Auswege aus dem Kapitalismus*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Gross, P. (2011). Entfremdung. In: Fuchs-Heinritz, W. et al. (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (S. 168). Wiesbaden: VS Verlag.
- Guthman, J. (2008). Bringing good food to others: investigating the subjects of alternative food practice. *Cultural geographies*, 15(4), 431–447.
- Hegner, F. (2011). Gemeinschaft-Gesellschaft. In: Fuchs-Heinritz, W. et al. (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (S. 230). Wiesbaden: VS Verlag.

- Heinrich, M. (2005). *Kritik der Politischen Ökonomie*. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- Hitzler, R., Honer, A. & Pfadenhauer, M. (2008). *Posttraditionale Gemeinschaften: Theoretische und ethnografische Erkundungen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Honer, A. (2011). *Kleine Leiblichkeiten*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Honer, A. (2010). Lebensweltanalyse in der Ethnographie. In: Flick, U. et al. (Hrsg.), *Qualitative Forschung* (S.194-204). *Ein Handbuch*. Hamburg: Rowohlt.
- Hopf, C. (2010). Qualitative Interviews – ein Überblick. In: Flick U. et al. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 349-360). Hamburg: Rowohlt.
- Illich, I. (2005). *Le travail fantôme*. Oeuvres complètes, volumen 2. Paris: Fayard.
- Illich, I. (1980). *Selbstbegrenzung. Politische Kritik der Technik*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Kawa, R. (2011). Abstrakte – konkrete Arbeit. In: Fuchs-Heinritz, W. et al. (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (S. 46). Wiesbaden: VS Verlag.
- Kuckartz, U. et al. (2007). *Qualitative Evaluation – Der Einstieg in die Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- La Clef des Champs (2017). *La Philosophie*. <http://www.clef-des-champs.ch/cms/fr/homepage/la-philosophie>., Zugriffen: 20.1.2017.
- L'Affaire Tourne Rêve (2017). *Manger local, mais pas à n'importe quel prix!* <http://www.affairetournerreve.ch/>., Zugriffen : 3.1.2017.
- La Rousse (2016). *Savoir-Faire*. <http://www.larousse.fr/dictionnaires/francais/savoir-faire/71236>., Zugriffen: 11.10.16.
- Locatelli, M. (2013). La mort du prochain. In : *Moins ! Journal romand d'écologie politique*, Nr. 6, 16-17.
- Lüders, C. (2010). Beobachten im Feld und Ethnographie. In: Flick U. et al. (Hrsg.), *Qualitative Forschung. Ein Handbuch* (S. 384-401). Hamburg: Rowohlt.
- Madsen, G. & Falk, J. (2015). *Solidarische Landwirtschaft. Forschungsumfeld – Stand der Forschung und Forschungsbedarf*. http://orgprints.org/27211/1/27211_madsen.pdf., Zugriffen: 04.01.2016.
- Neff, W. (1983). *Entfremdung und Selbstverwaltung. Gespräche und Fallstudien zur „autogestion“ in Frankreich*. Zürich: Limmat Verlag.
- Organics International (2016). *Participatory Guarantee Systems*. <http://www.ifoam.bio/en/organic-policy-guarantee/participatory-guarantee-systems-pgs>., Zugriffen: 9.11.16.
- Paech, N. (2012). *Befreiung vom Überfluss. Wege in die Postwachstumsgesellschaft*. München: oekom Verlag.
- Parsons, T. (1967). *The Structure of Social Action*. New York: The Free Press.
- Pérez-Vitoria, S. (2007). *Bauern für die Zukunft. Auf dem Weg zu einer globalen Bewegung*. Zürich: Rotpunktverlag.
- Pillet, C. & Waber, D. (2016). La permaculture. Une „boîte à outils“ pour la décroissance? In: *Moins! Journal romand d'écologie politique*, Nr. 22, S. 12.

- Polanyi, K. (1944). *The Great Transformation. The Political and Economic Origins of Our Time*. New York: Farrar & Rinehart.
- Porcher, N. (2010). *L'agriculture contractuelle de proximité en Suisse Romande*. Montpellier : Institut Agronomique Méditerranéen de Montpellier.
- radieli (2016). *radieli Videos*. [http://www.radiesli.org/.](http://www.radiesli.org/), Zugriffen: 03.01.2016.
- Reichertz, J. (2012). Die lebensweltliche Ethnografie von Anne Honer. Zum Tode einer Freundin und Kollegin. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research*, 13 (2).
- Reimann, B. W. (2011). Normative Integration. In: Fuchs-Heinritz, W. et al. (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (S. 310-311). Wiesbaden: VS Verlag.
- Resilience Alliance (2010). Resilience and Vulnerability: Complementary of Conflicting Concepts ? *Ecology and Society*, 15 (3).
- Republique et Canton de Genève (2016). *Grand Projet Cherpines*. [http://ge.ch/amenagement/media/amenagement/fichiers/images/documents/cherpines_4pages_2016_v08.pdf.](http://ge.ch/amenagement/media/amenagement/fichiers/images/documents/cherpines_4pages_2016_v08.pdf), Zugriffen, 9.8.16.
- Richter, R. (2001). *Soziologische Paradigmen*. Wien: WUV-Universitätsverlag.
- Rosa, H. (2016). *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehungen*. Berlin: Suhrkamp.
- Schimank, U. (2011). Wissen. In: Fuchs-Heinritz, W. et al. (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (S. 759). Wiesbaden: VS Verlag.
- Schlicht, S. et al (2012). *Community Supported Agriculture: An overview of characteristics, diffusion and political interaction in France, Germany, Belgium and Switzerland*. [http://www.agronauten.net/wp-content/uploads/2014/03/Community-Supported-Agriculture-An-overview-of-characteristics-diffusion-and-political-interaction-in-France-Germany-Belgium-and-Switzerland.pdf.](http://www.agronauten.net/wp-content/uploads/2014/03/Community-Supported-Agriculture-An-overview-of-characteristics-diffusion-and-political-interaction-in-France-Germany-Belgium-and-Switzerland.pdf), Zugriffen: 05.01.2016.
- Schütz, A. & Luckmann, T. (1979/1984). *Strukturen der Lebenswelt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schütz, A. (1981). *Theorie der Lebensformen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Schweizerisches Zivilgesetzbuch (1907). Art. 60 A. Vereinsgründung. [https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19070042/index.html.](https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/19070042/index.html), Zugriffen: 20.1.17.
- Schwerzmann, L. (2013). *Kleingärten. Traditionelle und neue Formen des gemeinschaftlichen Gärtnerns im städtischen Umfeld*. Zürich: vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.
- Seeman, M. (1959). On the meaning of alienation, *American Sociological Review*, 24 (6), 783-791.
- Simmel, G. (1908). *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*. Leipzig-München: Duncker & Humblot.
- Solawi (2017). *Lehrgang für solidarische Landwirtschaft*. [http://www.solawi.ch/lehrgang/.](http://www.solawi.ch/lehrgang/), Zugriffen am 4.1.17.
- Spycher, T. (2006). *Das Wohnzimmer im Freien. Bilder und Bedeutungen der Schrebergärten für ihre Akteure. Eine Feldstudie in der Schlossmatte Bern mit*

- Anregungen aus der Grounded Theory. Diplomarbeit am Geographischen Institut in Bern.
- Strübing, J. (2014). *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung eines pragmatischen Forschungsstils*. Wiesbaden: Springer VS.
- Thater, I. (2016). Alltagstest für Transidente. Eine Modellentwicklung in der Grounded Theory. In: Wintzer, J. (Hrsg.), *Qualitative Methoden in der Sozialforschung* (S. 58-67). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Tönnies, F. (1887). *Gemeinschaft und Gesellschaft. Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen*. Leipzig: Fues's Verlag.
- Tosic, J. (2011). Alter-Globalisierung. In: Kreff, F., Knoll, E.-M. und Gingrich, A. (Hrsg.), *Lexikon der Globalisierung* (S. 21-24). Bielefeld: transcript Verlag.
- Transition Town Network (2016). *A movement of communities coming together to reimagine and rebuild our world*. <http://transitionnetwork.org/>., Zugriffen: 11.12.16.
- Uiterre (2016). *Initiativtext Artikel 104c Ernährungssouveränität*. <http://www.souverainete-alimentaire.ch/in/de/initiative/text.>, Zugriffen: 17.12.16.
- Urgenci (2017). *The international CSA Network*. <http://urgenci.net/the-network/>., Zugriffen: 2.3.2017.
- Verband RVL (2017). *Initiativen im RVL-Verband*. <http://www.regionalevertragslandwirtschaft.ch/verband/index.php/initiativen-sp-729906689.>, Zugriffen: 12.01.2017.
- Wallimann, I. (1996). *Selbstverwaltung: Soziale Ökonomie in schwierigen Zeiten*. Basel: Editions Heuwinkel.
- Weichhart, P. (1990). *Raumbezogene Identität. Bausteine zu einer Theorie räumlich-sozialer Kognition und Identifikation*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Widerspruch 64 (2014). *Ernährung – Agrobusiness oder Agrokultur*. Zürich. Rotpunktverlag.
- Wienold, H. (2011). Arbeit. In: Fuchs-Heinritz, W. et al. (Hrsg.), *Lexikon zur Soziologie* (S. 46). Wiesbaden: VS Verlag.
- Wild, S. (2012): *Sich die Ernte teilen. Einführung in die Solidarische Landwirtschaft*. Heimsheim: Printsistem Medienverlag.
- Wintzer, J. (2016). Was ist „gute“ Forschung? Schlüsselbegriffe und Perspektiven der Qualitativen Forschung. In: Wintzer, J. (Hrsg.), *Qualitative Methoden in der Sozialforschung* (S. 4-10). Berlin Heidelberg: Springer-Verlag.
- Zoja, L. (2009). *La morte del prossimo*. Turin : Einaudi.

B. Interviewleitfaden für Mitglieder

Datum und Ort des Interviews, Name, Alter, Beruf(e) & Ausbildung(en), bei der RVL seit?

Einstieg: Persönliche Geschichte

- Wie hast du von der RVL erfahren?
- Wie hast du von deiner RVL erfahren?
- Seit wann bist du bei deiner RVL?

Lebenswelt: Beweggründe, Verpflichtungen

- Als du dich für die Mitgliedschaft entschieden hast, welches waren deine Beweggründe? Welche Aspekte haben dich überzeugt?
- Warum hast du dich für eine RVL mit Mitarbeit der Mitglieder entschieden?
- Was hat das Unterschreiben des Vertrages und die damit eingegangenen Verpflichtungen (Vorauszahlung, aktive Mitarbeit) in deinem Alltagsleben verändert?

Aneignung und Austausch von kleinbäuerlichem Savoir-Faire

- Was für Erfahrungen/ Bezug hattest du vor deiner Mitgliedschaft im Bereich Landwirtschaft?
- Was hat sich diesbezüglich verändert, seit du bei der RVL arbeitest?
- Was lernst du, wenn du dort bist? Was kannst du den anderen lernen?
- Wie nimmst du das Gemüsefeld wahr? Was für eine Rolle spielt für dich das „Auf-dem-Feld-sein“?
- Inwiefern ist das Savoir-Faire der RVL für dich nützlich?

Sozialräumliche Interaktionen / Annäherungen

- Was für Begegnungen/Bekanntschafen hast du bei der RVL gemacht? Wie gut kennt man sich? Habt ihr Euch schon vorher gekannt? Trefft ihr euch auch ausserhalb der RVL?
- Richtest du deine Arbeitseinsätze nach der Anwesenheit anderer Mitglieder?
- Wie fühlst du dich durch die RVL mit deinem Wohnraum verbunden?

Gemeinschaft: Vertrauen, Verantwortung, Selbstverwaltung

- Was verbindet dich mit den anderen Mitgliedern? Was habt ihr gemeinsam?
- Inwiefern fühlst du dich dieser Gruppe zugehörig? Warum? Warum eher nicht?
- Für was fühlst du dich verantwortlich, für was nicht?
- Bei welchen Entscheidungen willst du mitbestimmen, was überlässt du anderen?

Alternativbewegung: Zukunftsvisionen, alternative Werte

- Wie nimmst du die aktuelle ökologische, soziale oder politische Situation wahr? Was sind deiner Meinung nach aktuelle Herausforderungen?
- Wie sind deiner Meinung zukunftsfähige Produktions- und Versorgungsmodelle?
- Inwiefern bietet für dich die RVL Lösungen für aktuelle Herausforderungen?
- Was ermöglicht dir die Mitarbeit bei der RVL?

C. Interviewleitfaden für Gemüse GärtnerInnen

Datum und Ort des Interviews, Name, Alter, Beruf(e) & Ausbildung(en), bei der RVL seit?

Einstieg: Persönliche Geschichte und Beweggründe

- Wie hast du von der RVL erfahren?
- Wie bist du zu deiner RVL gekommen? Warst du bei deren Gründung dabei?
- Welches waren deine Beweggründe, dort zu arbeiten?
- Warum hast du dich für eine RVL mit Mitarbeit der Mitglieder/ gemeinschaftlichem Anbau entschieden?

Gemeinschaft: Vertrauen, Verantwortung, Selbstverwaltung

- Was macht deine RVL aus? Was unterscheidet sie von anderen?
- Wie erlebst du deine RVL als Gruppe?
- Welche Anforderungen musst du als Gemüse GärtnerIn erfüllen?
- Wer trägt welche Verantwortung? Funktioniert die Selbstverwaltung?
- Wie nutzen die Mitglieder ihr Mitbestimmungsrecht? Wie bringen sie sich ein?

Austausch von kleinbäuerlichem Savoir-Faire

- Was für Erfahrungen/Savoir-Faire hattest du im Bereich Landwirtschaft vor deiner Anstellung bei der RVL?
- Was hat sich diesbezüglich verändert, seit du in der RVL (mit)arbeitest?
- Was wollen die Mitglieder von dir wissen? Was lernst du von ihnen? Von den anderen Gemüse GärtnerInnen?

Sozialräumliche Interaktionen / Annäherungen

- Was für Bekanntschaften/Verbindungen/Vernetzungen (mit wem, auf welcher Ebene, sozial, politisch) hast du in deiner RVL geknüpft?
- Wie fühlst du dich durch die RVL mit deinem Wohnraum verbunden?
- Wie wichtig sind diese Verbindungen für dich? Für die gemeinsame Produktion?

Alternativbewegung: Zukunftsvisionen, alternative Werte

- Wie nimmst du die aktuelle ökologische, soziale oder politische Situation wahr? Was sind deiner Meinung nach aktuelle Herausforderungen?
- Inwiefern bietet für dich die RVL Lösungen für diese Herausforderungen?
- Wie sieht deiner Meinung nach eine zukunftsfähige Landwirtschaft aus?
- Nach welchen Kriterien/Werten arbeitet ihr? Warum arbeitet ihr so und nicht anders?
- Was sind die grossen Herausforderungen bei der Umsetzung dieser Kriterien/Werte?

D. Beispiel eines Beipackzettels, Genossenschaft Les Charrotons (3.8.16)

*Le journal
des Charrotons*
Coopérative maraîchère gérée par les membres

Les Charrotons, le 3 août 2016

Holà buenos días !

On est déjà en août, comment allez vous ? De notre côté ça va bien mais c'est pas encore les vacances pour nous, tout pousse vite, trop vite et il faut bien soigner nos cultures. Samedi matin, on recherche des fidèles compagnons pour bichonner les tomates et les poivrons et pour l'instant personne n'est inscrit... Au secours aidez-nous ! Egalement les autres jours, on a besoin de compagnie, car les prochaines 5 semaines, il y a personne d'inscrit. La canicule est passée alors plus d'excuse, à vos casquettes, on vous accueille à bras ouvert tous les mardi, mercredi, et samedi avec plaisir ! On se mangera des glaces sur les chaises longues après le travail !

Dans votre panier, il y aura une jolie portion de **tomate** très appréciée par les oiseaux qui n'ont pas attendu qu'elles soient mûres pour les dévorer... sacrés filous ces piafs ! On continue avec la couleur, des ptits **poivrons** viendront égayer vos assiettes, attention certains poivrons ont un goût relevé comme leur amis les piments. Langues sensibles s'abstenir. Comme d'hab, y'a des aubergines, et une avalanche de courgettes, hésitez pas à faire des conserves ou de remplir le congélateur ; au boulot ! Côté vert, vous trouverez ; poignée de **haricots verts**, de la **côte à tondre**, des **salades**, des **laitues** (pas très propre certes mais la terre reste attachée aux feuilles... rien à faire) et des **concombres** un peu amer parfois, enlever la pelure pour plus de douceur. Au fond de votre panier vous trouverez des **bettraves** rouges pimpantes qui se mange bien en salade ou en gaspacho. Tenez-nous au courant et à bientôt

Des becs vos jardinières

E. Diagramm zum Stand der Kernkategorien vom 28.7.16



F. Diagramm zum Stand der Kernkategorien vom 15.11.16

